Phys. m. 310 b

AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STIEBER

<36606318440013

<36606318440013

Bayer. Staatsbibliothek

D. Johann Karl Wötzel's

Nähere Erklärung und Aufschlüsse

über seine Schrift:

Meiner Gattinn wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthold Jacobäer,
1805.

Phys. m. 310 b

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

„Lerne die Lehren der Schule, doch gleich der Leukothea Binde,

Bist du am Ufer, so wirf sie in die Wellen zurück.“

Herder.

Bayerische Staatsbibliothek München

33 BG

Vorrede.

Bei Abfassung der erstern, auf dem Titel genannten, Schrift, zu welcher hier der verlangte Nachtrag folgt, glaubte ihr Verfasser zu der wohlwollenden Voraussetzung berechtigt zu seyn: „daß auch jeder andere Gelehrte wenigstens eben so gut, wie der Verfasser, die mit der Muttermilch eingesogenen und im Wesentlichen unverändert beibehaltenen Schulbegriffe (z. B. von der Natur des Menschen überhaupt und von seiner Seele insbesondere, von dem jetzigen und künftigen Leben, von dem Zusammenhange der gegenwärtigen und zukünftigen Welt, von dem Zustande der Seele nach dem physischen

Todte) entweder schon längst fahren gelassen haben werde, oder dieselben doch leicht berichtigen könne und werde.“

Ohne diese gerechte Voraussetzung würde sich sonst der Vf. gegen jeden feindseeligen Angriff, gegen leere Vorspiegelungen und gegen grundlose Beschuldigungen wenigstens besser zu verwahren gesucht haben, als er im Bewußtseyn der guten Sache und Absicht es für nöthig hielt. Denn ohne den Glauben an eine in jeder Hinsicht unbefangene und uneingeschränkte Denkart der meisten Gelehrten hätte er die bald nachher erfolgten Andichtungen und Verläumdungen nicht nur mit Zuverlässigkeit erwarten, sondern ihnen auch in jener Schrift selbst nachdrücklich vorbeugen und sie größtentheils leicht verhindern können. Aber er fand sich in seiner guten Meinung nicht sowohl von den Menschen überhaupt, als vielmehr von vielen Gelehrten nur allzubald getäuscht, indem er theils mittelbar, theils unmittelbar von mehrern aufgeklärt seyn wollenden Gelehrten das treuherzige Geständniß vernahm:

„Man

„Man wünsche gar sehr, daß der Verfasser jener Schrift seine Behauptung widerrufen möchte! Denn dadurch würde doch alles wieder in das alte Gleis gebracht. Uebrigens würde man jene Schrift weit leichter passiren lassen, wenn sie von einem Ungelehrten, oder doch von keinem Philosophen wäre, als wenn sie (wie es das Ansehen habe) wirklich von einem philosophischen Schriftsteller herrühren sollte. Denn ein solcher Verfasser müßte ja bei dem größern Publiko desto eher Glauben und Beifall finden, je mehr theils aus jener Schrift selbst erhelle, theils vorausgesetzt werde: „„ihr Verfasser sei kein gemeiner Kopf, sondern schon vorher selbst ein Bekämpfer alles Aberglaubens, aller Vorurtheile und aller Schwärmerei gewesen. Gleichwol habe er durch den erzählten Vorfall auf einmal seine vorigen Begriffe fahren gelassen und sich von der Möglichkeit einer vorher nie geglaubten Wiedererscheinung der Verstorbenen fest überzeugt, welches (nach der Meinung des größern Publikums) gewiß ohne eine wirklich erlebte

Wiedererscheinung seiner verewigten Gattinn nie geschehen seyn würde.““

Manche Gelehrte setzten noch bedenklich hinzu: „Sollte nun der Verfasser vollends wider alles Vermuthen am Ende doch Recht behalten und seine Begriffe als die richtigern vertheidigen können; so würde es unstreitig für manche Gelehrten sehr schmerzlich seyn, ihre eigenen Begriffe hierüber selbst als eingeschränkt berichtigen und dieselben als irrig ablegen zu müssen. Daher sey entweder eine förmliche Widerrufung des Verfassers, oder eine gänzliche Widerlegung seiner Meinung schon aus diesem Grunde um so sehnlicher zu wünschen, je mehr sonst entweder wider alle angenommene Möglichkeit und Erwartung mancher Gelehrte in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, oder der Aberglaube mit seinem unzählbaren Heere von Vorurtheilen überhand nehmen und hiedurch befördert werden möchte!“

Ein diesen Gelehrten ähnlicher hornirter Kopf trat (wie sichs erwarten ließ) nun endlich mit

mit der Maske vor dem Gesichte in der Baireuther Zeitung (1804. Num. 175. S. 772) auf und behauptete ohne alle angeführten Gründe und Beweise dreist: „jene Schrift sey entweder eine Erfindung der Gewinnsucht, oder sie sey Träumerei des selbstgetäuschten Aberglaubens.“

Meinetwegen mag sich durch solche schmähsüchtige Aufsätze, gegen die ich kein Wort zu verlieren brauche, jene Zeitung selbst herabwürdigen. Schwerlich würde ich auch auf diese feindseelige Beschuldigung das bisher selbst in der zweiten und auch jetzt in der dritten Auflage jener Schrift beobachtete Stillschweigen jemals unterbrochen, sondern wenigstens dasselbe eben sowohl darüber, als über die mir schon vorher zu Ohren gekommenen Beschuldigungen, noch lange beobachtet haben, wäre ich nicht in dem Reichsanzeiger (1804. Num. 308. S. 4029 — 4034) von einem unserer verdienstvollsten und aufgeklärtesten, unbefangensten Naturforscher, welche über meine Geschichte im Grunde allein völlig competente Kunst-

richter seyn können, auf eine eben so humane, als wahrheitsliebende Art ersucht worden: „in dem Reichsanzeiger meinen Namen zu nennen, die Sache gehörig untersuchen und beglaubigen zu lassen,“ wie in der Einleitung weiter folgt. Dieser Aufforderung gemäß liefere ich daher diesen Nachtrag zu jener Schrift, worin ich mich theils über die Hauptpunkte meiner dortigen Geschichtserzählung deutlicher zu erklären und darüber noch manche neue wichtige Aufschlüsse zu geben suche, theils aber auch vorzüglich die Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung und die Glaubwürdigkeit jenes Buchs, welches sich im Grunde selbst durch sich vertheidigen muß, zeigen, theils dabei auf die etwanigen Zweifel und Bedenklichkeiten, theils aber auch beiläufig auf die bisher öffentlichen Beschuldigungen, Andichtungen und gehässigen Verläumdungen hier um desto eher Rücksicht nehmen und dieselben zum warnenden Beispiele für Andere beseitigen muß, je mehr man sonst durch ein solches in der Baireuther

Zeitung gegebenes Signal zum Lärmblasen und zu ähnlichen Aufsätzen veranlaßt werden möchte. Denn dergleichen Leute glauben sonst, es gehe mir wie ihnen, es fehle mir an Gründen, bei deren Mangel solche Menschen blos pöbelhaft schimpfen können. Ich glaube daher es mir selbst und der Wahrheit meiner Geschichtserzählung schuldig zu seyn, mich und jene Schrift vor dem übrigen unpartheiischen Publiko blos durch Gründe mit Anstand, Nachdruck und Würde vertheidigen, meine Begriffe mit denen meiner Gegner vergleichen, prüfen und überhaupt zeigen zu müssen: daß meine Ueberzeugung weder auf falschen, noch auf unzureichenden, sondern vielmehr auf richtigen und festen, die Vernunft hinlänglich befriedigenden, Gründen beruhe, folglich kein Aberglaube, sondern ein auf haltbare Gründe gestützter Glaube sey und ich daher keineswegs der Träumereien des selbstgetäuschten Aberglaubens mit Recht beschuldigt werden könne, sondern daß ich, weit entfernt von Vorurtheilen, von Aber-

und Gespensterglauben, diesen vielmehr gerade am nachdrücklichsten widerlege und verbanne. Dieser Umstand hätte schon allein jeden vernünftigen Menschen auf andere Gedanken bringen und ihn wenigstens von der Möglichkeit eines solchen Ereignisses überzeugen können, folglich jeden zur vorurtheilsfreien, unbefangenen Untersuchung jener Schrift veranlassen sollen, welche der Verfasser mit Recht erwarten konnte und darum den Leser freundschaftlich ersucht hatte. Freilich ahndete er in jener Schrift gewisser Maaßen sein Schicksal bei partheiischen Lesern voraus, wie man S. 132 bis 137 (der ersten Ausgabe), S. 130—135 (der zweiten und dritten Ausgabe) und S. 83 der drei ersten Ausgaben jener Schrift findet.

Doch in der festen Ueberzeugung, daß sich die Wahrheit schon von selbst sattsam vertheidigen und mich hiezu meiner Seits mit hinlänglicher Kraft gegen alle feindseeligen Angriffe ausrüsten werde, hoffe ich zur Ehre des teutschen Scharf- und Tiefsinnes, des rastlosen Forschungsgeistes unserer gelehrten Physiker, daß es wenig-

wenigstens unter diesen noch sehr viele unbefangene, vorurtheilsfreie und unpartheiische Männer geben werde, welche von dem Wahne unserer gewöhnlichen Philosophen weit entfernt sind, irgend eine Untersuchung zu scheuen, oder dieselbe auch über diese Geschichte auf immer für völlig geschlossen und erschöpft zu halten, oder dieselbe für Schwärmerei und Aberglauben schlechthin auszugeben. Vielmehr hoffe ich von der kritisch unbefangenen und uneingeschränkten Denkart teutscher Gelehrten, welche nichts für völlig ausgemacht halten und ohne reifliche Prüfung verwerfen, daß dieselben, anstatt jene Schrift als Unsinn zu verschreien, dieselbe künftig um so dankbarer annehmen und desto strenger prüfen werden, je mehr durch dieselbe eine so wichtige Erscheinung der menschlichen Natur wieder auf's neue in ernste Untersuchung gezogen und die Wahrheit selbst auf jeden Fall befördert werden wird. Denn diese muß hiedurch allemal am meisten gewinnen, selbst wenn der Verfasser sich entweder selbst unmerklich getäuscht, oder

wirklich richtig beobachtet und der Wahrheit gemäß erzählt hätte, folglich wenn seiner Geschichtserzählung bei näherer Untersuchung doch wider alle angenommene Möglichkeit etwas Wahres zum Grunde liegen und sich sehr natürlich erklären lassen sollte. Dann gewönne die Wahrheit auch in diesem Falle, ohne im geringsten Gefahr zu laufen, etwas zu verlieren. Zwar würde man alsdann zugestehen müssen, daß die menschliche Natur hiezu fähig sey oder daß in ihr selbst der Grund der Möglichkeit und Wirklichkeit eines solchen Ereignisses unter gewissen Bedingungen liege, daß aber alles Uebrige bloßer Aberglaube sey, was man unter entgegengesetzten Umständen von wirklich wahrnehmbaren Wiedererscheinungen der Verstorbenen sage und leichtsinnig aus eingesogenen Vorurtheilen glaube. Hiedurch würde doch wenigstens vorläufig schon so viel gewonnen werden, daß man das Wahre von dem Falschen, Erdichteten, Erträumten, Nachgebeteten und blos Vermeinten, mithin den wahren Glauben auch hierin von dem falschen, grund-

und gehaltlosen Glauben (von Vorurtheilen und vom Aberglauben) sicher unterscheiden, folglich diesen letztern selbst mit seinem ganzen unzählbaren Heere von Vorurtheilen am glücklichsten besiegen und in das Reich der Vergessenheit verbannen könnte. Noch kürzlich äußerten einige sonst gelehrte und gebildete Personen scherzweise über den Beweis der Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung: „daß es uns zwar vergönnt sey, Kinder zu zeugen, aber nicht die Möglichkeit einer solchen Begebenheit zu zeigen." Allein ich verwies sie ruhig auf das Abwarten und aufmerksame Durchlesen meines geführten Beweises.

Mit der gänzlichen Abläugnung der Möglichkeit einer solchen Geschichte, welche ihres hohen Interesses und ihrer allgemeinen Verbreitung wegen in allen Jahrhunderten und Jahrtausenden schon längst eine nähere Prüfung der Naturforscher des Menschen (der Anthropologen) verdient hätte, dürfte es sich am Ende fast eben so verhalten, wie mit der Abläugnung

nung der sogenannten Donnerkeile des gemeinen Mannes, welcher doch nicht ganz ohne allen Grund daran glaubt. Allein durch das blose Läugnen der Möglichkeit eines sogenannten und vom Volke geglaubten Donnerkeils ist der Glaube daran bisher so wenig untergraben und unterdrückt worden, daß vielmehr der seiner Lage nach im Ganzen für unaufgeklärt gehaltene Volkshaufe doch am Ende manchen Läugner der Donnerkeile auf eine andere Meinung gebracht hat. Denn schon mehrere Naturforscher sind bekanntlich von Landleuten sogleich auf den Ort, wohin der Blitz und Schlag in die Erde gefahren war, aufmerksam gemacht und zur nähern Untersuchung dieses Ereignisses veranlaßt worden, wobei man freilich fand: „daß der Blitz und Donnerschlag durch seine Elektricität bisweilen an manchem Orte gewisse vorhandene Materien zu einer festen Masse zusammenschmelze, welche die Form oder Gestalt eines sogenannten Donnerkeils habe, wodurch eben der Glaube an Donnerkeile bei dem gemeinen Manne, der sich die Entstehungs-

hungsart derselben nicht erklären kann, nicht ganz ohne Grund veranlaßt worden und entstanden sey!“

Wie nun, wenn bei näherer Untersuchung sich ebenfalls entdecken lassen sollte, daß meiner Geschichtserzählung doch am Ende etwas Wirkliches, Wahres, in der menschlichen Natur selbst unläugbar Gegründetes zur Basis diene. Würde man den Glauben an manche Wiedererscheinungen der Verstorbenen etwa durch bloses Verschreien desselben und durch Abläugnung der Möglichkeit eines solchen Phänomens besser schwächen, als dadurch, daß man jedem Menschen entweder die Möglichkeit, oder Unmöglichkeit einer solchen Wiedererscheinung zeigte, folglich ihn hierüber gründlich belehrte? Durch eine solche zweckmäßige Untersuchung und gründliche Belehrung über die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wiedererscheinung mancher Verstorbenen unter gewissen Umständen muß zugleich der Aberglaube an Gespenster und die Gespensterfurcht weit nachdrücklicher auf dem physika-

sikalisch-anthropologischen Wege, als durch bloses Abläugnen derselben, vermindert und allmählig eben sowohl verbannt werden, als die Furcht vor Gewittern durch gründliche Belehrung darüber.

Hiezu soll auch diese nähere Beleuchtung und Erklärung meiner erstern Schrift das Ihrige beitragen, so weit es mir vor der Hand in so kurzer Zeit möglich ist und nöthig zu seyn scheint. Doch kann es nicht fehlen, daß manche unvorhergesehene Einwürfe noch in mehrern Punkten nähere Auskunft und Vertheidigung nöthig machen möchten. Ich erwarte jeden Einwurf und Zweifel, jede neue Bedenklichkeit um so ruhiger, je gewisser ich meiner Sache bin und hoffen darf, darauf ohne Anstand und Bedenken sogleich befriedigend antworten zu können. Diese Geschichte ist nun einmal vor dem ganzen Publiko zur Sprache gekommen, welches daher hierüber auch von Grunde aus, folglich nicht etwa blos halb, sondern ganz belehrt und wo möglich zur völligen Gewißheit gebracht wer-

den

den muß. Am Ende hofft doch der Verfasser wenigstens bei den wahrhaft aufgeklärten, uneingenommenen und unpartheiischen Naturforschern, anstatt kindischer Verunglimpfungen, aufrichtigen Dank für die Mittheilung seiner Erfahrung zu verdienen und den Leser in den Stand zu setzen, jene erstere Schrift, durch gegenwärtigen Nachtrag zu derselben, gebührend zu würdigen.

Ueberhaupt wird der vorurtheilsfreie und unbefangene Sachkenner (der ächte Anthropolog und Naturforscher überhaupt) leicht finden, daß zur gründlichen Beurtheilung jener Schrift und ihres Gegenstandes, welcher man auch einen wissenschaftlich bleibenden Werth und Interesse über Seele, Unsterblichkeit, Zustand nach dem physischen Todte u. dgl. nicht leicht absprechen dürfte, weit tiefere anthropologische und physikalische Kenntnisse überhaupt erfordert werden, als unsere gewöhnlichen unphysikalischen und unphysiologischen Psychologen

gen und Philosophasters überhaupt besitzen, welche letztern dann freilich (z. B. als Verfass r eines ästhetischen, oder historischen und naturrechtlichen Schrif chens) Dreistigkeit genug besitzen, über jenes erstere Buch den Stab auch ungelesen zu brechen und dasselbe für ein Produkt des selbstgetäuschten Aberglaubens auszugeben. Solche Gelehrte haben dadurch jene bekannte Fabel in Erfüllung gebracht, daß der Berg (bei aller Convulsion unter dem Klange des hohltönenden Erzes und der klappernden Schelle) dennoch nur ein Mäuschen gebar.

Endlich wird der Sachkenner wissen, daß man bisher auch in dem Glauben dieser Art weder Maaß, noch Ziel gehalten, sondern dasselbe auf beiden Seiten überschritten, bald auf dem faulen Ruhebette des Aberglaubens ohne hinlänglichen Grund zu viel, bald aber im Aufklärungsenthusiasmus wiederum zu wenig geglaubt habe, überhaupt aber auf der goldnen Mittelstraße noch nicht fortgewandelt sey, folglich

auf die wesentlichen Erscheinungen der menschlichen Natur selbst noch zu wenig geachtet, wol aber mit dem Wahren oft auch das offenbar Grundlose, Irrige, Falsche angenommen, oder vorschnell vorworfen habe, ohne hiebei die menschliche Natur selbst zu befragen, was etwa hievon in ihr gegründet und daran wahr sey, oder nicht.

Je wichtiger und allgemein interessanter nun eine solche Erscheinung ist, desto größere Vorsicht und Behutsamkeit, desto tiefere Kenntniß der menschlichen Natur und desto sorgfältigere Prüfung wird zu der gründlichen Erforschung dieser Geschichte erfordert, eben weil sie als ein ungewöhnliches, höchst seltenes Ereigniß zugleich aus unserm Gesichtskreise so weit entfernt liegt, daß darüber nur der ächt philosophische Naturforscher gehörig urtheilen kann. Daher darf man hiebei nie den Grundsatz aus dem Auge lassen: „Alle Naturwesen haben irgend eine Aehnlichkeit mit einander gemein, z. B. einen ähnlichen (ana-

logen) Gang der stufenartigen Entstehung und Entwicklung, ihrer allmähligen Ausbildung, Zu- und Abnahme, ihres Verschwindens und der Fortdauer ihres Wesens.“

Denn ohne diesen sichern Leitfaden, den uns die wohlthätige Natur bei allen Nachforschungen über sie gleichsam selbst darbietet, ist es unmöglich, ihren Schleier zu lüften und vorzüglich in die wesentliche Geistesnatur des Menschen hinlänglich einzudringen. Vielleicht erkennt einer, oder der andere Leser: „daß meine Geschichte um so mehr die strengste Prüfung und Beherzigung verdiene, je seltener nicht nur ein solches Phänomen schon seiner Natur nach sey, sondern je seltener auch bei einem Subjekte gerade alle hiezu erforderlichen Umstände sich jemals wieder so glücklich vereinigen möchten, als es hier der Fall seyn dürfte, um bei gehöriger Aufmerksamkeit und Nachforschung auf immer zur Gewißheit über einen so wichtigen Punkt zu gelangen, hiedurch aber seine uneingeschränkte Denkart zu offenbaren.“

Ueberzeugt, daß aus den verschiedenen Urtheilen des Publikums über jene und diese Schrift, welche der erstern an Interesse und an wissenschaftlichem Werthe nicht nachstehen dürfte, der Maaßstab des wirklichen Grades der Aufklärung unserer Zeitgenossen sich am Ende leicht von selbst ergeben werde, sollen mir humane, wahrheitsliebende Urtheile, freundschaftliche Winke, belehrende Zweifel und gütige Zurechtweisungen wahrer Sachkenner stets willkommen seyn und von mir auf das zweckmäßigste angewandt werden. Schließlich bemerke ich nur noch, daß aus dieser Schrift mein Bestreben hervorleuchten werde, Deutlichkeit und Bestimmtheit mit Kürze und Gründlichkeit so weit harmonisch zu vereinigen, als es für ein so vielseitig gemischtes Publikum mir vor der Hand (in so kurzer Zeit und bei mehrern andern dringenden Geschäften) möglich war. Denn bei den unendlich verschiedenen Graden an Kenntniß und Aufklärung des ganzen Publikums muß vieles, was für den aufmerksamen und gebilde-

ten Leser hinlänglich deutlich ist, dem weniger aufmerksamen und minder gebildeten Leser noch dunkel, auch wol manches überflüssig scheinen, was wiederum vielen andern zu kurz vorkommen mag. Daher bitte ich vorzüglich in diesem Punkte um gütige Nachsicht, weil es unmöglich ist, allen auch alles zugleich zu seyn, oder zu werden.

Nachschrift.

Schon war dieser Nachtrag bis auf den letzten Bogen und bis auf die Vorrede völlig abgedruckt, als ich Abends am 24 Februar 1805 in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung (1805 vom 5 Febr. Num. 30. S. 233—239) den ersten (noch nicht einmal völlig beendigten!) Theil meiner Psychologie und meiner Gattinn wirkliche Erscheinung recensirt fand. Dem animosen Recensenten, welcher mich des Plagiats beschuldigt, kann und brauche ich hier blos der nöthigen Kürze wegen nur folgendes ans Herz zu legen:

1) Daß ich selbst nach seiner Angabe gern (und sogar dankbar) gestehe, in der Psychologie meine verdienstvollen Vorgänger benutzt zu haben; daß ich aber vorzüglich die zu berichtigenden Meinungen blos deswegen nicht nach allen Schriften und Seitenzahlen angeführt habe, theils weil ich für den Sachkenner nicht alle ihm von selbst schon bekannten Stellen anzuführen brauchte, um dadurch den nöthigen Raum zu ersparen, theils aber auch, weil ich allgemein bekannte Behauptungen, wodurch ich das gelehrte Publikum unmöglich konnte täuschen wollen, blos aus Schonung für manche Schriftsteller und also nur deswegen nicht anführte, sondern (wie z. B. S. 356 — 375) dem Namen nach als hinlänglich bekannt voraussetzte, um hiedurch allen Schein von Persönlichkeit und unnöthigen Streitigkeiten möglichst zu vermeiden, folglich blos um der Person Freund und der Sache Feind zu seyn;

2) daß ich z. B. S. 67. 72 meiner Psychologie den Hrn. Prof. Bouterweck nenne und

durch besondere Zeichen alles folgende andeute, was aus seinen, oder des Hrn. Kirchenraths Schmid und andern Schriften der Hauptmeinung nach entlehnt und benutzt, oder bestritten worden ist;

3) daß es sich mit der völligen Uneingenommenheit und Gerechtigkeitsliebe eines Kunstrichters schwerlich vertragen dürfte, blos den ersten (nicht einmal ganz beendigten) Theil, dessen über 100 Seiten starkes Ende in dem zweiten (bis auf den letzten Bogen fertigen) Theil meiner Psychologie steht, mithin über ein bloses Bruchstück und eben so über meiner Gattinn wirkliche Erscheinung höchst lieblos und verdammend abzuurtheilen, ohne noch (wie es mein Rec. macht) diesen im R. A. versprochenen Nachtrag, folglich ohne die nöthigen Akten hierüber völlig vor sich gehabt und gelesen zu haben.

4) Ob sich Recens. wol von aller gekränkten Eitelkeit, gehässigen Leidenschaft und Partheilichkeit freisprechen könne?

5) Ob

5) Ob er nicht durch diese offenbare Ungerechtigkeit ein böses Gewissen verrathe und selbst gestehe, sich in seinem Schlusse von dem ersten Bruchstücke meiner Psychologie auf meiner Gattinn wirkliche Erscheinung wirklich geirrt zu haben?

6) Ob dieß nun nicht auch mit dieser letztern Schrift wenigstens der Fall seyn könne?

7) Daß ich mich (wie in diesem Nachtrage ausdrücklich steht) vorzüglich auf den zweiten, nicht aber blos auf den ersten Theil meiner Psychologie beziehe, auch meine Gewährsmänner (z. B. den unvergeßlichen Spalding und den verdienstvollen Hrn. Prediger Happach) mehrmals genau anführe, welche nun Rec. freilich auch des Aberglaubens, des Betrugs u. dgl. schon der Consequenz wegen beschuldigen müßte;

8) Daß er das, was in meiner Gattinn (S. 24—29) gemeldet wird, nicht einmal der Wahrheit völlig gemäß erzähle und sich überhaupt theils durch niedriges Schimpfen, theils

durch schaalen Witz selbst herabwürdige, sich nicht wie ein gerechter, sondern wie ein erbitterter Rec., ja wie ein unreifer und unerfahrner Jüngling betragen habe, welcher alles ohne hinlänglichen Grund wegläugnet und ein wahrer wüthend ergrimmter, reissender Wolf in Schaafskleidern, nur aber kein Sachkenner ist;

9) Daß, wenn er glauben sollte, völlig unpartheiisch gewesen und überhaupt seiner Sache gewiß zu seyn, er es sogar vernünftiger Weise für Pflicht halten müsse, meine Geschichte mit Nennung seines Namens auf eine völlig befriedigende Art öffentlich zu erklären, wofür er meinen und des resp. Publikums aufrichtigen Dank einärndten könnte, widrigenfalls aber sich selbst als einen boshaften Verläumder charakterisirt;

10) Daß kein rechtlicher Rec., sobald er Vernunftgründe zur Genüge hat, auf die Policei hindeuten könne! Gleichwol schämt sich mein Recensent, der alle Humanität ausgezogen oder abgelegt zu haben scheint, keineswegs,

zu

zu sagen: „Ist es nicht genug an der Duldung, welche die Policei einem solchen Unfug (e!) nur darum gestatten kann, weil ein so schlecht geschriebenes Buch wol schwerlich dem groben Aberglauben Proselyten verschaffen wird?“

Das Herbeirufen des weltlichen Arms (der Policei!) müßte ich mir freilich verbitten und nur um Waffen der Vernunft diesen sich selbst entehrenden Rec. bitten! — Er hat sich also selbst die Schuld beizumessen, wenn nun mehrere Stellen dieses Nachtrags vorzüglich auf ihn passen und gedeutet werden sollten, worin er auch alle übrigen Punkte finden wird, ohne daß ich ihm seine verächtlichen Lästerungen beantworten werde, welche blos sein Eigenthum und also auch ihm gern überlassen seyn mögen. Ich will daher auch nicht einmal das unter seiner vorgeblichen Recension stehende kleine lateinische E — lächerlich machen, ob man gleich sonst dadurch nur eine gewisse Klasse von Wesen zu bezeichnen pflegt. Ich frage nur noch schlüßlich: Wer unter solchen Umständen noch die geringsten eigenen

Erfah-

Erfahrungen ähnlicher Art aus Wahrheitsliebe bekannt machen und zu deren Erforschung alle Kräfte aufbieten soll, wenn man ihm ohne reifliche Prüfung und ohne allen hinlänglichen Beweis im kritischen Zeitalter der Humanität so höchst schändlich und unverantwortlich begegnet?

Doch gegen diesen Rec. sticht sehr vortheilhaft ab der unbefangene und humane Herr Kirchenrath und Superintendent H. G. Cannabich zu Sondershausen, dessen Einwendungen in diesem Nachtrage zugleich gehoben werden.

Leipzig,

am 26 Febr. 1805.

Der Verfasser.

Kurze

Kurze Uebersicht des Inhalts.

Einleitung. I) Aufforderung des Hrn. Landdrosts und Kammerherrn G. von Kamptz an mich im Reichsanzeiger. S. 1

II) Meine vorläufige Antwort hierauf. 13

III) Ein Gegenstück in der Baireuther Zeitung, nebst Beantwortung derselben. 17

Erstes Kapitel. Nähere Beleuchtung meiner erstern Schrift. 24

Erster Abschnitt. Untersuchung der Möglichkeit einer für uns wahrnehmbaren Wiedererscheinung der Verstorbenen. 26

Erstes Stück. Ursprung, Wesen und Wirklichkeit der menschlichen Seele. 31. Wie, woher und wodurch entsteht die menschliche Seele und ganze Natur? 31. Ist der doppelte Charakter der menschlichen Natur Sinnlichkeit und Geistigkeit? Gehören zu ihr zwei Urelemente? 32.

32. Was wird hier unter dem Geistigen vorläufig verstanden? 34. Ist es von dem Sinnlichen, Materiellen, Körperlichen verschieden? 35. 36. Vermehrt sich wol das Geistige mit dem Körperlichen auch der Quantität und Qualität nach? 37—39. Von welcher Natur ist die Seele ursprünglich? 41. Wie und woraus entspringt sie mit den Sinnen? Wie und wodurch bildet sie sich aus? S. 42

Zweites Stück. Existenz, Natur und Beschaffenheit der menschlichen Seele. 42. Was ist sie in Verbindung mit dem Körper? 44. Welche Beschaffenheiten nimmt die Seele von dem mit ihr dieses Leben hindurch vereinigten Körper an? 45

Drittes Stück. Verbindung und Wechselwirkung zwischen Leib und Seele? Wie ist dieselbe möglich? 49. Wie wirkt unsere Seele durch das feinere Seelenorgan und durch den groben Körper, dieser aber auf sie wechselseitig zurück? 50. Kann die Seele des Menschen bei dem Verluste eines Körpergliedes mit zertheilt werden und verloren gehen? 55

Viertes Stück. Oeftere Unabhängigkeit der Seele von dem Körper schon während des jetzigen Lebens? 58. In welchen Augenblicken und unter was für Umständen wirkt die Seele oft unabhängig von dem Körper? 59. In gesunden und kranken Tagen, in frühern und spätern Jahren? 60. Im Schlafwandeln? 64

Fünftes Stück. Unsterblichkeit der Seele, Zusammenhang und wechselseitige Verbindung des jetzigen Lebens mit dem künftigen, der gegenwärtigen

Welt

Welt mit der folgenden rc. 69. Wie kann die Seele unsterblich seyn? 69. Weiset hierauf der Gang der Entwicklung aller Naturwesen hin? 70. Ist die Seele von ihrem nächsten Organe wesentlich unterschieden? 76. Giebt es einen Sitz der Seele, wo hält sie sich auf? 77. Worin liegt der Grund ihrer Fortdauer? 79. Kann hier des Menschen Bestimmung eben so vollkommen erreicht werden, als die der Pflanze und des blosen Thieres? 83. Kann die Seele den Körper im physischen Todte sogleich verlassen? S. 85

Sechstes Stück. Zustand der Seele nach dem physischen Todte rc. 89. Kann die vom groben Körper entfesselte Menschennatur noch einen Raum erfüllen, ihre Quantität und Qualität in gewissem Grade beibehalten? 90. Welches ist der erste Umriß der Menschennatur? 91. Hat die menschliche Seele auch nach dem physischen Todte noch eine feine Körperhülle nöthig und besitzt sie hiezu schon jetzt die Anlage? 97. Bleibt der Mensch dem Wesen seiner Natur nach auch im künftigen Leben noch dasselbe, was er vorher war? 97. Welches ist also der Grund des innern und äußern Zustandes der Seele nach dem physischen Todte? 100. In welches Verhältniß tritt dann die Seele mit der materiellen Welt? 102. Worin wird einst ihre Seeligkeit, oder Unseeligkeit, ihre Belohnung und Strafe, ihr natürlicher Himmel, oder auch ihre Pein bestehen? 104. Wird es auch dort ein Zustand der Kindheit der Seele geben? 106. Werden auch die Seelen der vollkommenern Thiere noch fortleben? 107. Wird der abgeschiedene Mensch durch den Todt allein sogleich weiser, besser und mächtiger? 109

Siebentes Stück. Beweis der für uns wahrnehmbaren Wiedererscheinung mancher Verstorbenen unter gewissen Umständen, Bedingungen und aus besondern Absichten. 112. Wie könnte der Verstorbene uns in sichtbarer Lebensgröße erscheinen und wol gar reden? 113. Wohin gelangen und wo halten sich die Abgeschiedenen auf? 118. Können sie Einfluß auf uns haben? 124. Haben die Verstorbenen auch noch Sinne? 128. Können Menschen bisweilen schon hier einander in der Abwesenheit erscheinen? 129. Wie gienge dieses zu? 130. Wie ist hiebei Täuschung zu verhüten? 135. Werden die Verstorbenen den hier Lebenden nahe bleiben? 139. Könnte eine abgeschiedene Person in Lebensgröße erscheinen? 142. Wie durch einen Glanz einen dunklen Ort erleuchten? 145. Wie reden? S. 145

Anhang. Verbannung der Gespenster, des Gespensterglaubens und der Gespensterfurcht. 147. Es giebt keine Gespenster; daher ist alle Gespensterfurcht eben so kindisch, als die Furcht vor den Verstorbenen. 148. Wie ist die Gespensterfurcht und der Glaube an Gespenster am besten zu vertreiben? 149. Wozu aber eine solche Verbindung zwischen beiden Welten und Lebensperioden? Wozu eine Wiedererscheinung der Verstorbenen? 161. Unter welchen Umständen und Bedingungen, aus welchen Gründen und Absichten ist eine Wiedererscheinung mancher Verstorbenen allein möglich? 163

Beschluß des ersten Abschnitts. Beantwortung der vorgelegten Fragen des Herrn G. von Kamptz. 172

1) Ob ich mir bei den Erscheinungen der Verewigten meiner bestimmt bewußt war? S. 173

2) Ob ich bei dem Empfange des elektrischen Schlags nichts anders empfand? 174

3) Wie die Gestalt beschaffen war und wie die Mobilien im Zimmer aussahen? 174. 175

4) Wie verschwand die Erscheinung? 177

5) Rührte die Gestalt beim Sprechen die Lippen? 178. Was mir sonst begegnet ist? 178

6) Wie sich dabei der Hund weiter betrug? 179

Wozu aber das Wehen mit dem Lichte, das Brausen, das Fensteröffnen, der eiskalte Sturmwind auf den Rücken u. s. w. vor der wirklichen Erscheinung der Verewigten. 188. Auszug eines merkwürdigen Briefs. 189

Zweiter Abschnitt. Unpartheiische und strenge Prüfung der historischen Glaubwürdigkeit jener Schrift und ihres Verfassers selbst. 195. Was heißt Zeugniß, Zeuge, schriftlicher, mündlicher, unmittelbarer, (Augen- und Ohrenzeuge,) mittelbarer, glaubwürdiger, verdächtiger, verwerflicher? 196. Welches ist ein glaubwürdiges Zeugniß und ein glaubwürdiger Zeuge? 197. 1) Tüchtigkeit eines Zeugen, welcher die Wahrheit muß sagen können. 198. Ist sein Zeugniß ächt, unverfälscht? 199. Widerspricht sich der Verf. in Ansehung der formellen Wahrheit 1) weder selbst, noch 2) andern sichern Wahrheiten und beglaubigt er dabei 3) sein Zeugniß durch vernünftige, zureichende Grün-

Gründe, oder betrifft seine Geschichte 4) einen Gegenstand möglicher Erfahrung, den schon vor ihm auch andere Gelehrte als einen solchen untersucht haben? 200. Ist er damals im Stande gewesen und wol noch, 1) die bezeugte Sache richtig zu erkennen? 223. Besaß der Verf. a) die hiezu nöthigen Vorkenntnisse? 223. b) Hegte er weder Vorurtheile, noch Aberglauben, noch Furcht und Leichtgläubigkeit, noch Unvorsichtigkeit? 224. c) Besaß er damals auch brauchbare Sinne? 224. d) Gesundheit des Geistes? 225. e) War er aufmerksam, völlig wachsam, vorsichtig, überhaupt gesund? 225. f) Besaß er Kaltblütigkeit und gezügelte Phantasie? 225. Oder war er damals etwa ein Träumer und Nachtwandler? 226. Ließ er sich nicht auf irgend eine Art von andern täuschen? 226. g) Besaß er treues Gedächtniß? 226. 2) Konnte er auch die Begebenheit richtig bezeichnen und mittheilen? 228. II) Aufrichtigkeit seines Zeugnisses. 229. 1) Hat er Interesse gehabt die Wahrheit zu verschweigen, oder zu sagen? 230. Hat er nicht aus Eigennutz (232.), oder aus eitler Ruhmsucht (236.), oder aus Scherz (237.), oder aus Aberglauben geschrieben? 238. Ist er gegen sich selbst und gegen seine Einsichten mißtrauisch gewesen? 240. 2) War er vorher schon in diesem Falle ein glaubwürdiger Zeuge? 240. 3) Hat er die bezeugte Sache ausdrücklich, oder blos im Vorbeigehen und gelegentlich erzählt? 241. Steht der Gegenstand mit ihm in Verbindung? 242. Sind hier alle Prüfungsgründe eines glaubwürdigen Zeugen erschöpft und hält er die Feuerprobe aus? 242. Ist er dabei auch a) mit gehöriger Bescheidenheit und Vorsicht zu Werke gegangen? 244. b) Ist er wirklich frei von allen Vorurtheilen und Arten des Aberglaubens, von Furcht, Täuschung und Ueber=

Uebereilung gewesen? 246. c) Kann sein Buch nicht eher Vorurtheile und Aberglauben veranlassen und befördern, als verhindern, zumal den Gespensterglauben? 248. d) Warum hat er aber über einen für uns unglaublichen und unsern Schulbegriffen widersprechenden Gegenstand geschrieben? S. 250

Zweites Kapitel. Resultate. 251

Erster Abschnitt. Maaßstab des eigentlichen Grades der Aufklärung unserer Zeitgenossen, aus den bisherigen Beurtheilungen jener Schrift gezogen. Worin besteht wahre Aufklärung? 251. Charakteristisches Benehmen des wahrhaft Aufgeklärten. 252. Wird dieser den Verfasser nach den bisherigen Schulbegriffen prüfen? 253. Hat der Verf. den richtigen Weg eingeschlagen und dieß als Anthropolog gekonnt? 254. Vergleicht der Verf. auch mit Bescheidenheit seine Erfahrung mit Nicolai's Phantasmen? 258. Verdient der Verf. ähnliche Behandlung? 258. Findet man wol zwischen seinen Erfahrungen und Nicolai's Phantasmen Aehnlichkeit und lassen sich wol die erstern mit den letztern auf gleiche Art erklären? 259. Wie haben sich die meisten Gelehrten in ihren Urtheilen über jene Schrift benommen? 260. Wie fällt nun dieser Maaßstab des Grades der Aufklärung unserer Zeitgenossen vorläufig aus? 268

Zweiter Abschnitt. Standpunkt zur richtigen Würdigung jener Schrift. 273

Anhang. Noch einige besondere Winke für Recensenten und Leser aller Art zur richtigen Beurtheilung und Prüfung jener Schrift, nebst einem summarischen Ueberblicke derselben. Wird man nun jene Schrift mit andern Augen ansehen, lesen und beurtheilen? 282. Charakteristischer Zug aus der Geschichte der Geistesbildung des Verfassers. 284. Was ist nun unter diesen Umständen am besten zu thun? S. 293

Schlußanmerkung. 318

Ein-

Einleitung.

I.

Des Herrn Landdrosts und Kammerherrn, G. von Kamptz Aufforderung an mich im Reichsanzeiger.

In dem kaiserlich privilegirten Reichsanzeiger Num. 308. Dienstags, den 13 Nov. 1804. S. 4029 — 4034. steht folgende

„Bitte an den D. J. K. W. Verfasser des Buchs:“ „„Meiner Gattinn wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode. 1804.““

„Es ist wol für die Menschheit keine wichtigere Frage zu erörtern übrig, als die: „„ob Verstorbene wirklich erscheinen können?““ und jeder unbefangene Denker

muß

muß gestehen, daß die Beantwortung dieser Frage von allumfassendem Interesse ist, so wenig man sich schmeicheln darf, sobald damit aufs Reine zu kommen. Ohne auf die tausend Ammenmährchen, die jede Stadt aufzuweisen hat, zu achten; ohne das absprechende Nein junger unerfahrner Philosophen zu scheuen, giebt es in unserm Vaterlande eine Menge vorurtheilsfreier Männer und echter Naturforscher (in Kant's weitem Sinne), denen diese Sache der Menschheit von großer Wichtigkeit ist."

„Moritz, der Verfasser des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde, war auf guten Wegen, und es ist vielleicht zu bedauern, daß seine Spur so wenig befolgt wird. Noch ist vielleicht der Zeitpunkt weit entfernt, wo der gesunde Verstand über diesen Gegenstand aburteln kann, und nur unverfälschte Wahrheitsliebe und Männer von reifem Verstande können durch Zusammentretung vielleicht bewirken, was einzeln unmöglich ist."

„Zuerst

„Zuerst dem D. J. K. W. meinen wärmsten Dank für herzhafte Bekanntmachung seiner sehr interessanten Erscheinung. (Hiebey setze ich voraus, daß er wirklich selbst von der Wahrheit derselben überzeugt ist, denn sonst ist er ein erbärmlicher Betrüger, der in's Z — h — gehört.) *)

„Wer es weiß, welche Ueberwindung dazu gehört, mit einer unglaublichen Sache öffentlich hervorzutreten, wird in meinen Dank gern einstimmen."

„Doch näher zur Sache! —"

„Diese Erscheinungsgeschichte ist von äußerster Wichtigkeit; denn

1) Sie ist einem gebildeten Manne in einem gebildeten Zeitpunkt widerfahren.

 2) Fast

*) Diese damals aus bloser Vorsicht zur eigenen Sicherheit des Hr. von Kamptz niedergeschriebene, jetzt aber überflüssige Stelle habe ich hier buchstäblich eingerückt, um meinen Gegnern mein gutes Gewissen zu zeigen und ihnen auch hier keine Gelegenheit zu neuen Verdrehungen, Mißdeutungen und Schmähungen zu geben. W.

2) Fast alle Forderungen der Critik sind bey ihr erfüllt.

3) Sie ist einem der aufgeklärtesten Fürsten dedicirt, und zwar einem dem Druckorte sehr nahen.

4) Sie ist höchst consequent, und zu einer erhabenen Absicht geschehen.

5) Das Buch ist in einer bekannten Handlung verlegt.

6) Der Verfasser will alles eidlich erhärten.

7) Die erste Begebenheit hat Zeugen.

8) Sogar ein Hund erkennt die Verstorbene."

„Jedermann sieht leicht ein, daß diese Erscheinungsgeschichte alle bis jetzt gehörte und gedruckte Erscheinungs- und Gespensterhistörchen weit aufwiegt, und eben desfalls, weil sie von höherm Interesse ist, als Alles, was man in dieser Art gehört hat, fordere ich Sie auf, noch die letzten Wünsche der Critik zu erfüllen.

1) Verlange

1) Verlange ich im Namen der Menschheit, daß Sie sich öffentlich in diesem Blatte (welches sicher das zweckmäßigste ist) nennen. Sie werden doch nicht verlangen, daß wir ein Paar unterschriebenen, vielleicht gar falschen Anfangsbuchstaben unglaubliche Dinge glauben sollen? Ich bitte Sie, lesen Sie D. Hume's philosophische Versuche über die menschliche Erkenntniß 2 Theil S. 254 u. s. w., so werden Sie finden, was dazu gehört, so etwas vernünftiger Weise zu glauben. Uebrigens können Sie dabei nichts verlieren, denn wahrscheinlich sind Sie in Ihrer Gegend durch die Bezeichnung der Anfangsbuchstaben doch schon bekannt."

2) Daß Sie vor einem hohen Gerichte beschwören, daß Sie alles für wahr halten, was Sie geschrieben haben, und das Gericht ersuchen, das Eides-

protocoll

protocoll im R. A. drucken zu lassen. Die geringen Kosten wird Ihr Verleger gern bezahlen.

3) Eben dieß muß der Advocat K. thun, so weit er darin benannt ist, und

4) auch die beyden Damen, die den widernatürlichen Wind mit Ihnen empfunden haben *).

5) Müssen Sie gleich einen Nachtrag zu Ihrem Buche liefern, worin Sie klar und an Eides Statt, ohne Raisonnement, welches bey dergleichen Facta nur dazu dienen kann, den Verfasser kennen zu lernen, keineswegs aber zur Erklärung, noch näher erörtern:

a) Ob Sie bei den Erscheinungen Ihrer Gattinn sich wol so bestimmt bewußt waren, daß, wie Kant verlangt, Sie hätten zu sich sagen können: „Ich bin

*) Von diesen ist leider meine Mutter am 20 Dec. 1804 gestorben, ehe sie noch darum genau gefragt werden und dies bezeugen konnte.

bin Ich, und du bist außer mir,"
oder ob Sie bestürzt waren, und in
welchem Grade?

b) Ob Sie, wie Sie den elektrischen Schlag erhielten, durchaus nichts anders empfanden, z. B. ein Knistern hörten, oder einen Dampf rochen, oder sahen, oder in den Augen fühlten?

c) Ob die Gestalt durchscheinend war oder durchsichtig, oder ob sie die Thür hinter sich deckte? und wie die Mobilien in dem Zimmer beschaffen waren?

d) Was heißt Verschwinden? Dieß kann sehr mannichfaltig geschehen: glitt die Erscheinung weg, oder gieng sie auseinander? — war sie beym Verschwinden kleiner, oder größer? — sank sie in die Erde, oder flog sie auf? — Der kleinste Umstand ist hier sehr wichtig.

e) Ob die Gestalt beym Sprechen die Lippen rührte, und was Ihnen sonst noch nachdem begegnet ist.

f) Beschreiben Sie genauer, wie sich der Hund betrug."

„Ich habe Ihr Buch mit dem höchsten Interesse gelesen, und begriff bald, daß Sie den raisonnirenden Theil vorzüglich schrieben, um Ihre Denkart bekannt zu machen; indessen hätte ich doch sehr gewünscht, daß Sie die Hauptsache sehr vielumständlicher, und nicht wie die letzte Erscheinung gleichsam wie im Vorbeygehen berührt hätten. Auch ist es sehr auffallend, daß Sie die ganze Erscheinungsbegebenheit „einen Versuch" — ein Experiment, nennen. Sie wollen doch wol schwerlich an Wiegleb und Halle, — oder gar an Schwedenburg, Maltzburg, oder Schröpfer erinnern, die allerdings — Experimente machten! —"

„Sind Sie, wie man alle mögliche Ursache zu glauben hat, wirklich der wahrheitsliebende Mann, o! so vollenden Sie, was nur erst halb vollendet ist, und wir werden Ihr Buch zwischen Kant und Moritz als eines der wichtigsten Actenstücke der Menschheit stellen; wagen Sie es aber nicht, aus der Dunkelheit hervorzutreten, so werden wir mit Bedauern Ihr schönes Buch bey — Huhuhu! und Gespenster- und Erscheinungsgeschichten stellen müssen.“

„Sie verlangen zu wissen, was die critische Philosophie zu Ihrer Erscheinung sagt?“

„Ob ich nun geradezu nicht behaupten will, daß ich Immanuels Geist erhascht habe, so habe ich den großen Mann fast zwanzig Jahr mit großem Fleiß studiert, und hier darüber mein Resultat.“

„In den Träumen eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik, sagt Kant zwar S. 125, daß die Einsicht in diesen Fall unmöglich und uns unnütz

ist, indessen scheint er doch in dem Werke zu glauben, daß die Geister als homogene Dinge wol auf einander wirken können, und erklärt es nur für Täuschung, wenn man glaubt, einen Geist außer sich zu sehen.

Dieses Werk aber schrieb Kant 1766, und erst 1781 kam die erste Critik der Vernunft heraus."

„Der große Grundsatz dieser ewig wahren Lehre, der zugleich der Vernunft den berühmten Grenzstein setzt, ist:

„„Nur von demjenigen kann ich eine Erkenntniß haben, wovon ich zugleich Begriff und Anschauung habe;"" oder nach der Kunstsprache:

„„Wir haben zwey Wege der Erkenntniß, nämlich durch die Sinnlichkeit, durch die Form, Raum und Zeit, und durch den Verstand, durch die Categorien; beyde müssen sich vereinigen, um etwas zur wahren Anschauung zubringen; denn Begriffe ohne Anschauung

schauung sind leer, und Anschauung ohne Begriffe ist blind.""

„Daß der Mensch von einer Wiedererscheinung einen Begriff haben kann, wird wol niemand leugnen (denn es ist doch geradezu nichts Widersprechendes, wenn ich sage: „„die Seele nimmt beym Sterben einen electrischen oder ätherischen Körper mit, und kann unter gewissen Umständen mit demselben auf meinen innern Sinn wirken, so daß ich glauben muß, er wirkt auf meinen äußern Sinn,"") allein dieser Begriff ist so lange leer, bis uns mehrere und wohl geprüfte Erfahrungen zeigen, daß wir auch die Anschauung haben, wodurch alsdann eine Erscheinung erst erkenntlich und wahr wird, so wie dadurch das Postulat Unsterblichkeit, aus der Reihe der drey Postulate heraus, und zur Wahrheit erhoben würde."

„Schließlich erinnere ich Sie an Kant's schöne Worte S. 127 in Träume eines Geistersehers ꝛc.:

„„Es hat wol nie eine rechtschaffene Seele gelebt, welche den Gedanken hätte ertragen können, daß nach dem Tode alles zu Ende sey,““ und an Hippel, indem er ausruft:

„„Wenn man fällt, besieht man die Stelle, wo man gefallen ist; der Geist wird gewiß seinen Lebensgefährten (ich möchte lieber sagen, seinen Wohnort) nicht sogleich verlassen.““

„Handeln Sie, mein Herr, ohne Menschenfurcht, und nennen Sie sich zutraulich, und auch ich trage kein Bedenken, Ihnen hierin vorzugehen. Bedenken Sie, daß wir nicht mehr, so wenig auf der niedrigen dogmatischen, als zweyten sceptischen, sondern auf der höchsten, das ist, critischen oder untersuchenden Stufe stehen. Nichts ist leichter, als Alles glauben, wie der Pö-

bel, oder Alles verlachen, wie ein unreifer Jüngling; aber so will es der große Königsberger — Deutschlands Stolz! — nicht haben."

„Mirow in Mecklenburg.

G. von Kamptz,
Herzogl. mecklenburg. Landdrost und Kammerherr, Mitglied der mecklenburg. naturforschend. Gesellschaft."

II) Meine vorläufige Antwort hierauf mit meines Namens Unterschrift findet man ebenfalls in dem Reichsanzeiger (1804. Num. 335. S. 4397 — 4400.), worin ich kurz melde, daß ich nicht allein bei einem hochlöblichen Concilio der Universität in Leipzig um gerichtliche Abnehmung des über meine Geschichte zu leistenden Eides bereits nachgesucht habe, sondern auch den fernern Verlauf der Sache im Reichsanzeiger bekannt machen und die andern verlangten Punkte in diesem

Nach-

Nachtrage zu jener Schrift beantworten werde. Die übrigen Punkte jener Bitte sollen und können mir hiebei um so mehr zum Leitfaden dienen, je passender sie zugleich zu diesem meinen Zwecke sind. Denn schon bei dem ersten Punkte des gerechten Verlangens des Hrn. G. von Kamptz werde ich zugleich auf D. Hüme's philosophische Versuche über die menschliche Erkenntniß zum Nachlesen mit desto größerm Rechte verwiesen, je mehr vor allen Dingen die Hauptsache zuerst auf der Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung der Verstorbenen beruhet, weil man mit Hüme und jedem Logiker (denn die angeführte Stelle Hüme's Schrift enthält im Grunde blos die gewöhnlichen logischen Gründe zur Prüfung der Glaubwürdigkeit eines Zeugen) alles, was unmöglich scheint, auch für unglaublich so lange hält, bis man dessen Möglichkeit erforscht und eingesehen hat. Diese Verfah-

fahrungsart ist auch in der That so natürlich, daß ich selbst vor dieser Einsicht (wie aus jener Schrift erhellet) ebenfalls jeden ähnlichen Vorfall für unglaublich hielt, ja noch jetzt so lange für unglaublich halten würde, bis ich mich von dessen Möglichkeit fest überzeugt hätte. Denn vor dieser Ueberzeugung und Einsicht würde ich mich selbst nicht von der Glaubwürdigkeit einer solchen Geschichte überzeugen können, sondern ich würde vielmehr sogar dann, wenn sie mir von Gott erzählt werden könnte, ihm antworten:

„Zwar kann kein vernünftiger Mensch an deiner Glaubwürdigkeit in andern Fällen zweifeln, daß du nämlich von der Wahrheit deiner Erzählung selbst völlig überzeugt seyst, auch die Wahrheit recht gern habest sagen wollen und können; allein du mußt dich doch in deiner Beobachtung und Wahrnehmung der erzählten Begebenheit bei aller Vorsicht, Kenntniß und Unbefangenheit unver-

vermerkt geirrt haben, weil so etwas ganz unmöglich ist.“

Daher kann ich jenen von Hume (in der angezeigten Stelle und auch in meiner Psychologie) angeführten indischen Fürsten nicht ganz verdenken, welcher einen Holländischen Gesandten deswegen einen Lügner nannte, weil er ihm erzählte: „daß in Holland das Wasser zu Eise gefrühre,“ welches der indische Fürst, weil es dort nicht geschieht, für unmöglich, folglich auch für unglaublich hielt. Wäre er ein Naturforscher gewesen; so hätte er die Möglichkeit des Eises schon vor der wirklichen Erfahrung (also nach Hume a priori) einsehen und an diese Erzählung des Holländers glauben können. Daher muß ich den Leser zuerst von der Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung der Verstorbenen zu überzeugen suchen, ehe ich einen Schritt weiter mit Sicherheit thun kann. Zwar sollte und

könnte ich schon des interessanten Contrastes wegen hier folgen lassen:

III) Das Gegenstück zu der humanen Aufforderung des Hrn. Landdrosts und Kammerherrn, G. von Kamptz, nämlich den in der Baireuther Zeitung (1804. Num. 175. S. 772.) enthaltenen Aufsatz von einem Ungenannten; allein die mir dort gemachten Beschuldigungen widerlegen sich theils schon von selbst, theils durch die Aufforderung des Herrn von Kamptz (S. 1—12.), z. B. schon die in jener Zeitung enthaltene erste Andichtung: „Meine Schrift sey eine ganz gewöhnliche Rockenstubengeschichte, wie sie Liebhaber des abergläubischen Umgangs mit der Geisterwelt zu hunderten von jeder alten Kinderfrau hören können.“

Zur Schande des Verfassers jenes Aufsatzes hat der Herr von Kamptz (oben S. 2—11), als ein völlig unpartheiischer Sachkenner nicht nur darauf am nachdrücklichsten

geantwortet, sondern auch auf die beiden folgenden Vorwürfe:

„Es sind nur zwei Fälle möglich: entweder ist das Ganze eine Erfindung der Gewinnsucht, welche auf die allgemeinen (e) Sucht der Menschen, etwas aus der Geisterwelt zu erfahren, rechnet, oder es sind Träumereien des selbstgetäuschten Aberglaubens. Die Erzählung zeichnet sich durch nichts aus, als durch Langweiligkeit.“

Der unbefangene Leser vergleiche diese Andichtungen des ungenannten Aufsatzverfertigers in der Baireuther Zeitung mit der vorangehenden Aufforderung des Herrn von Kamptz und urtheile dann, ob diese unbewiesenen Beschuldigungen mich wirklich treffen können, oder nicht. Ich brauchte also für den unpartheiischen Sachkenner hierüber kein Wort weiter zu verlieren. Allein mancher unaufmerksame Leser möchte doch wohl denken: „Du berufst dich blos auf den Herrn von Kamptz und willst diesen für dich streiten

streiten lassen, weil es dir selbst vielleicht entweder an haltbaren Gründen, oder an gutem Gewissen fehlt; sonst würdest du dich wohl vertheidigen ꝛc."

Blos zur Verbannung dieses möglichen Argwohns und der daraus herfließenden neuen Verläumdungen setze ich jenen Beschuldigungen allein folgende Gründe entgegen, da Schmähsucht mir weder eigen, noch meiner würdig, noch für die Erforschung der Wahrheit vortheilhaft ist, sondern immer Mangel an Wahrheitsliebe und an Gründen verräth. Zuerst mag das Publikum entscheiden: 1) ob der ungenannte Verfasser jenes Aufsatzes richtig teutsch schreiben, 2) auf Humanität und auf unpartheiische Wahrheitsliebe gerechten Anspruch machen könne? 3) ob er und mit ihm der Redacteur jener Zeitung, welcher dieselbe meinetwegen wohl gar zur Säule des Pasquinus herabwürdigen mag, in seiner politischen Zeitung mit Recht dazu Beruf habe, auf eine

so lieblose Art den Stab über meine Schrift ohne den geringsten Beweis zu brechen?

Es erhellet sogleich von selbst, daß meine Erscheinungsgeschichte weder eine gewöhnliche, noch weniger eine Rockenstubengeschichte sey, sondern sich von den eigentlich sogenannten Geistererscheinungen und Geschichten zu ihrem Vortheile unterscheiden, z. B. 1) durch Consequenz, 2) durch Bekanntmachung des Namens ihres Verfassers, 3) durch bekannte Zeugen u. s. w., welches deutliche Spuren der Aechtheit und Wahrheit, mithin die erforderlichen Eigenschaften sind, die man weder in einer gewöhnlichen, noch ungewöhnlichen, kurz in keiner von allen bisherigen Geschichtserzählungen dieser Art findet, weil deren Verfasser sich weder genannt, noch Zeugen, noch andere unläugbare Thatsachen und Umstände aufzuweisen haben, auch sich dabei häufig widersprechen und durch Erzählungen übernatürlicher Dinge den Stempel der blosen Er-

Erdichtung an der Stirne tragen, während in meiner Geschichtserzählung alles nicht nur natürlich zugeht, sondern auch seiner Möglichkeit nach aus der menschlichen Natur selbst erklärt und begreiflich gemacht wird.

Jener Baireuther Aufsatzverfertiger behauptet: „Es sind nur zwei Fälle möglich, entweder ist das Ganze eine Erfindung der Gewinnsucht, — oder es sind Träumereien des selbstgetäuschten Aberglaubens.“ Allein ich hätte ja auch noch entweder 3) aus Ruhmsucht, oder 4) aus Scherz, Muthwillen, oder 5) aus wahrer Ueberzeugung meine Geschichte öffentlich mittheilen können. Hieraus erhellet sogleich die unrichtige Eintheilung der grundlosen Behauptung: „daß hier nur zwei Fälle möglich seyn sollen.“ Die Untersuchung dieser fünf möglichen Fälle folgt weiter unten an ihrem gehörigen Orte bei der Prüfung der Glaubwürdigkeit meiner Schrift und meiner Person selbst.

Daher

Daher brauche ich hier nur noch folgende Bemerkungen zu machen. Da der ungenannte Verfasser jenes Aufsatzes behauptet: „Es ist (meine Geschichtserzählung) eine ganz gewöhnliche Rockenstubengeschichte, wie sie Liebhaber des abergläubischen Umgangs mit der Geisterwelt zu hunderten von jeder alten Kinderfrau hören können;“ so mag er daher nur einer alten Frau solche Geschichtchen zu hunderten erzählen lassen, am liebsten durch seine Mutter, die dieß mit ihrem klugen Sohne am besten können muß, freilich so: „daß sich (wie er von meiner Erzählung behauptet) diese Erzählung durch nichts auszeichnet, als durch Langweiligkeit.“

Das unpartheiische Publikum, an welches beinahe schon drei Auflagen abgesetzt sind, hat durch die That selbst diese grundlose Beschuldigung widerlegt und eingesehen, daß der ungenannte Verfertiger jenes Aufsatzes nur in der Spinnstube solche Andichtungen niederschreiben konnte, weswegen

es ihn auch herzlich bedauern wird, denselben in Gesellschaft so vieler alten Kinderfrauen zu erblicken. In einer so traurigen Lage und Gesellschaft mußte es meinem Beschuldiger nothwendig an Beweisgründen fehlen. Sollte er endlich auch behaupten wollen: „daß sein Ausspruch das einstimmige Urtheil aller Gelehrten seines Schlags sey;“ so bitte ich ihn und seines Gleichen meine nun folgenden Beweisgründe (die allemal ein gutes Gewissen voraussetzen, die leeren Behauptungen und Schimpfworte aber nicht,) ruhig anzuhören und dann unpartheiisch zu prüfen: ob meine, oder ihre, oder seine Begriffe und Grundsätze die richtigern seyn möchten? Erst nach einer solchen Prüfung hat man das Recht, mich entweder als schuldig zu verdammen, oder als unschuldig loszusprechen!

Doch hier haben wir meine erstere Schrift selbst vor allen Dingen näher zu beleuchten,

nämlich 1) die Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung zu beweisen, 2) die Glaubwürdigkeit jener Schrift und ihres Verfassers selbst nach Grundsätzen der Vernunftlehre streng zu prüfen, dann aber die herausfließenden Folgen oder Resultate aufzustellen, nämlich den Grad der Aufklärung unserer Zeitgenossen, endlich auch den richtigen Standpunkt zur strengen Prüfung und wahren Würdigung jener Schrift bestimmt anzugeben.

Erstes Kapitel.

Nähere Beleuchtung meiner genannten Schrift.

Wir haben bereits oben (S. 16.) gesehen, daß hiebei alles auf die beiden Hauptpunkte ankomme: 1) ob nämlich Verstorbene den noch hier auf der Erde sichtbar leben-

den Personen unter gewissen Umständen und Bedingungen auf irgend eine für sie wahrnehmbare Art und aus gewissen Absichten wirklich erscheinen, oder wohl gar mit ihnen reden können? 2) ob ich als Verfasser jener Schrift ein glaubwürdiger Zeuge sey, ob derselbe die Wahrheit habe sagen können und habe sagen wollen, folglich ob seine Schrift aus innern und äußern Gründen den Stempel historischer Glaubwürdigkeit und moralischer Gewißheit an sich trage, mithin entweder Glauben und Beifall verdiene, oder nicht?

Denn ohne die erwiesene Möglichkeit der Wiedererscheinung mancher Verstorbenen auf der Erde könnte auch der Verf. keine solche Erscheinung erlebt haben, folglich kein glaubwürdiger Mann, Erzähler und Zeuge in diesem Punkte, seine Schrift darüber aber weder Glauben, noch Beifall verdienen, weder

aus

aus innern, noch aus äußern Gründen historische Glaubwürdigkeit enthalten. Daher muß hier diese Möglichkeit zuerst erwiesen und dann die Glaubwürdigkeit jener Schrift untersucht werden, welches mit möglichster Strenge, Unpartheilichkeit, Kürze und Deutlichkeit geschehen soll.

Erster Abschnitt.

Untersuchung der Möglichkeit einer für uns wahrnehmbaren Wiedererscheinung verstorbener Personen auf der Erde.

Eine solche Möglichkeit, welche sich bekanntlich nicht mittelbar (durch Zeugen), sondern nur unmittelbar (durch Vernunftgründe) aus der Natur des Menschen beweisen läßt, setzt offenbar ganz andere Begriffe und Grundsätze von der Natur des Menschen, von seiner Seele, oder von seinem Geiste, von der jetzi-

gen und künftigen Welt, von dem jetzigen und künftigen Leben, von Himmel und Erde, vom Tode des Menschen und von dessen Zustande nach demselben voraus, als man gewöhnlich von allen diesen Gegenständen nicht etwa blos in der Kinderstube und in der Schule gehört, sondern oft auch noch als Gelehrter, sogar als Philosoph, als Naturforscher und als praktischer Menschenkenner unbemerkt beibehalten hat, oder noch zu hegen pflegt.

Gelehrte und Ungelehrte verstehen gewöhnlich noch jetzt z. B. unter Seele und Geist des Menschen ein ganz übersinnliches, unsichtbares, unkörperliches oder körperloses, einfaches oder unzusammengesetztes, aus keinen materiellen Theilen oder Stoffen bestehendes, folglich durch keinen Sinn wahrnehmbares Wesen, welches den menschlichen Leib belebe, regiere u. s. w. Unser

jetziges

jetziges und künftiges Leben stellen sie sich als von einander durchaus verschieden und als von einander völlig getrennt, so auch Himmel und Erde als von einander völlig abgesondert und gänzlich verschieden vor.

Mit solchen Begriffen muß man freilich diese Möglichkeit läugnen und meine Schrift für ein Produkt des Aberglaubens halten, wie ich in derselben (S. 140—150.) vorausgesagt habe. Aber es fragt sich nur zu allererst: „Sind denn auch diese Begriffe wirklich richtig?“ Wären sie dieses; so hätte man mit denselben auch schon längst nicht allein den Glauben an eine solche Wiedererscheinung, sondern auch den wirklichen Aberglauben an Gespenster und die Gespensterfurcht weit glücklicher verbannen müssen und können, als es bisher möglich gewesen und geschehen ist, wie ich ebenfalls

in

in jener Schrift (S. 131—140. 149.) gezeigt habe.

Daselbst (S. 162 — 196.) sahen wir auch, daß sich die Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung nur aus der wesentlichen Natur der menschlichen Seele erweisen lasse, diese aber nur aus ihrem wahren Ursprunge gehörig erkannt werden könne. Daher müssen wir 1) den Ursprung, das Daseyn und Wesen der menschlichen Seele, 2) ihre wesentliche Natur und Beschaffenheit, 3) die Verbindung und Wechselwirkung zwischen Leib und Seele hier kurz angeben, 4) die öftere Unabhängigkeit unserer Seele von dem Körper, 5) die Unsterblichkeit der Seele und 6) ihren Zustand nach dem physischen Todte bestimmt zeigen, ehe sich 7) der Beweis für die Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung mancher Verstorbenen gründlich, deutlich und befriedigend führen läßt. Da nun dieser Beweis schon seiner Natur nach weder

alltäglich, noch auch sehr leicht seyn kann, folglich nicht etwa flüchtig wie ein bloses Zeitungsblatt, sondern mehrere male mit möglichster Aufmerksamkeit durchgelesen und studirt werden muß; so kann ich leider dieses unmöglich ändern, sondern ich muß jeden Leser um Geneigtheit, um Aufmerksamkeit und um ein wenig Geduld ersuchen, ohne welche er sonst weder diese Möglichkeit, die ihn doch gewiß interessiren muß, einsehen, noch gehörig darüber urtheilen, noch auch meine Beantwortung der mir von dem Herrn von Kamptz vorgelegten Fragen u. s. w. gehörig verstehen kann. Ich versichere aber den aufmerksamen Leser auf Ehre, daß ihn seine Aufmerksamkeit und kurze Geduld nicht gereuen, sondern reichlich belohnen werde. Er kann von dem, was er versteht und bisweilen selbst als wahr erfahren hat, auch auf die Richtigkeit dessen schließen, was ihm etwa dunkel bleibt.

Erstes Stück.

Ursprung, Wesen und Daseyn der menschlichen Seele.

Da man die wissenschaftliche Untersuchung über diese Gegenstände, welche nur für den eigentlichen gelehrten Naturforscher überhaupt gehört, schon in meiner Seelenlehre (Theil II. S. 197. ff.) findet; so darf und brauche ich hier dem gemischten Publiko nur folgende Resultate darüber mitzutheilen. Es fragt sich nun zuerst: Wie, woher und wodurch entsteht die Seele und ganze Natur des Menschen? Der Mensch ist als ein sinnlich vernünftiges Wesen aus sehr vielen bewunderswürdigen, verschiedenen Anlagen und Kräften (aus körperlichen und geistigen) von der Natur zu einem gemeinschaftlichen Ganzen zweckmäßig zusammengesetzt und bringt alle Naturanlagen zu allen seinen Kräften, welche sich allmählig entwickeln und ausbilden, aus der ersten

Periode

Periode seines Ursprungs mit auf die Welt. Daher müssen auch schon seit dem ersten Anfangspunkte des Ursprungs der Frucht im Mutterleibe die Anlagen zu allen nachher sich äußernden Kräften sogleich im Urkeime des Kindes entstehen und bereitet werden. Da nun der nachherige ausgebildete Mensch sich vor allen übrigen Wesen auf der Erde durch Sinnlichkeit und Vernunft oder durch Geistigkeit auszeichnet, welche seine beiden Hauptmerkmale, Kennzeichen oder Charaktere sind; so muß der Grund auch zu diesen beiden Hauptcharakteren des Menschen (zu seiner sinnlichen und geistigen Natur) schon bei seiner Zeugung, folglich auf dem ersten Anfangspunkte seines Entstehens gelegt werden, nämlich durch den Saamengeist oder Saamenduft.

Der Mensch wird vorzüglich aus zwei Grundstoffen oder Elementen gezeugt, nämlich aus Lichtstoffe (aus dem sogenannten Saamen- und Nervengeiste) und aus

der

der Lebensluft oder dem Sauerstoffe in Verbindung mit andern Stoffen. Der Saamenduft oder der Saamen- und Nervengeist ist eine verkörperte, materialisirte Lichtmasse oder der so genannte Lichtstoff, woraus sich nachher in Verbindung mit sinnlichen Stoffen die Anlage zur Vernunft, zur Geistigkeit der menschlichen Natur entwickelt, während die mit ihr vereinigte Sinnlichkeit des Menschen (seine sinnlich wahrnehmbare oder körperliche Natur) aus der Lebensluft und aus andern Stoffen allmählig hervorgeht.

Die sparsame Natur giebt also auch zur Zeugung des Menschen anfänglich nur so wenig, als möglich, unmittelbar selbst her; sie setzt aber gleichwohl ihre Erzeugnisse (Produkte) in den Stand, sich aus dem großen Vorrathshause (Magazin) der Natur alles dasjenige selbst zunehmen und zu verarbeiten, was sie zu ihrer Entwicklung brauchen. Die Natur hat daher auch die so genannte Licht-

materie oder das elementarische Licht (den Aether) zur Grundlage für die Geistigkeit des Menschen, den Sauerstoff aber in seiner Vereinigung mit andern Materien zur Grundlage für die Sinnlichkeit (für den menschlichen Körper) bestimmt. Diese beiden Hauptcharaktere (die Sinnlichkeit und Geistigkeit) der menschlichen Natur sind daher in ihrer harmonischen Vereinigung dem Menschen auch so wesentlich nothwendig, daß sie als völlig unentbehrliche Hauptbestandtheile seiner ganzen Natur bei allen Veränderungen doch das ganze Leben hindurch fortdauern.

Unter der Geistigkeit oder dem ursprünglich Geistigen (als dem ersten Grundstoffe der menschen Natur) wird vorläufig blos die allererste Grundlage (der Grundkeim oder Stock) der menschlichen Frucht verstanden, woraus sich das Geistige in Verbindung mit dem Sinnlichen (Körperlichen, Materiellen) allmählig entwickelt. Das Geistige arbeitet

sich

sich gleichsam aus der Wiege der Sinnlichkeit über die letztere so empor, daß wir das Geistige unserer Natur zwar auch in der Folge niemals als einen sinnlichen Gegenstand wahrnehmen können, sondern immer nur als eine besondere Kraftäußerung kennen lernen, welche aber doch von allen blos körperlichen (physischen, materiellen) Kraftäußerungen sich so wesentlich zu unterscheiden scheint, daß sie durch ihr nachheriges Emporschwingen über alles Sinnliche die wirkliche Anwesenheit oder Gegenwart (das D a s e y n) eines übersinnlichen, g e i s t i g e n Wesens ankündigt.

Jene beiden Grundstoffe sind also die gemeinschaftliche Grundlage der nachherigen wesentlichen Natur des Menschen. Sie müssen sich daher zwar bei der Zeugung desselben (folglich auf dem allerersten, physischen Anfangspunkte seines Ursprungs) mit einander innigst vereinigen, einander gegenseitig reitzen und durchdringen; allein in der Folge zeigt sich doch bei ihrer allmähligen

Entwicklung ein bedeutender Unterschied zwischen dem Sinnlichen und Vernünftigen oder zwischen dem Körperlichen, Materiellen und dem Geistigen der menschlichen Natur. Wir müssen daher jene beiden Hauptcharaktere des Menschen wegen ihrer eigenthümlichen Kraftäußerung als von einander wesentlich verschieden betrachten und annehmen, daß in dem einen jener beiden Elemente, nämlich in dem Aether oder elementarischen Lichte (Lichtstoffe) der Grund zu dem Geistigen, in dem Sauerstoffe aber zu dem Sinnlichen der Menschennatur liege.

Hiezu kommt noch, daß diese Naturanlage zur Geistigkeit des Menschen zwar während ihrer stufenartigen Entwicklung die ganze Sinnlichkeit braucht, nachher aber dieselbe unter gewissen Bedingungen und Umständen oft nur zum Theil nöthig hat, z. B. schon in manchen Krankheiten, in denen die menschliche Seele (das Geistige) bei aller

Hinfällig-

Hinfälligkeit und Schwäche des Körpers sich dennoch durch außerordentliche Thätigkeit äußert, so daß die Seele des Menschen den sinnlich wahrnehmbaren Körper nur als nothwendige Bedingung, als bloses Mittel und Werkzeug zu ihrer Entwicklung in diesem irdischen Leben braucht, da sich das Geistige des Menschen nur durch seinen Körper entwickeln und äußern kann. Daher sind die beiden Grundstoffe des Menschen ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach von einander so sehr verschieden, daß sie selbst bei ihrer fernern Ausbildung ihren wesentlichen Charakter im Ganzen unveränderlich beibehalten und in Verbindung mit den hinzukommenden neuen Stoffen auch an Menge, an Umfange (an Quantität, äußerer Größe) allmählig in dem Grade zu nehmen, in welchem die neu angezogenen Stoffe herbeifließen.

Sobald also selbst die stets rege Betriebsamkeit der menschlichen Natur auf dem ersten (physischen)

sischen) Anfangspunkte bei der Zeugung jene beiden verwandten Grundstoffe mit einander vereinigt, fängt sie auch die Bildung ihres Produkts damit an, daß sie jene beiden Elemente zu einer menschlichen Frucht übergehen läßt, die sich nun natürlich fort entwickelt und in der Folge bald nach der Geburt jene beiden Unterscheidungsmerkmale (Kennzeichen, Charaktere) äußert.

Jene beiden Urstoffe der menschlichen Natur, welche bei aller ihrer Verbindung mit andern Stoffen ihre wesentliche Beschaffenheit im ganzen Leben unvertilgbar beibehalten, vermehren sich auch ihrer Quantität nach verhältnißmäßig mit dem ganzen übrigen Gebilde des empfangenen Kindes. Wäre nun z. B. der Lichtstoff anfänglich so unmerklich klein, daß man ihn mit einer Null vergleichen könnte; so würde er doch in Verbindung mit den übrigen Stoffen sich nachher allmählig so entwickeln, daß er schon die Größenzahl Eins erhielt und sich nach

Verhält-

Verhältniß des ganzen Menschen so fort entwickelte.

Auch die menschliche Frucht ernährt sich im mütterlichen Schooße zuerst als eine Wasserpflanze, dann als ein Wasserthier noch von blosen Flüssigkeiten, bis sie nach erlangter Reife endlich bei der Geburt die enge Sphäre des mütterlichen Schooßes verläßt und in die weite Erdensphäre tritt, folglich aus der ersten Periode ihres lebendigen Daseyns noch als ein Wasserthier nun in die zweite schon als ein Erd- oder Luftthier übergeht, ausgerüstet mit einer höhern und erweitertern Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke und Wahrnehmungen *).

Die

*) In meiner Seelenlehre findet man, daß diese jetzige Art des Ursprungs oder der Entstehung und Erzeugung keine ganz ursprüngliche Zeugung (wie bei den allerersten Menschen auf der Erde), sondern immer nur eine abgeleitete und erst zur Natur gewordene Zeugung sey, seitdem der Mensch nur

Die sinnliche, äußerlich wahrnehmbare Körperhülle muß sich schon in der menschlichen Frucht sogleich nach dem Innern, Geistigen richten und von ihm seine Form erhalten. So bildet sich z. B. das Gehirn des Kindes dem ganzen Umrisse nach weit früher aus, als sein Hirnschädel, der dem erstern zur äußern Bedeckung, zur schützenden Hülle dient, deren Form von dem Innern abhängt und sich nach demselben richten muß, dieses aber nicht nach dem Aeußern.

Vermittelst der durch den ganzen Körper verbreiteten Nerven oder Empfindungswerkzeuge äußert sehr bald das neugebohrne Kind seine Empfindlichkeit zuerst durch den äußern Gefühls- oder Betastungssinn, dann allmählig auch durch Geschmack, Geruch, Gehör

nur von seines Gleichen (von Menschen) im mütterlichen Schooße gezeugt und erzeugt, aber nicht mehr außerhalb dieser Sphäre unmittelbar hervorgebracht werden könne, wie die allerersten Menschen ꝛc.

hör und Gesicht. In dem kleinern Gehirne (zum Unterschiede des größern) des Kindes entwickelt sich dann der äußere Gefühlssinn zum aufstrebenden Leben; der Geschmackssinn wird bis zum nachbildenden Verstande, der Geruchssinn aber bis zur Einbildungskraft, der Gehörssinn bis zur Phantasie und endlich das Gesicht bis zum Lichte der Vernunft innerlich entwickelt und nachgebildet. Auf diese Art entsteht also und entwickelt sich allmählig die menschliche Natur überhaupt und die Seele insbesondere.

Was ist nun die menschliche Seele? Da sie zuerst aus Lichtmaterie oder aus elementarischem und verkörpertem Lichte nicht nur entspringt, sondern sich auch aus dieser stets bleibenden Grundlage allmählig entwickelt; so muß auch die Seele ursprünglich (ihrem wahren Wesen nach) eine Art von äußerst fein verkörperten, organisirten, dampfförmigen Lichtwesen seyn,

so wie die Nervenkraft (der Nervengeist) eine materialisirte (organisirte, verkörperte) Lichtkraft, die Empfindung hingegen eine veränderte Lichtveränderung, folglich alle Geistesthätigkeit eine organisirte Wirksamkeit des elementarischen Lichts ist, wie sogleich deutlicher erhellen wird.

Zweites Stück.

Wesentliche Natur und Beschaffenheit der Seele.

Nach solchen Begriffen und Grundsätzen können wir nun die Existenz, wesentliche Natur und Beschaffenheit der menschlichen Seele kurz auf folgende Art bestimmen. Obgleich der Mensch noch jetzt aus einer gewissen Lebensflüssigkeit erzeugt wird, welche unter der Gestalt der Saamenflüssigkeit erscheint und vorzüglich aus Lichtstoffe (materialisirtem, verkör-

verkörpertem Lichte) besteht; so folgt doch hieraus noch keineswegs, daß die menschliche Seele nichts weiter, als blos feine Lichtmaterie sey, sondern vielmehr, daß die unsern Körper belebende, regierende und hiedurch ihr wirkliches Daseyn offenbarende Seele ihrer ursprünglichen Natur und Beschaffenheit (ihrem Wesen) nach, von weit höherem, edlern Ursprunge sey, als alle eigentliche Materie und körperliche, sinnlich wahrnehmbare Organisation. So wie nämlich das Urelement unserer Seele (das elementarische Licht) seiner wesentlichen Natur und Beschaffenheit nach keineswegs an sich auch schon ursprünglich wirklicher Stoff (eigentliche Materie) ist, sondern nur durch sein Eindringen in die Materie, durch seine Verbindung mit ihr und durch sein Durchdringen derselben nun erst zum materialisirten Lichtstoffe wird, aus welchem z. B. vorzüglich die Nerven bestehen; eben

so

so ist auch die menschliche Seele, welche in ihrer Verbindung mit dem Körper auch Geist genannt und demselben entgegengesetzt wird, ihrer ursprünglichen Natur und wesentlichen Beschaffenheit nach keineswegs eine materialisirte Flüssigkeit, kein verkörpertes Lichtwesen, sondern dieß wird die Seele nur zum Theil durch ihre wechselseitige Verknüpfung, Verbindung oder Vereinigung mit dem sinnlich wahrnehmbaren Körper des Menschen seit der Erzeugung. In dem gegenwärtigen mit dem Leibe vereinigten Zustande der Seele oder des geistigen Lebensprincips ist die Seele gewiß etwas ganz anderes und wirkt jetzt auch zum Theil oft ganz anders, als in ihrem völlig freien, ungebundenen Zustande ohne alle Vereinigung und also vor aller Verbindung mit dem Körper, wie dieß alles ebenfalls in meiner Psychologie gründlicher gezeigt wird.

Eine solche noch im ungebundenen Zustande befindliche Seele vor und nach ihrer Vereinigung mit irgend einem groben Körper müssen wir daher als ein von allen materiellen Stoffen ganz verschiedenes Wesen höherer Art, von einfacher (unzusammengesetzter), immatrieller, folglich auch unzerstörbarer, unvergänglicher und unvertilgbarer, fortlebender Natur, kurz als Geist denken. Gleichwohl kann dieser Geist in seiner Vereinigung mit dem groben Körper als Seele, ungeachtet ihrer ursprünglich wesentlichen Verschiedenheit von aller eigentlichen Materie, gewisse, der Materie ähnliche Beschaffenheiten wirklich annehmen. Denn nur durch die innigste Vereinigung jenes Geistes mit dem Körper, folglich nur durch die Annahme ähnlicher Eigenschaften und Beschaffenheiten kann der Geist mit dem Körper (die Seele mit dem Leibe) sich verbinden, sich in und mit der Materie

rie entwickeln, gleichwol aber im Ganzen die wesentlichen, ursprünglichen Eigenschaften eines Geistes im freien Zustande überhaupt eben so wol beibehalten, als der Licht- und Wärmestoff (das materialisirte Licht und die verkörperte Wärme) die seinige beibehält, welcher z. B. durch seinen Beitritt zum Eise dieses nun wieder in flüssiges Wasser verwandelt und in dessen Durchdringung zwar in demselben gebunden, aber hiedurch im Wesentlichen nicht verändert, sondern wieder frei wird, nachdem er das Wasser wieder verläßt, von ihm wesentlich verschieden bleibt und in seinen vorigen ursprünglichen Zustand allmählig zurücktritt.

Auf ähnliche Art hat man sich auch die Existenz, Natur und Verbindungsart der menschlichen Seele zu denken und zu erklären. Denn auch die Seele ist als geistiges Lebensprincip in ihrer innigsten Vereinigung mit dem Körper zwar etwas ganz anderes

anderes, als in ihrem freien Zustande vor und nach geendigter, durch den physischen Todt wieder aufgelößter Verbindung mit der groben Körperhülle, von der sie aber doch in vieler Hinsicht sehr verschieden bleibt, obgleich die Seele in ihrer vereinigten Wechselwirkung mit dem Leibe hier Statt ihrer ursprünglichen Eigenschaften zwei neue annimmt. Denn jetzt denkt, empfindet und fühlt sie (wie sich weiterhin deutlicher zeigen wird) ganz anders, als vor und nach dieser aufgelößten Verbindung, nämlich jetzt nur nach und nach, ohne daß sie alles unabhängig von Denken, Empfinden und Fühlen sogleich überschauen und einsehen kann. Daher ist auch unser jetziges Denken und Fühlen in mehrerer Hinsicht von dem Denken und Fühlen der Seele in ihrer zukünftigen Lebensperiode gewiß gar sehr verschieden. Kurz, es wird sich nun zeigen, daß die menschliche Seele, als Wesen höherer Art, sowohl vor, als auch nach

ihrer

ihrer aufgelößten Verbindung mit der groben Körperhülle, folglich in ihrem freien, ursprünglichen, ungebundenen Zustande und Lichtelemente, als unverkörperte Seele, auch ganz anders wirken werde, denn als materialisirte Seele unter dem Einflusse des Körpers, in welchem Zustande die hieran gebundene Seele auch noch andern Gesetzen unterworfen ist und andere Wirkungen erzeugt, als außer dieser Sphäre und außer der Vereinigung des Geistes mit dem Körper. In ihrer jetzigen Verbindung und Wechselwirkung mit dem Leibe ist nämlich die Seele eine Art von unwahrnehmbar feinem, dampfartigen Wesen, die Entbindung (Zersetzung) dieses dampfförmigen flüssigen Wesens aber der physische Todt, wie nun aus der wechselseitigen Verbindung zwischen Leib und Seele noch deutlicher erhellen wird.

Drittes Stück.

Verbindung und Wechselwirkung zwischen Leib und Seele.

Da nun die ganze Menschennatur auf dem physischen Gleichheitspunkte aus zwei daselbst vereinigten ursprünglichen Flüssigkeiten, als Elementen für die Geistigkeit und Sinnlichkeit des nachherigen Menschen, entspringt, ihre Festigkeit aber allmählig unter dem Einflusse anderer Elemente und Stoffe erhält, welche wegen ihrer Verwandtschaft sich mit jenen Urstoffen verbinden; so läßt sich aus dieser innigsten Vereinigung und gegenseitigen Durchdringung jener beiden Urstoffe für das Geistige und Sinnliche der wechselseitige Zusammenhang und Einfluß zwischen Leib und Seele sehr natürlich begreifen und erklären. Der Naturforscher des Menschen zeigt nämlich, daß durch die allererste ursprüngliche Zusammentreffung und Verbindung jener beiden Elemente auf dem phy-

sischen Gleichheitspunkte der Grund zu der wechselseitigen Vereinigung und Wirkung der Seele mit dem Körper so fest gelegt werde, daß beide nachher bis auf einen gewissen Zeitpunkt an innerer und äußerer Größe, an Stärke und Kraft, an Quantität und Qualität verhältnißmäßig in gleichem Grade wachsen, in ihrer doppelten Größenzunahme gleichen Schritt halten; daß selbst der aus jenen vereinigten beiden Urstoffen entsprungene Embryo vorzüglich in der Folge seine Nahrung aus der Luft und den gröbern Nahrungsstoffen ziehe, sie in seine ursprüngliche Masse verwandle und hiedurch an Größe zunehme; daß der Grundstoff zur Geistigkeit daher auch nicht in dem Gröbern und Festern, sondern vielmehr nur in den feinsten Flüssigkeiten gesucht werden und in seiner Vereinigung mit dem andern Grundstoffe für die Sinnlichkeit eine Art von Keim (Kern oder Stock) bilden müsse, welcher nach seiner Befruchtung durch

den Saamenduft sich dann durch Anschießen oder Zuwachs so vergrößert und entwickelt, daß die beiden Elemente des Embryo durch ihre innigste Vereinigung nicht nur das ganze Leben hindurch einander reizzen, beleben, in Thätigkeit setzen und Antheil an einander nehmen können, sondern auch ihrem Wesen nach stets mit einander vereinigt bleiben; daß aber alle neu hinzu gekommenen Stoffe und Körperhüllen, als blose Mittel, Werkzeuge und Bedingungen zur Ausbildung des geistigen Elements, nichts an der wesentlichen Menschennatur ganz verdrängen, sondern nur abändern können; daß daher endlich die feinern flüssigen Stoffe (des Lichts, der Wärme und der Luft) wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Seelenelemente zu der Lebenserhaltung des Menschen unentbehrlich seyen.

Die Seele wird also durch diese ihre Vereinigung mit dem Körper zum Theil verkörpert, materialisirt und hiedurch

auch gewissermaaßen den Naturgesetzen der materiellen oder der Körperwelt unterworfen. Hiedurch erhält die Seele zwar neue Eigenschaften; sie muß aber auch ihre ursprünglichen während ihrer jetzigen Verkörperung oft sehr einschränken lassen, doch ohne dieselben ganz zu verlieren. In dieser Verbindung spielt daher die Seele als geistiges Lebensprincip die Rolle einer feinen dampfartigen Flüssigkeit, ohne ihrer ursprünglichen Natur nach ein dampfförmiges flüssiges Wesen zu seyn, dessen Auflösung (Zersetzung und Trennung) von dem groben Körper den physischen Todt verursacht.

Die auf solche Art organisirte Seele des Menschen besteht also während ihrer jetzigen Verbindung mit dem durch sie belebten Leibe 1) aus einem geistigen Wesen, welches nun aber zum Theil materialisirt worden ist, 2) aus einem materiellen Organismus (zum Leben fähigen Körper), wel-

cher die Seele zum Theil mit in die Verkörperung gezogen hat. Daher dient der Seele diese mit ihr vereinigte organische Materie ihrem Wesen nach nicht etwa blos als Mittel und Werkzeug, sondern diese letztere macht auch gewissermaaßen einen verähnlichten Bestandtheil der menschlichen Seele aus. Unsere Seele bedarf nämlich zu ihrer jetzigen Entwicklung und Kraftäußerung ebenfalls, wie das Thier, eines äußerst feinen und unmittelbar mit ihr verbundenen Werkzeugs, welches in dem Gehirne, als dem Mittelpunkte aller Empfindungen, das Sensorium (der Vereinigungspunkt aller Empfindlichkeit) und daher das nächste, der grobe Körper aber das entferntere uud allgemeine Seelenorgan genannt zu werden pflegt.

Durch diesen gemeinschaftlich vereinigten Empfindungspunkt (Sensorium, Seelenorgan) wirkt nun in ihrem jetzigen Zustande unsre Seele 1) als ein selbstthätiges

und empfindendes Wesen, 2) als ein hiedurch mit dem Körper verbundenes, folglich insofern als ein materialisirtes Wesen, ohne daß sie ursprünglich auch materiell ist. Zwar wirkt nun unsere Seele als geistiges Wesen vorzüglich in dem gemeinschaftlichen Empfindungspunkte (Sensorio) unmittelbar, aber doch auch mittelbar durch den ganzen Körper, nämlich vermittelst der Nerven, wohin sich diese Empfindungspunkte (Nerven) gleichsam als Fäden des Sensoriums verbreiten. Auf diese Art kann die Seele hiedurch Nachricht von allen empfindbaren Theilen (Sinnen) des Körpers einziehen, dahin wirken, von ihnen und durch dieselben gewisse Eindrücke erhalten, diese zu Vorstellungen verarbeiten und auf die Außenwelt zurückwirken. Als immaterielles und untheilbares Wesen kann also die Seele ihrer wesentlichen Natur nach selbst bei dem Verluste eines Gliedes unsers Körpers eben so wenig zum

Theil

Theil mit verloren gehen, als zerstückelt, zerspalten oder zertheilt werden.

„Aber (wird mancher hier denken und den Einwurf machen) der Regenwurm und Polyp hat doch eben so gut, als der Mensch und als jedes andere Thier, eine untheilbare Seele; gleichwohl wird aus jedem Stücke des zertheilten Regenwurms, oder des Polyps ein neuer Regenwurm, oder Polyp, welcher nun ebenfalls seine eigene untheilbare Seele haben müßte, als vorher der ganze Mutterpolyp, dessen Seele daher doch durch die Zerstückelung seines Körpers auch mit zertheilt werden muß.“

Dieser scheinbare Einwurf verschwindet durch die Annahme: „ daß es im Menschen und Thiere zwar nur eine empfindbare, aber der blosen Naturanlage nach in ihm eine Menge gebundener, noch unempfindlicher (noch keiner Empfindung fähiger) Seelen gebe, welche in unvollkommenern Thieren, (z. B. in Regenwürmern,

Poly-

Polypen) weit weniger frei wirken und empfindlich sind, als in vollkommenern Thieren und vorzüglich im Menschen. Da sich nun diese unvollkommenern Thierarten nicht etwa (wie die vollkommenern) durch Begattung, sondern blos durch Zertheilung fortpflanzen und vermehren können; so muß auch jeder Theil z. B. des Polyps eine Menge gebundener, noch unentwickelter und zur Empfindung noch unfähiger Seelen neben seiner schon empfindlichen besitzen, welche daher die übrigen Anlagen zu Seelen an der Entwicklung verhindert und also bei der Zerstückelung des Polyps nicht mit zertheilt wird, sondern es erfolgt in demselben eine blose Trennung der in ihm gebundenen (unentwickelten) Seelen der einen von der andern, welche nun ebenfalls einzeln in jedem Stücke erwacht.

Aus dieser Vereinigung der menschlichen Seele mit dem Körper entsteht also 1) eine

Abänderung ihrer ursprünglichen Natur und Eigenschaften, 2) die Nothwendigkeit, durch Geisteswirkungen auch in dem Körper materielle Veränderungen zu veranlassen und von ihm neue Eindrücke aufzunehmen. Die in ihm veranlaßten materiellen Veränderungen sind gleichsam der Schatten (der Ausdruck und die sinnliche Darstellung) aller Geiststhätigkeit, welche sich in und durch den Körper abdrückt, vorzüglich aber in dem Sensorio (Seelenorgane) bezeichnet wird, in welchem es daher eine Art von Zeichensprache giebt. In diesem Organe hängen auch die körperlichen Veränderungen mit den ihnen entsprechenden Seelenwirkungen so genau zusammen, daß sie einander veranlassen, im gesunden Zustande einander wechselseitig befördern und unterstützen, im kranken Seelenorgane aber verhindern und daher oft widernatürliche Wirkungen hervorbringen; z. B. neue Gedanken-

ver-

verbindungen, sonderbare Erhöhungen und Unterdrückungen der Geisteskräfte, Nachtwandeln u. dergl. wie ich in meiner Psychologie S. 238. ff. ausführlich zeige.

Viertes Stück.

Oeftere Unabhängigkeit unserer Seele von unserm Körper schon im jetzigen Leben.

Wenn in beseelten Wesen (Menschen und Thieren) das geistige Lebensprincip anfängt, sich von dem materiellen Lebensprincipe zu trennen, oder wenn die halb verkörperte, organisirte Seele sich zu zersetzen und allmählig zu entfernen beginnt; so erfolgt der physische Todt solcher Wesen. Zu diesem Zustande ist in der Regel Krankheit der gewöhnliche Weg der Annäherung. Denn in der kranken Seele selbst liegt schon die Anlage und Neigung zu

ihrer

ihrer Zersetzung, Trennung von der groben Körperhülle, folglich zu einer lockerern Verbindung mit dem Sensorio und dem ganzen Körper. Daher fangen in der kranken Seele auch schon manche Kräfte an, frei zu werden und in einem unverkörperten, ungebundenen Zustande zu wirken. Daher schreibt sich auch das Genialische und die Vorhersagungs-, Vorhersehungs- und Weissagungsgabe (die Divinationsgabe) in den Reden nicht nur mancher Sterbenden, sondern auch mancher Seelenkranken, z. B. der Wahnsinnigen, welche alle in ungewöhnlichen Seelenzuständen deutliche Spuren von nie erlernten Kenntnissen, Geschicklichkeiten und nie erworbenen Fertigkeiten, mithin sonderbare Kraftäußerungen und Wirkungen zeigen, welche sich nur aus einem ungewöhnlichen Seelenzustande begreifen und erklären lassen. Selbst im natürlichen Zustande giebt es bisweilen gewisse Augenblicke, in denen schon jetzt die

noch zum Theil verkörperte und gesunde Seele ihre Thätigkeit ohne Beihülfe des Sensoriums äußert und mit ihrem Blicke in jene sonst noch ziemlich unbekannte Welt dringt, welche uns der dichte Schleier des Todtes verhüllt. Dieß sind vorzüglich diejenigen Augenblicke, in denen wir Spuren von ungewöhnlichen Seelenkräften, Kraftäußerungen, von Nachdenken, von großen Vertiefungen in Gedanken, von einer ahndenden Kraft (von einem natürlichen Vorhersehungs- und Vorhersagungsvermögen) in der Seele wahrnehmen.

Kurz, alle diese Umstände zeigen, daß unsere Seele schon jetzt in gewissen Zuständen den Körper nur zum Theil, oft fast gar nicht nöthig habe, bisweilen unabhängig von ihm wirken könne, z. B. nicht blos im hohen Alter und in Krankheiten, sondern auch selbst in der Jugend und in gesunden Tagen. Denn der im Denken vertiefte junge Mann spürt und

äußert

äußert oft schon bewunderns würdige Kräfte und Geistesthätigkeiten, fühlt sich gleichsam in eine andere Welt versetzt, gleich dem Nachtwandler (Mondsüchtigen), dem Fieberkranken, Hypochondrischen, Wassersüchtigen und hinwelkenden Greise, dessen Körper oft zu einem Schatten herabsinkt, während in diesem schwächlichen und zerrütteten Körperzustande gleichwohl ein solcher Verstand und eine so bewunderns würdig erhöhete Geistesthätigkeit durchschimmert, als man bei ihm nicht in gesunden Tagen und frühern Jahren wahrnehmen konnte. In allen diesen Krankheiten und Körperschwächen, selbst in den Seelenschwächen der Verrückten und Rasenden, deren Körper ganz zerrüttet und sich vollends (wie im Fieber, in der Wasser- und Schwindsucht) ganz aufzureiben scheint, treten doch mit unter so helle und starke Zwischenspiele ein, daß hiedurch die Seelenkräfte mehr erhöhet und thätig, als geschwächt und unthätig, sich äußern.

Selbst

Selbst in gewissen Mittelzuständen zwischen Schlafen und Wachen erkennt man oft deutlich nicht nur den Unterschied zwischen Leib und Seele, sondern auch die Unabhängigkeit der letztern von dem erstern, ohne den sie oft wirken, dieser hingegen ohne sie zwar seine Organisation noch einige Zeit beibehalten, aber nicht wirksam fortdauern kann, selbst wenn der Organismus noch ganz unverletzt zu seyn scheint. Es bestätigt sich demnach, daß unsere Seele 1) in manchen Schwächen, Krankheiten und Zerrüttungen des Körpers dennoch gesund und oft weit thätiger, als vorher in gesunden Tagen, seyn könne, daß folglich das feinere Seelenorgan nicht immer von der groben Körperhülle abhänge, sondern oft im Stande sey, selbst in Körperkrankheiten stärker und kräftiger zu wirken, als in gesunden Tagen. Denn wie oft haben hypochondrische, hysterische, nervenschwache

und krampfhafte Personen die trefflichsten Geistesprodukte geliefert, die schönsten Stellen niedergeschrieben und bei aller drückenden Körperschwäche dennoch von Seiten der lebhaft zuströmenden Ideen alle Erleichterung auf eine ihnen selbst unerklärbare Art gefunden, gleich dem Wasser- und Schwindsüchtigen, dessen Körper oft wie ein schwindender Schatten da liegt, während sein Geist bisweilen wirksamer, als in gesunden Tagen, ist? Wer erinnert sich hier nicht an das, was in Spalding's erst kürzlich erschienenen Lebensbeschreibung an mehrern Stellen gesagt wird? Diese Unabhängigkeit der Geistesthätigkeit von dem Körper zeigt sich aber nicht blos 1) in körperlichen, sondern auch 2) in Seelenschwächen und Geisteskrankheiten des Wahnsinnigen, Verrückten, Rasenden. 3) Selbst in gesunden Tagen kann die menschliche Seele zu einer solchen Vollkommenheit gelangen, daß sie den Körper oft wenig nöthig

hat

hat und blos vermittelst ihres feinern Seelenorgans wirken kann. Auch Nachtwandler, Träumende, Magnetisirte, Ohnmächtige und Scheintodte verrichten dennoch in ihrer Lage solche Geisteswirkungen, welche unter diesen Umständen ganz unmöglich wären, wenn die Seele unter diesen äußern Beschränkungen nicht frei von den Fesseln des Körpers selbstthätig fortwirken, ja oft glücklicher und stärker sich äußern könnte, als im gesunden und wachenden Zustande.

Vorzüglich zeigt die Seele des Nachtwandlers (Mondsüchtigen, Schlafwandlers, Somnambulisten,) eine außerordentliche Unabhängigkeit vom Körper und eine unmittelbare Verbindung mit der Außenwelt. Denn manche Nachtwandler componiren sogar musikalische Stücke und schreiben Briefe während ihres Somnambulismus (Traumwandelns). Man hat daher den Versuch gemacht, dem schrei-

benden Nachtwandler zwischen die verschlossenen Augen und seine Schreibefeder ein Brett zu halten, um auf diese Art zu erforschen, ob er während dieser Beschäftigung im Schlafe gar keinen Gebrauch von seinen Augen mache und dieselben hiezu gar nicht nöthig habe. Allein der schlafende Nachtwandler schrieb schlafend allemal in diesem Zustande fort, ohne auch nur wahrzunehmen, daß man ihm ein Brett vor die Augen halte, die er nicht brauchte. Seine Seele konnte hier unmöglich mit den Augen sehen, sondern sie mußte entweder bisweilen die mechanische Fertigkeit besitzen, blindlings richtig zu schreiben, wie es der geübte Schreiber auch im völlig wachenden und gesunden Zustande oft vermag; oder sie mußte hiezu sich des ganzen Körpers bedienen und auf jeden Fall mit der Außenwelt blos durch das feinere Seelenorgan in unmittelbare Berührung treten. Denn sonst könnte mancher Nachtwandler nicht Ge-

schriebenes, oder Gedrucktes im Schlafe mit verschlossenen Augen und bei einem vorgehaltenen Brette, oder gar im Finstern lesen. Andere Nachtwandler entwischen wiederum ihrem Beobachter sehr leicht, merken auf das geringste Geräusch, hören äußerst fein, sehen ebenfalls alles mit verschlossenen Augen, lesen und reden sogar mit ihrem Beobachter vernünftig, antworten ihm auf jede Frage pünktlich und schlafen doch fort. Sie versichern auch wohl in diesem Zustande: „daß sie nicht schlafen, sondern wirklich wachen,“ ohne daß dieses der Fall ist. Ja sie versprechen bisweilen sogar: „daß sie morgen früh dieses, oder jenes thun wollen, um deutlich zu beweisen und unwidersprechlich zu zeigen, daß sie jetzt wirklich wachen, um alles wissen, nicht schlafen und träumen,“ gleichwohl aber doch schlafen, träumen und frühmorgens nichts mehr von dem gethanen Versprechen wissen, sondern nun, wenn

man sie daran erinnert, behaupten: „Sie hätten dieses blos geträumt, sie wüßten nichts davon, könnten sich hieran nur noch sehr dunkel und schwach erinnern, nämlich etwas Aehnliches blos geträumt zu haben *). Dieß alles beweiset deutlich, daß die Seele des Schlafwandlers in einem sehr erhöheten, überspannten (exaltirten) Zustande sich befinden und in unmittelbare Berührung oder Verbindung mit der Außenwelt getreten seyn müsse, so

*) Ihnen gehet es, wie manchen kranken Personen, welche während ihrer Krankheit verschiedenes thun, oder reden und vollen Verstand äußern, aber nach ihrer Wiedergenesung doch nichts mehr davon wissen, wie man dieß auch oft bei den Magnetisirten findet. Vielmehr ist oft der letzte Gegenstand, mit dem sie sich entweder beschäftigten, oder woran sie zuletzt vor ihrer Krankheit dachten, auch wieder der erste, an den sie bei ihrer Genesung denken, ohne von dem ganzen Zwischenspiele der Reden und Handlungen während der nun beendigten Krankheit noch etwas zu wissen, welches man auch bei der Geistesabwesenheit findet.

daß sie nun unabhängig von dem Körper, auch ungehindert durch ihn und dennoch außer denselben sich versetzen oder in eine andere Sphäre wirken könne. Denn sonst wäre es unmöglich, daß Traumwandler im Traume nicht blos schreiben, sondern auch im Finstern, oder doch beim Lichte mit verschlossenen Augen lesen, reden, hören, antworten, Versicherungen geben, Versprechungen thun, zu Fenstern hinaus gehen, auf Dächern, Simsen, schmalen Latten und überall an gefährlichen Orten ohne Schaden und ohne zu fallen herumsteigen, wieder im Schlafe glücklich in ihr Bett zurückkehren und überhaupt ihren Körper mit einer so unglaublichen Leichtigkeit, Gewandtheit und Geschicklichkeit brauchen könnten, daß sie denselben weder nöthig zu haben, noch von ihm verhindert zu werden und gleichsam in der Luft zu schweben scheinen, auch daher, wenn man ihnen Stühle, oder andere Dinge vor ihr Bett während ihres Herumwandelns in

der

der Nacht stellt, dennoch über dieselben federleicht hinweg in ihr Bett fliegen und dem Beobachter pfeilschnell entwischen, ohne sich zu stoßen, oder Schaden zu nehmen. Vergl. den zweiten Theil meiner Psychologie.

Fünftes Stück.

Unsterblichkeit der Seele, Zusammenhang und wechselseitige Verbindung der jetzigen Welt mit der künftigen, des gegenwärtigen Lebens mit dem folgenden ꝛc.

Alle diese und ähnliche Zustände weisen auf ein künftiges Leben, auf einen künftigen Zustand nach dem physischen Todte, folglich auf Unsterblichkeit der menschlich vernünftigen Seele und auf einen Zusammenhang der jetzigen Welt mit einer andern hin. Denn 1) da die menschliche Seele schon jetzt während

ihrer

ihrer Verbindung mit der groben Körperhülle sich von derselben bisweilen gleichsam losreißen und frei wirken kann; so muß sie auch dieselbe im physischen Todte eben so allmählig, wie sie dieselbe angezogen hat, wieder ablegen und frei von deren Fesseln ihre Thätigkeit noch lebendiger, als jetzt, äußern, folglich sich und die Außenwelt ohne Hülfe des Sensoriums, oder doch des groben Körpers wahrnehmen, mithin noch einigermaaßen auf die Körperwelt wirken und mit dieser in einiger Verbindung bleiben können.

2) Selbst der natürliche Gang der Entwicklung aller organischen Naturwesen weiset eben sowohl, als die Geschichte des menschlichen Lebens, auf eine künftige Periode hin. Denn gleich dem menschlichen Embryo greift auch der Thier- und Pflanzenembryo schon in der ersten Periode seines Werdens und lebendigen Daseyns in die zweite ein und bereitet darauf vor. So enthält z. B. das Küchlein schon in der Eierschaale, folglich

folglich schon in der ersten Periode seines Lebens die Anlage und Vorbereitung zur zweiten, in welche es sich aus seiner Eierschaale hinüber arbeitet, gleich der Puppe des künftigen Schmetterlings und dem menschlichen Embryo, welcher in sich selbst schon während seiner ersten Lebensperiode in der engen Sphäre die Anlage und Vorbereitung zur zweiten besitzt, schon jetzt mit der zweiten in einiger Verbindung steht und in dieselbe vorläufig eingreift. So wie nun das zuerst blos noch in der Eierschaale vegetirende Küchlein schon einen Ton anzugeben vermag, welcher nicht zum blosen Vegetiren bestimmt und nöthig, sondern in einer höhern Organisation gegründet und dafür berechnet ist, welche zwar erst in der künftigen Periode ganz entwickelt und gebraucht werden soll, aber mit derselben gleichwohl schon jetzt eine Verwandtschaft, Verbindung und Wechselwirkung äußert, schon jetzt darauf vorbereitet und in die

künftige Lebensperiode eingreift; eben so verhält es sich auch mit der Entwickelungsgeschichte der Natur des Menschen, den man zuerst als Embryo kennen lernt, welcher aber als Wasserthier doch schon in dieser ersten Lebensperiode die Anlage zweitens zum Luft- und Erdthiere enthält, auch nach erreichter Ausbildung in der ersten Periode in die zweite wirklich eintritt, in die er vorher schon zum Theil eingriff, mit ihr in Verbindung und Wechselwirkung stand, auf sie vorbereitete und dieselbe herbeiführte. Aber auch dieser zweite Zustand der Entwicklung des Menschen in seiner zweiten Lebensperiode weiset wieder auf einen dritten, künftigen nach dem physischen Todte hin, bereitet darauf vor, steht mit demselben schon jetzt in einiger Verbindung und Wechselwirkung, greift in ihn vorläufig ein und hilft denselben herbeiführen. Denn obgleich selbst die körperlichen Stoffe des Menschen in ihrer Verbindung

bindung mit dem Geistigen sich immer mehr entwickeln, veredeln, erhöhen und unter allen Naturwesen der Erde das schönste Bild (theils im schönen Manne, theils im schönen Weibe) darstellen, in welchem sich Geisteskräfte bewundernswürdig äußern, die im Kinde noch blos zu keimen anfangen und bei fortgesetzter Entwicklung sich über den Körper oft so emporschwingen, daß sie selbst in allerlei Krankheiten eine größere Energie zeigen, als oft im gesunden Zustande des Körpers und Geistes; so verblühet und verwelket doch endlich auch der schönste Mann, die größte Schönheit des kraftvollsten Menschenkörpers beiderlei Geschlechts, welcher zuletzt im Greisenalter zu einem Schatten herabsinkt, aber gleichwohl in diesem schwächlichen Zustande eine erhöhete Geistesthätigkeit durchschimmern läßt. Hier erscheint das menschliche Leben auf der Erde recht deutlich als ein großes Drama, in

welchem

welchem der Mensch, als Theil der irdischen Wesen und der Welt, mehrere Rollen spielt die physische Vollkommenheit des Körpers in gewissen Zeitpunkten so wenig unentbehrlich nöthig hat, daß vielmehr die Geisteskräfte oft gerade bei der schwächlichsten und fast ganz aufgeriebenen Gesundheit des zerrütteten Körpers nicht allein noch fortwirken, sondern auch noch größere Energie gewinnen und selbst die höhern Seelenkräfte (Verstand, Urtheilkraft und Vernunft, Scharf- und Tiefsinn) im hohen Alter erst zur vollkommenen Reife gelangen, indeß die Blüthe der niedern, sinnlichen Geisteskräfte (z. B. Phantasie, Gedächtniß, Einbildungs- und Vorstellungskraft überhaupt) alsdann zu welken beginnet, weil diese untern Seelenkräfte mehr, als die obern, von der nun sehr geschwächten Sinnlichkeit abhängen. Gleichwohl verschwinden mit diesen niedern Seelenkräften nicht die wesentlichen, ver-

nünf-

nünftigen Geisteskräfte, obgleich von der ursprünglichen Menschennatur alle ihre nun entbehrlich gewordenen Hüllen im physischen Tode von ihr losgetrennt und vernichtet werden. Vergl. Spalding's Lebensbeschreibung. S. 189. ff. Halle. 1804.

3) So wie nun jene beiden Grundelemente der menschlichen Natur mit einander an Größe und Kraft in gleichem Verhältnisse und Maaße allmählig zunehmen, andere Stoffe anziehen und sich neue Umhüllungen bilden, die den groben Körper ausmachen, eben so müssen jene grundwesentlichen beiden Stoffe der ganzen Menschennatur, denen die hinzugekommenen gröbern Stoffe als blose Hüllen, Mittel und Werkzeuge ihrer Entwicklung und Wirkung dienen, wie die Puppe dem Schmetterlinge, die Eierschaale dem Küchelchen, ihre nun unbrauchbar und nach erreichter Bestimmung überflüssig gewordenen äußern Umhüllungen auch

wieder

wieder im physischen Todte ablegen und allein übrig bleiben können. Beide müssen auch schon ihrer Natur nach eben so unvergänglich und unzerstörbar seyn, als ihr Urquell (das Licht und die Luft). Da nun in dieser geistigen Grundlage, in diesem Substrate der menschlichen Natur gerade das Wesen derselben besteht; so ist ihr die erstere so unentbehrlich, daß sich weder eine Zeit ihrer gänzlichen Vernichtung, noch auch ein Grund entdecken läßt, warum sich jene unvergängliche Geistesanlage von der Seele ganz loswinden sollte, welche vielmehr daraus entwickelt ist und in so fern auch als geistiges Element durch alle Perioden des menschlichen Lebens mit unserer ganzen Natur, als deren Grundlage, unzertrennlich fortdauert. Hiezu kommt noch, daß dieses sinnliche Geisteselement der thierischen und menschlichen Natur, welche sich aus demselben entwickelt, zwar zuerst als nächstes Seelenorgan erscheint, im

Grunde

Grunde aber die materialisirte Seele selbst ist. Denn alle Seelenkräfte und Wirkungen sind mit dem nächsten Seelenorgane oder höhern, unwahrnehmbar feinem Organismus, als der sinnlichen Darstellung (des Ausdrucks) der verkörperten, organisirten Seele des Menschen, so innigst vereinigt, daß es für uns keinen Punkt giebt, wo man sagen könnte: „Hier ist der eigentliche Sitz, Aufenthaltsort der Seele; hier scheidet sie sich von ihrem feinern Organe oder höhern Organismus.“ Dieser ist also nur in Vergleichung mit dem gröbern, äußern, sinnlichen Organismus (dem Körper) des Menschen ein feineres Organ, im Grunde aber wesentlich die organisirte Seele selbst, wie sogar der blindeste Spiritualist (Vertheidiger der absoluten Geistigkeit der Seele) zugestehen muß und nach keinem eigentlichen Sitze der Seele vernünftiger Weise fragen kann,

weil er die Seele für ganz immateriell, unkörperlich, unorganisirt, folglich für unausgedehnt und unräumlich hält, während sein Gegner (der Materialist) nur die Wirkungen der vermeinten ganz materiellen Seele kennt. Denn die Seele müßte eben sowohl als reiner Geist, denn als materialisirter, doch immer mit ihrem nächsten Seelenorgane (dem organisirten Lichte) so innigst verwebt seyn und fortdauern, daß sich mit der Geistesentwicklung auch ihr unzerstörbares Grundelement so entwickelte, daß auch hier kein Unterscheidungspunkt zwischen beiden zu finden wäre. Der wahre Seelenforscher (Psycholog) hingegen findet die empfindbare Seele zwar im ganzen Körper verbreitet, aber doch vorzüglich in ihrem höhern Organismus des gemeinschaftlichen Empfindungspunktes (des Sensoriums). Er hält die Seele mit Recht für das aus dem geistigen Elemente sich

selbst

selbstentwickelnde, mit Bewußtseyn thätige und unzerstörbar fortdauernde, halb verkörperte Seelenwesen, folglich für die sich selbst entwickelnde und erhaltende unvergängliche Wesenheit der menschlichen Natur.

4) In dieser Anlage zur Geistigkeit und in dem sich hieraus entwickelten feinern Organismus findet daher die Seele ihre Grundeinrichtung (Constitution), ihre Existenz und Fortdauer, so daß sich der vernünftigen Menschenseele weder durch Raum, noch durch Zeit gewisse Gränzen setzen lassen, aus denen sie nicht hinaus könnte. Da nun der Urquell und das Grundelement der menschlichen Seele selbst, nämlich das elementarische Licht, urs[illegible] feine Materie, folglich ein[illegible] [illegible]ergänglich und unzerstör[illegible] [illegible] muß auch die daraus sich ent[illegible] [illegible]nd verkörperte Seele ihrem [illegible]nach eben so immateriell, un-

zerstörbar

zerstörbar und unvergänglich seyn, als ihre Grundlage und Urquelle, das elementarische Licht. Dieses verbindet sich zwar auch (wie die Grundlage der Seele) mit andern Stoffen und wird organisirt; aber diesem geistigen Elemente dienen in lebendigen Wesen doch alle andern Stoffe als blose Mittel, grobe Hüllen und Werkzeuge, welche die Seele zwar dieses ganze Leben hindurch auf der Erde braucht, aber schon hier bisweilen mehr, oder weniger entbehren und sich über sie emporschwingen kann.

So wie nun der aus dem Lichte sich entwickelte und im Körper allmählig ausgebildete Geist als höherer Organismus (als verkörperte Seele und Anlage zur Vernünftigkeit des Lebens) mehrere Stoffe als Körperhüllen, als blose Mittel und Werkzeuge der Geistesentwicklung und Thätigkeit für dieses Leben, nach und nach gleichsam anzog, eben so muß auch dieses Geistige (die verkörperte Seele) alle äußern, grö-

dern Körperhüllen, als unwesentliche Mittel und Werkzeuge, nach erreichter Absicht damit, nach ihrer Verletzung und erfolgten Unbrauchbarkeit, oder Ueberflüssigkeit, als nun völlig entbehrlich gewordene Dinge, allmählig auch wieder ablegen, gleichsam ausziehen, sich ihrer entledigen, sich von ihnen entkleiden können. Dieses wird sogar durch die verschiedenartige Entwicklung der Pflanzen und Thiere bestätigt. Denn gleich den Insekten und vollkommenern Thieren legt auch die Pflanze ihre Frucht, ihren reifen Saamen, Kern, Stock, dieser aber alle an sich gezogenen, angenommenen gröbern Theile und Hüllen, als blose Bedingungen und Mittel der Saamenerzeugung, nach Erreichung dieses Zwecks, nun als unnöthige, unbrauchbar gewordene, als unwesentliche Stücke, wieder ab und behält blos das Edlere, Wesentliche, Bleibende (die verschlossene Vegetationskraft im Kerne oder Saamen und Stocke), während die hierin noch weiter gehende menschliche Erfindungs-

kunst selbst aus dieser Pflanzenfrucht noch den Spiritus ziehet und denselben übrig behält. Auf ähnliche Art kann und muß daher diesem natürlichen Gange der Entwicklung aller organischen Naturwesen gemäß auch das Edlere, Wesentliche und Bleibende der menschlichen Natur alle hier blos angenommenen Körperhüllen, als blose Mittel und Bedingungen zur Geistesentwicklung und Thätigkeit, nach dieser Zweckerreichung im physischen Tode wieder allmählig ablegen; folglich kann der Mensch alsdann nur das Feinere, Edlere und Bleibende, Wesentliche seiner Natur übrig behalten, weil nach dessen Erreichung die vorher nöthigen Bedingungen, Mittel und Werkzeuge, welche nun unbrauchbar, überflüssig und unnöthig geworden sind, wieder von selbst wegfallen müssen, ohne daß durch diese Veränderung die wesentlich bleibende Natur des Menschen zerstört werden kann.

5) Hiezu kommt noch, daß der Mensch als sinnlich vernünftiges und vorzüglich als moralisches Wesen keineswegs, wie die Pflanzen und etwa die unvollkommenern Thiere, durch die Entwicklung seiner Natur in dieser zweiten Lebensperiode auch den Zweck seines ganzen lebendigen Daseyns auf der Erde völlig erreicht. Gesetzt, der Zweck der Pflanze sey vorzüglich die Vollendung, die zur Reifebringung ihrer Frucht, ihres Kerns, Saamens, oder Stocks, als ihres Edelsten, Wesentlichsten und Bleibendsten, wie dieß wirklich bei allen Pflanzenarten, selbst bei dem Obstbaume der Fall ist, dessen Früchte außer manchen besondern Spielarten (z. B. außer einigen weißen Hohläpfeln oder blanken Cavillen) gewöhnlich Kerne, folglich immer eine Art von bleibenden wesentlichen Saamen oder Stocke haben. Der Zweck oder die Bestimmung des lebendigen Daseyns des blosen Thieres

hingegen ist seine vollendete, zur Reife gebrachte Körpergestalt und Ausbildung, nach seiner Zweckmäßigkeit zum Dienste der Menschen bestimmt und fähig zur Erzeugung seines Gleichen (ähnlicher Thiere), welche Fähigkeit und Zeugungs- oder Fortpflanzungskraft eben das wesentlich bleibende des vernunftlosen Thieres ist. Ob nun gleich der Mensch dies alles mit der Pflanze und mit dem Thiere in seiner besondern Art gemein hat; so liegt doch keineswegs in der vollendetsten Gestalt des Menschen das Edelste, Wesentliche und unvergänglich Bleibende, welches nur das Geistige und dessen edelste Frucht (die Moralität) seyn kann. Diese können wir in unserer jetzigen Lebensperiode nicht für ganz vollendet halten, sondern wir müssen vielmehr annehmen, daß sich die menschliche Natur ihrer Vollendung nur in einer künftigen, dritten Lebensperiode möglichst nähern könne.

Da nun aber in der ganzen menschlichen und übrigen Natur überhaupt keine Lücke und kein gewaltsamer Sprung in ihren Wirkungen und Erfolgen herrscht, sondern alles nur stufenweise geschieht; so kann auch diese Trennung der groben Körperhülle von der wesentlichen Grundlage der Menschennatur im physischen Todte nicht plötzlich, augenblicklich, sondern nur allmählig, doch verhältnißmäßig in kürzerer Zeit, als die Annahme jener Hüllen, erfolgen, wie selbst die Phänomene des Scheintodtes (des unterdrückten, ganz gehemmten geistigen Lebensprincips) und der Ohnmacht bestätigen. Denn der Ohnmächtige und Scheintodte wird noch immer beseelt, ohne daß man eine äußere Spur davon entdeckt. Wie könnte er sonst oft erst nach mehrern Stunden, oder Tagen wieder erwachen? Oder soll etwa dann seine Seele den Körper sogleich verlassen haben und nach-

her erst wieder zurückkehren, um den blos Ohnmächtigen, oder scheinbaren Todten zu beleben? Wo wäre denn seine Seele unterdessen herumgewandert?

Während nämlich blos die äußern Sinne des Ohnmächtigen, oder Scheintodten unempfänglich für äußere Eindrücke zu seyn scheinen, bleiben doch der Gehörs- und Gefühls- oder der Betastungssinn mit dem innern Sinne und höherem Vernunftorganismus noch in Verbindung, noch unverletzt und thätig; sie können zwar ihre Empfindlichkeit und Thätigkeit aus allzugroßer Schwäche, aus Mangel an Kraft nicht sogleich, aber doch nach einiger Zeit auch sinnlich wahrnehmbar äußern. Gleichwohl giebt es mehrere Beispiele, daß solche Personen, die selbst von mehrern geschickten Aerzten für wirklich todt gehalten wurden, doch nur in einer tiefen Ohnmacht lagen, nach mehrern Tagen wieder erwachten und erzählten: „daß sie alles, was neben ihnen gesprochen worden sey, recht deutlich gehört hätten, aber aus allzugroßer

Schwäche

Schwäche nicht im Stande gewesen wären, ihr Leben zu äußern, sich zu bewegen und die Augen zu öffnen.“ Dieß wäre unmöglich, wenn die Seele den Körper unterdessen sogleich verlassen hätte und nicht vielmehr in demselben unterdrückt, gehemmt zurück geblieben wäre. Der Mensch kann also offenbar in einen solchen Zustand versetzt werden, in welchem selbst bei der scheinbaren Unbrauchbarkeit seiner äußern Sinne doch immer noch das Gehör und der feinere, innere Sinn noch so lange ungestört fortwirken kann, als er mit irgend einem äußern in Verbindung steht und Eindrücke aufnehmend fortpflanzt. Im Scheintodte ist daher außer dem innern Organe des Gehörssinnes die ganze übrige äußere organische Verbindung außer Thätigkeit gesetzt, während die innere Organisation der Blinden, oder Tauben zwar ebenfalls noch gut ist, aber es ihnen doch an den äußern brauchbaren Sinnenorganen dieser Art fehlt.

Kurz,

Kurz, die wesentliche Natur des Menschen (die organisirte Seele) kann ihren groben, äußern Körper nach dem stufenähnlichen Gange aller Naturereignisse auch im physischen Todte nur allmählig und verhältnißmäßig bei alten Personen früher, als bei noch jungen und starken, verlassen. Denn selbst bei dem Sterbenden ist noch immer ein Sinn bis auf das gänzliche Erlöschen des wahrnehmbaren Lebensfunkens wirksam, indeß die übrigen wenigstens ihre wahrnehmbare Wirksamkeit nach und nach verloren zu haben scheinen, wie bei den Scheintodten, welche zwar auf einige Zeit ihre äußere sinnliche Empfänglichkeit für Einwirkungen von außen, aber nicht ihre innere verloren haben, welche vielmehr mit der äußern noch in einer solchen Verbindung steht, daß zwischen beiden noch eine gewisse Wechselwirkung Statt findet, ohne daß der Scheintodte seine innere lebendige Thätigkeit sinnlich wahrnehmbar

bar äußern kann. Daher ist die Behauptung weder paradox, noch unwahr, noch lächerlich und kindisch: „daß die noch fortlebenden Seelen der Verstorbenen den Körper nicht sogleich oder augenblicklich schnell, sondern nur allmählig, oft erst nach mehrern Tagen und Wochen verlassen, bis sie sich von allen Fesseln der groben Körperhüllen befreiet, dieselben abgelegt, gleichsam ausgezogen, sich davon entkleidet haben und nun als unverkörperte Seelen lebendig fortdauernd wirken.“

Sechstes Stück.

Zustand unserer Seele nach dem physischen Todte ꝛc.

Nach dem physischen Todte (s. oben S. 58.) muß die von allen äußern Körperhüllen allmählig entkleidete, befreiete und allein noch übrig gebliebene Seele mit ihrem feinern

Organe auch nach der Ausdehnung, obgleich nicht mehr der Dichtigkeit und Festigkeit nach, das feinere volle Ganze bleiben, welches selbst als ätherischer Luftkörper doch immer noch seine Gestalt und Raumerfüllung behalten, folglich ebendasselbe dem Umrisse nach bleiben würde, was es vorher in der gröbern Umhüllung war. (Siehe oben S. 37.) Gesetzt auch, dieser als luftartig und durchsichtig gedachte Lichtkörper des bis auf den ausgedehnten Lichtstoff verdünnten und von allen groben Körperhüllen befreieten Menschen sey ursprünglich ein bloser Um- oder Schattenriß, den sich die Natur gleichsam zuerst selbst entworfen, vorgezeichnet und nachher allmählig ausgefüllt hätte, um nach diesem Schattenrisse ihr Werk ganz auszubilden und zu vollenden, ohne daß diesem Schattenrisse noch sinnlich wahrnehmbare Beschaffenheiten und Kräfte zukämen; so müßte auch die Natur (wie der Maler und schöne, bildende Künst-

ler überhaupt, welcher z. B. den mit Kreide, Röthel, Bleistifte entworfenen äußern Umriß nachher mit Farben ausfüllt,) auf ihren mit Lichtstoffe bezeichneten Grundriß auch die übrigen zu ihrem Menschengebilde nöthigen Stoffe auftragen und damit bis zur Vollendung desselben nach Möglichkeit fortfahren. So wie nun z. B. der geschickte Maler nach fortgesetzter Auftragung der Farben seinem Kunstprodukte nicht nur allmählig ein scheinbares Leben einhaucht, sondern ihm auch eine Incarnation einprägt und hiedurch seine Kopie dem Originale entsprechend darstellt, welche aber bei dem geringsten Fehler, oder Mangel noch unvollendet, unvollkommen bleibt und z. B. eine Blässe behält, wenn ihr bei aller Symmetrie, Regelmäßigkeit, Aehnlichkeit und Fülle des Ausdrucks noch irgend ein Stoff fehlt; eben so verfährt auch auf ähnliche Art die Natur und bestätigt dieses sehr häufig, z. B. an hochgrünen Blättern, oder an frischen Rosen,

welche durch Entziehung irgend eines Stoffs blässer werden, im Ganzen aber gleichwol das sind, was sie ihrer Naturbestimmung nach seyn sollen und können. Mit dem Umrisse der Natur zu einem Menschengebilde verhält es sich doch in mehrerer Hinsicht ganz anders, als mit dem Schattenrisse eines Künstlers zu einem Kunstwerke. Denn dieser bearbeitet blos rohe, todte Stoffe, denen die Hand des genievollen Künstlers ein blos scheinbares Leben einprägt; in der geheimnißvollen Werkstätte der lebendig schaffenden Natur hingegen zeigen sich selbstwirkende Stoffe mit eigenthümlichen Beschaffenheiten und mit lebendigen Kraftäußerungen. In dem Grundrisse zur Menschennatur selbst ist schon Leben und wirksame Thätigkeit, welche sich in jeder Sphäre und Lebensperiode als etwas Vollendetes zeigt, was man in dem Schatten- oder Grundrisse des Künstlers hingegen keineswegs findet.

Kurz, das Geistige der Menschennatur bildet sich nach seiner ursprünglichen Vereinigung mit dem zweiten Grundstoffe und mit den hinzugekommenen Stoffen oder Bestandtheilen für alle Perioden seines lebendigen Daseyns beständig so fort, daß keine Raum- und Zeitveränderung selbst im physischen Todte etwas von der wesentlichen Menschennatur vernichten kann. Vielmehr bleibt uns diese wesentliche Geistesanlage unter allen Um- und Zuständen und Veränderungen stets dieselbe, wie ebenfalls ohnmächtige und scheintodte, ja selbst sterbende Personen bestätigen. Mithin muß auch hier jede Veränderung nur allmählig erfolgen und das Geistige der Anlage zur Menschennatur seinem Lichtelemente nach als wesentliche Grundlage eher gedacht werden, auch wirksamer seyn, als das Sinnliche, Gröbere, Körperliche, Unedlere, Vergängliche und Unwesentliche, welches sich an jene beiden Urstoffe

als sinnlich wahrnehmbarer Zuwachs und Organismus anbildete. Daher kann das aus dem Lichte entwickelte geistige Lebensprincip oder die verkörperte Seele als höherer Vernunftorganismus auch zu einem solchen Grade von Vollkommenheit und Selbstthätigkeit gelangen, daß es den niedern Organismus (die grobe Körperhülle) schon jetzt im Leben auf der Erde oft entbehren, im physischen Todte aber ganz wieder allmählig ablegen, gleichsam abstreifen, wieder ausziehen und für sich allein noch fortlebend wirksam bleiben kann. Auf diese Art vermag die schon ihrer wesentlichen Natur nach unzerstörbare und unsterbliche Seele wirklich in ein anderes Leben zu gelangen, da sie schon hier unter allen Veränderungen und Zuständen, selbst im Scheintodte, in der Ohnmacht nur gehemmt, aber eben so wenig, als im physischen Todte, ganz aufgehoben und zernichtet werden kann, sondern vielmehr in

den schwächsten Gesundheitsumständen des Körpers und in den Geisteskrankheiten (die man fälschlich Geisteszerrüttungen nennt) sich über alles Sinnliche zu erheben, allen Stürmen lange Zeit zu trotzen, in manchen Augenblicken schon jetzt vorläufig in eine höhere Welt einzugreifen und selbst im physischen Todte durch die Pforten desselben in ein anderes Leben einzutreten im Stande ist, wo sie alsdann desto ungestörter fortwirken, lebendig thätiger und von aller groben Körperhülle unabhängig muß seyn können. Es war für mich bei der letzten Durchsicht meines Manuscript zu dieser Schrift sehr erfreulich, in Spalding's Lebensbeschreibung meine Grundsätze, gleichsam durch Ahndungen des verewigten Spalding's, bestätigt zu finden, als ich daselbst S. 189. 190. las:

„Wenn ich, das eigentliche denkende Wesen, jetzt gleich, etwa durch eine Art von

Tod, aus diesem in dem Gehirn erregten Getümmel, welches mir, nach meiner innersten Empfindung, immer etwas fremdes, außer mir selbst vorgehendes blieb, herausgesetzt würde, so würde ich in der besten glücklichsten Ordnung und Ruhe fortdauern und fortdenken ꝛc.“

Da nun aber nach dem natürlichen Gange der Entwicklung der menschlichen Natur auch die Seele, gleich jeder andern Kraft, doch immer irgend ein Organ, welches blos ihre versinnlichte Darstellung, ihr sinnlicher Ausdruck und mit ihr Eins ist, zu ihrer Wirksamkeit nöthig hat; so muß in der wesentlichen Menschennatur auch schon jetzt eine gewisse Anlage zu einer feinern Hülle, als Organ für die Geistesthätigkeit in einer künftigen Lebensperiode, enthalten seyn, folglich in dem Lichtstoffe, aus dem sich die hieraus entwickelte Seele eben ihr nächstes Seelenorgan bildete, vorbereitet liegen und mit ihr durch

die Pforten des physischen Todtes in ein neues Leben eintreten, aber auch dort eine neue, obgleich feinere sinnliche Hülle, welche für die künftige Lebensperiode paßt, allmählig annehmen können, theils um Empfänglichkeit für alles sie Umgebende zu behalten, theils aber auch um mit der jetzigen Welt noch in irgend einer Verbindung und Wechselwirkung zu bleiben. Denn sonst würde die Seele ohne ein nöthiges Organ und ohne eine für jene Welt passende äußere, aber feinere Hülle, als der jetzige Menschenkörper ist, keine Empfänglichkeit für alles dasjenige behalten, was ihr dort etwa zufließen mag, wie sich weiter unten deutlicher zeigen wird. Da nun die wesentliche Menschennatur, gleich der des Weltalls und vorzüglich des Lichts, unvergänglich und unzerstörbar ist; so muß auch der Mensch seinem Wesen nach selbst im künftigen Leben noch derselbe bleiben, welcher und was er vorher als

Mensch auf der Erde war. Hieraus erhellet, daß der Mensch in seiner wesentlichen grundverfassungsmäßigen (constitutionellen) Einrichtung und in den Grundelementen seiner Natur, welche er zu einer künftigen Lebensperiode braucht und mitnimmt, schon jetzt eine gewisse Verwandtschaft mit dem künftigen Leben besitzen und unsterblich seyn müsse.

Sehr treffend sagt der verehrungswürdige Veteran (der verewigte Spalding) in seiner Lebensbeschreibung: „Es ist (das Heruntersinken, der physische Todt) Geburt zu einem edlern Leben, in gewissem Maaße der natürlichen ähnlich. Schon lange ist mir diese Vorstellung davon einleuchtend, gewohnt und erfreulich geworden.“ — „Ich bin von euch der liebreichen Wehmuth versichert, mit welcher man einem Freunde nachsieht, der in eine etwas ferne Gegend voranreiset; und daran werdet ihr (die Meinigen nach

meinem

meinem Todte) es dann auch genug seyn lassen." S. 138. „Er (der Todt) ist mir, in seiner wahren Gestalt, nichts weiter, als eine neue Geburt zu einem edlern Leben; und wenn die Hülle, die mich hier einschließt, zu zerbrechen und einzustürzen anfängt, wenn diese allmählige Zertrümmerung derselben, bis zu ihrer Vollendung, mich, den eigentlichen Einwohner, von manchen Seiten, vielleicht unangenehm genug, schwächt und preßt, so gehet es mir, wie dem Embryo, der, mit ähnlicher Ungemächlichkeit, zu größeren Entwickelungen seiner Anlagen und zu weit erhöhteren Genüssen, an das Tageslicht kommt." S. 146. „Ich nehme die Empfindung von — deinem ganzen Werthe dahin mit, wo wir uns wieder zusammen finden werden ꝛc." S. 139.

Diese Absonderung der Seele von dem Körper und ihre Unsterblichkeit hielt man also von jeher mit Recht für den Grund des Zustandes der Seele nach

dem physischen Todte, behauptete aber gewöhnlich mit dem Materialisten, welcher die Immaterialität und Unsterblichkeit der vernünftigen Seele zu läugnen pflegt, ohne Grund: „Die Seele bleibt mit dem Körper im Grabe.“ Aber dann wäre ja der Körper immer noch beseelt, folglich nicht todt, sondern noch belebt und könnte nicht verwesen, außer wenn man die Seele mit dem gewöhnlichen Materialisten ebenfalls für materiell und also blos für eine Eigenschaft des Körpers hält, welche mit ihm zugleich vernichtet werden müßte, wovon aber das Gegentheil bisher gezeigt wurde. Der Zustand der Seele nach dem physischen Todte läßt sich seiner Beschaffenheit nach 1) in einen innern (wesentlichen) und 2) in einen ihm angemessenen, blos als Bedingung nöthigen, äußern eintheilen. Der innere geht also auf das Wesen der Seele selbst, der äußere

aber

aber auf ihre äußern Umgebungen. Die Seele muß daher ihrem Wesen nach ihre eigenthümlichen Wirkungskräfte stets behalten und lebendig fortdauern, aber mit ihrem sinnlichen Ausdrucke (dem nächsten Organe) Eins seyn und sich mit einer feinen Körperhülle (subtilem Leibe) bekleiden, um Empfänglichkeit für Eindrücke und für Wechselwirkung mit den äußern Umgebungen zu behalten. Mithin behauptete man seit Jahrtausenden nicht ganz ohne Grund: „Die Seele bleibt nach ihrer Trennung von dem Körper noch einige Zeit bei demselben und selbst in dem Grabe um ihn mit einer Lichtmaterie umhüllt. Gleichwohl gelangt sie im Grunde sogleich zu ihrer verdienten höhern Seeligkeit, oder zu der ihr gebührenden Unseeligkeit, Belohnung, oder Strafe. Denn der blose Aufenthalt der noch einige Zeit hier verweilenden Seele auf, oder in der Erde kann ihr als einem unkörperlichen Wesen weder unangenehme,

nehme, noch angenehme Empfindungen verursachen. In so fern muß die Seele nach dem physischen Todte sogleich zu ihrer Bestimmung gelangen und sich auch ihres nachherigen Zustandes eben sowohl bewußt seyn, als des vergangenen. Folglich muß sie auch nach diesem Leben noch empfinden, denken und begehren, obgleich auf eine abgeänderte, feinere Art, als jetzt. Doch lassen sich die besondern Umstände hievon um so weniger genau bestimmen, je mehr sie von dem äußern uns bis jetzt noch unbekannten Zustande der abgeschiedenen Seelen abhängen."

Was ist nun hievon wahr? Die Seele tritt durch ihre Entbindung von ihrem Körper (nach dem physischen Todte) unstreitig in ein solches Verhältniß zu der materiellen Welt und Natur überhaupt, daß sie zwar noch selbstthätig wirkend und leidend, empfindend gegen dieselbe, aber mit ihr doch nicht mehr so nahe verbunden

bunden und von ihr nicht mehr so viel abhängig bleibt, als vorher. Die von der Körperhülle entfesselte Seele muß dann weit freier, als jetzt, thätig seyn können, aber doch auch jetzt immer noch in Beziehung auf die materielle Welt eine Art von Empfänglichkeit, von Wahrnehmungs- und Zurückwirkungsfähigkeit behalten. Denn sonst würde die Seele ohne diese Fähigkeit nichts mehr von der ganzen materiellen Welt wissen, wahrnehmen, erkennen, erfahren und darauf wirken können. Da nun auch die Trennung der Seele von allen gröbern Körperhüllen nur allmählig nach der gänzlichen Zernichtung des materiellen Lebensprincips und nach dessen aufgehobener Verrichtung (dem geendigten Lebensprocesse) erfolgen kann; so muß unsere Seele zwar schon einige Zeit hindurch aufgehört haben, sich auf die bisher gewöhnliche Art zu äußern, aber doch noch immer einige Zeit (wie Ohnmächtige und Scheintodte nebst dem natur-

gemäßen Gange aller Veränderungen zeigen) mit dem Körper durch das Seelenorgan verbunden bleiben. Nur erst nach gänzlicher Verglimmung und völliger Verlöschung jener schönen Lebensflamme bis auf den letzten glimmenden Funken kann die Seele ihre grobe Körperhülle verlassen und eine neue, feinere Körperhülle über ihr nächstes Organ allmählig sich aneignen, auch nun entweder eine glückseelige, oder unglückseelige Existenz ihres Lebens in einer andern Periode und Welt antreten, wie aus dem zweiten Theile meiner Seelenlehre (S. 275. ff.) weiter zu ersehen ist.

Ob nämlich unsere Seele in ihrer künftigen Lebensperiode und neuen Sphäre glückseelig, oder unglückseelig seyn werde, hängt blos von ihrer jetzigen Vorbereitung auf jene Lebensperiode und Welt ab. Denn das neue Element jenes Lebens kann nur für gesunde, moralischgute,

unver-

unverdorbene Seelen berechnet, passend und bestimmt, mithin für die moralischbösen, lasterhaften Seelen höchst ungünstig, unpassend, lästig, peinigend und beschwerlich, folglich eine natürliche Hölle seyn, für die gesunden aber ein wahrer Himmel. Jenes neue Element, in welchem die abgeschiedenen Seelen leben, wird daher auf den lasterhaften, bösen Menschen so empfindlich wirken, daß sein Zustand etwa dem eines Augenkranken gleicht, welcher dennoch in das helle Licht beständig sehen, oder gar noch bei heftigen Kopfschmerzen gelehrte Arbeiten ununterbrochen fortsetzen soll. Die hiebei als natürliche Folge zu betrachtende und tödtende Langeweile, die Freudenlosigkeit, der Trübsinn, die Niedergeschlagenheit, das Mißvergnügen, die Unzufriedenheit des Lasterhaften, die selbst verschuldete und verspätete Genußfähigkeit der Freude, die Entbehrung aller Theilnahme anderer Geister an

seinem Zustande, seine natürliche Entfernung, Abgesondertheit, Ausschließung von der Gesellschaft der Seeligen und seine hieraus entspringende Reue, dieß alles und ähnliche Dinge können ihm schon allein natürliche Höllenpein ohne brennendes Feuer und ohne lodernden Schwefeldampf verursachen; dem Tugendhaften aber kann sein entgegengesetzter Zustand wahre Seeligkeit bereiten. So wie nun aber das neugeborne Kind noch nicht alle Vortheile des neuen Elements, in welches dasselbe bei seiner Geburt tritt, sogleich genießen kann, weil sein Körper noch zu schwach und in Verbindung mit der Seele noch unempfänglich für den Freudengenuß der Erwachsenen ist; eben so wird es auch nach dem physischen Todte einen ähnlichen Zustand der Seelenkindheit geben und sich alles in ihm fast auf gleiche Art verhalten; denn es muß auch dann immer noch ein gewisser Unterschied z. B. zwischen der ausgebildeten Seele des kultivirten

ten Europäers und der größtentheils noch unentwickelten Seele des Wilden Statt finden. Da nun auch die Thiere aller Art eben so gut, wie der Mensch, Seelen besitzen, obgleich die vernunftlosen Thierseelen aus Mangel eines feinern Organs, Sensoriums und Organismus überhaupt nicht so vollkommen entwickelt werden können; so giebt es keinen vernünftigen Grund, warum nicht auch die Thierseelen in einer andern Welt sollten fortleben können, zumal da die ganze Natur bei ihren vorzüglichsten Wirkungen nach Hervorbringung des Geistes strebt, der in ihr überall verschlossen liegt. Der Unterschied zwischen den (vernunftlosen) Thierseelen und den (vernünftigen) Menschenseelen würde dann freilich blos darauf beruhen, daß die Thiere nur später, als die Menschen, zur Vernunft gelangen.

Kurz, die von der groben Körperhülle befreite Seele muß dann nicht nur ihre Wirksamkeit weit ungehinderter und nachdrücklicher, als jetzt, äußern, sich und die Außenwelt ohne Hülfe des gröbern Sensoriums und Körpers wahrnehmen können, sondern sie wird auch sich selbst und ihr die Außenwelt ganz anders, als jetzt, erscheinen; in jenem neuen Zustande wird die entfesselte und entkörperte Seele nicht erst durch Empfindungen, Gefühle und Gedanken etwas erkennen, sondern noch weit mehr, als jetzt in gewissen Augenblicken, alles gewissermaaßen unmittelbar anschauen, übersehen und mit der materiellen Welt nur in eine geringere, entferntere Verbindung und Wechselwirkung treten. Da nun auch dort die Seele in ihrer neuen Lebensperiode gewissermaaßen die Perioden der Kindheit, des Jünglings- und höhern Geistesalters durchlaufen wird; so darf man nicht glauben, daß der

ver-

verstorbene Mensch durch den Uebertritt in ein anderes Leben nun auch sogleich wird allwissend, allweise und wohl gar allmächtig geworden seyn, ob er gleich nun manches eher und besser einsehen mag, als wir, wie der hohe Bergbewohner, der auch manches eher und besser, als der Thalbewohner, oder der Klügere, Erfahrne, Kenntnißreiche und Scharfsinnige manches leichter und richtiger zu erkennen vermag, als der Unwissende.

Alles dieß überzeugt uns von der Aehnlichkeit, Verwandtschaft und natürlichen Verbindung der jetzigen Lebensperiode und Welt mit der künftigen, von der Vorbereitung auf sie und von der oft vorläufigen Eingreifung der erstern in die letztere. Denn sonst würde der Mensch in einer künftigen Welt, die der jetzigen ganz unähnlich und auf die er nicht im geringsten vorbereitet wäre, sich nicht sobald finden können. Allein

er muß schon jetzt in seiner auch dort noch wesentlich bleibenden Natur eine Verwandtschaft mit dem künftigen Lebenszustande besitzen, folglich schon jetzt hiezu eine Anlage in sich enthalten und hiedurch in die künftige Lebensperiode eingreifen, aber auch dann in die vorige zurückwirken können, wie wir theils weiter unten deutlicher sehen werden, theils wie dieß durch den naturgemäßigen, gleichförmigen Gang der Entwicklung aller uns bekannten organischen Wesen (der Thiere und Pflanzen) bestätigt wird. Denn gleich der Frucht des Menschen greift auch der Thier- und Pflanzenembryo in der ersten Lebensperiode schon in die zweite ein, wie wir oben an dem Küchelchen sahen, welches schon in der Eierschaale, gleich dem menschlichen Embryo, eine Anlage zur zweiten Lebensperiode besitzt, sich in dieselbe hinüber arbeitet, darauf vorbereitet, in so fern auf sie wirkt und vorläufig in dieselbe eingreift.

Ueber-

Ueberdieß ist auch in der angeführten Schrift (S. 141—151.) gezeigt: „daß die Welt mit allen Naturwesen ein gemeinschaftliches Ganze sey, daß jeder Theil desselben (z. B. unsere Erde) wiederum ein Ganzes ausmache, daß Himmel und Erde in einigen Berührungspunkten an einander gränzen und daß die Geschäfte der Verstorbenen mit ihren ehemals auf der Erde verrichteten einige Aehnlichkeit besitzen müssen; daß sie eine feinere Hülle haben und in der zunächst an die Erde gränzenden Sphäre bleiben, wo sie noch mit der Erde und der materiellen Welt in einiger Verbindung und Wechselwirkung stehen können. Auf diese Art läßt sich in gewissem Sinne sogar die Einfachheit, Unkörperlichkeit (Immaterialität), Unzerstörbarkeit, Unsterblichkeit, Unvergänglichkeit der Seele, eine künftige Lebensperiode und Welt, in ihr aber Seeligkeit und Unseeligkeit, Belohnung

lohnung und Strafe der vernünftigen Seelenwesen weit natürlicher und richtiger zeigen, als auf allen bisherigen Wegen.

Siebentes Stück.

Beweis für die Möglichkeit der Wiedererscheinung der Verstorbenen.

Die Möglichkeit einer für uns wahrnehmbaren Wiedererscheinung der Verstorbenen läßt sich nach diesen nöthigen Vorbereitungen auf folgende Art zeigen: Da die Seele mit ihrem feinen Organe als Grundlage der ganzen Menschennatur selbst im physischen Todte übrig bleibt und Statt der abgelegten groben Körperhülle eine feinere annehmen muß (III. V. VI. Stück.); so kann ein solcher bis auf den Lichtstoff verdünnter Mensch auch noch der Ausdehnung, obgleich nicht der Dichtigkeit nach seine Gestalt behalten,

behalten, den Raum erfüllen und in Lebensgröße erscheinen, folglich von den hier auf der Erde lebenden Menschen gesehen werden. Wenn daher jemand z. B. seinen verstorbenen Freund, Vater u. d. g. im wirklich wachenden Zustande gesehen haben wollte; so könnte man seine Behauptung selbst nicht durch das Vorgeben widerlegen: „daß man abgeschiedene Seelen weder sehen, noch greifen, fühlen und ihnen keine Wirklichkeit beilegen könne."

Denn wir könnten die mit einer feinen Körper- oder Lichthülle umgebenen Verstorbenen allerdings sehen, aber nicht betasten, fühlen mit Händen fassen, nicht greifen, so wenig, als das elementarische Licht, welches wir sehen, oder den Schall, den wir hören. Gleichwohl ist Licht und Schall etwas Wirkliches; folglich kann eine solche Erscheinung auch eben so gut Wirklichkeit haben, als Licht und

 Schall.

Schall. Aus der allmähligen Entwicklung des Menschen läßt sich also keineswegs die Möglichkeit einer gegenseitigen Wechselwirkung zwischen hier Lebenden und Verstorbenen, aus wichtigen Ursachen, Absichten, Bewegungsgründen unter gewissen Umständen, Bedingungen und in manchen Zuständen, abläugnen *). Denn der Mensch bleibt ja auch noch nach dem physischen Todte noch Mensch in seiner ursprünglich wesentlichen Hülle, welche sich in der neuen Sphäre blos nach Erforderniß der Umstände neu überkleiden wird.

In jener Schrift ist auch (S. 144.) bemerkt worden: daß, wenn z. B. jemand sage: „er habe einen Geist gesehen und darunter ein übersinnliches, ganz körperloses Wesen verstehe gerade nach der Idee des Seelenwesens," in diesem

Sinne

*) Dieß verdiente wol eine Preißfrage zu werden.

Sinne der Geist etwas ganz Uebersinnliches, durch keinen Sinn Wahrnehmbares sey, und man ihm daher geradezu sagen könnte: „er habe sich in dem vermeinten Sehen eines wirklichen Geistes in diesem Verstande geirrt, weil man von so etwas keine sinnliche Wahrnehmung haben könne.“ Versteht hingegen jemand unter dem Ausdrucke Geist, oder Seele nicht etwa das übersinnliche Seelenwesen nach jener Idee, sondern blos eine sinnliche Erscheinung eines Verstorbenen; so ließ' es sich schon eher als möglich denken, daß uns ein Verstorbener in körperlicher Gestalt erschienen wäre oder daß wir ihn geschehen und also in dieser Bedeutung eine Erscheinung von einem Verstorbenen wahrgenommen hätten.

Dieß verneint man freilich nach den bisherigen Schulbegriffen durch die nachgebetete Behauptung: „Die Verstorbenen können mit den Lebenden auf der Erde in keiner Verbindung mehr stehen. Denn

die erstern sind ja entweder in dem Himmel, oder in der Hölle, folglich von den Lebenden zu weit entfernt und mit ganz andern Dingen beschäftigt, als daß sie dabei noch an die Erde und deren Bewohner denken sollten, oder auch nur denken und erscheinen könnten."

Allein der Naturforscher des Menschen antwortet hierauf mit Recht: „Eure Begriffe sind irrig. Wir müssen uns blos an die Natur überhaupt halten, in welcher aber der Himmel der Verstorbenen eben sowol, als die angenommene Hölle, an die Erde in einigen Berührungspunkten gränzen muß. Auch müssen die Geschäfte der Verstorbenen nach dem Gange aller Entwickelung der menschlichen Natur mit denjenigen Geschäften einige Aehnlichkeit besitzen, welche sie schon hier getrieben haben, als sie noch mit uns auf der Erde lebten und sich (wie wir uns) auf ähnliche Weise beschäftigten. Denn sonst würden die Ver-

storbenen, wenn ihre jetzigen Geschäfte ihren ehemaligen auf der Erde ganz unähnlich wären, sich an dieselben unmöglich sogleich gewöhnen und darein finden können. Daher muß auch die jetzige Welt mit der künftigen, das künftige Leben mit dem gegenwärtigen und der Himmel mit der Erde nicht nur irgend einige Aehnlichkeit haben, sondern auch in einigen Punkten an einander gränzen und einen stufenähnlichen Uebergang, oder natürlichen Zusammenhang besitzen. Denn auch das menschliche Leben ist, wie das Weltall, ein solches gemeinschaftliches Ganze, daß jeder Theil von beiden wiederum für sich ein mit jenem zusammenhängendes Ganze ausmacht, so daß z. B. die auf einem solchen Theile des Weltalls lebenden, wirkenden und ihren Lohn findenden vernünftigen Wesen doch immer zunächst auf dem ihnen angewiesenen Theile des Universums und gerade in demjenigen Kreise

gelassen werden müssen, in welchem sie nach ihrer Beschaffenheit fortwirken können, weil darin alles ihrer Natur schon angemessen ist und seyn muß.

Findet nun der Menschenforscher Gründe, eine lebendige Fortdauer des Menschen nach dem physischen Todte anzunehmen und dem Menschen auch dann noch eine feine sinnliche Hülle zu lassen; so muß nach dem ähnlichen Gange der ganzen Natur auch diese neue Hülle, als Werkzeug der fortlebenden Menschenseele, aus solchen Stoffen bestehen, welche man in der ihm am nächsten befindlichen Sphäre, folglich in dem Luftkreise antrifft, aus welchem der Verstorbene keineswegs sogleich ganz hinausgehen, dessen Gränzen völlig verlassen, folglich etwa in einem andern Theile des Weltalls fortleben und fortwirken kann, eben weil man nicht weiß, ob auch in einem andern Theile des Universums alles der Natur des Verstorbenen auf irgend

eine ähnliche Art angemessen seyn werde wie schon hier alles dazu angelegt und vorbereitet ist. Der Erforscher der Menschennatur kann keineswegs behaupten: „hier, oder dort ist der Himmel der Seeligen;“ das sagt er aber mit Recht: „Ein solcher müßte auf jeden Fall der Sphäre völlig angemessen seyn, welche zur fortlebenden Natur des Verstorbenen paßte. Da nun dieses die Erde mit ihrem ganzen Luftkreise ist; so müßte der fortlebende Verstorbene auch in dieser Sphäre nach Verdienst seinen Himmel um so eher finden, je mehr diese Sphäre ihm am angemessensten, folglich von der Beschaffenheit ist, daß die hierauf und hierin wirkende Menschenseele eben sowohl einen hinlänglichen Wirkungskreis für ihre Wirksamkeit und Kraft, als auch hinlängliche Gegenstände zu ihrer Glückseligkeit noch am ersten finden könnte. Während die Mystiker und Schwärmer aller Art den Himmel der Frommen wohl gar in die Milchstrase

versetzen

versetzen, findet der Naturforscher des Menschen und der Welt eine solche Behauptung grundlos, weil sie auf keinem Punkte beruhet, wohin die Aehnlichkeit der ganzen Natur führt, sondern vielmehr alle Begriffe, Naturforschung und Vernunfteinsicht völlig übersteigt."

Daher kann und muß der nüchterne Philosoph z. B. die Seele der Verstorbenen gerade in dem Kreise lassen, in welchem sie zunächst lebt und wirkt; er muß also ihre Wirkungen nicht nur nach denjenigen Verbindungen und Verhältnissen, worin sie in dieser Sphäre steht, sondern auch nach denjenigen Kräften beurtheilen, welche in demselben wirken und mit denen sie wirkt. Den ächten Menschenforscher ist daher die Erde mit dem Menschen und allen irdischen Dingen in sinnlicher und übersinnlicher, in körperlicher und geistiger Hinsicht ein bestimmtes Ganze, in welchem alle Begebenheiten, Wirkungen und Erschei-

Erscheinungen mit ihm in Verbindung stehen und zur harmonischen Vollendung desselben dienen. Da nun z. B. unsere Seele mit unserm Körper ebenfalls in der genauesten Verbindung steht, über welche der Seelenforscher urtheilt; so kann er sich keineswegs mit dem Machtspruche abweisen lassen: „Sein Geist sey ein übersinnliches Wesen; daher habe er auch die gefundenen Seelenwirkungen als etwas Uebersinnliches anzusehen und dergleichen Untersuchungen als völlig unstatthaft, oder als geschlossen abzuweisen, eben weil jede Kraft und Thätigkeit der Seele als etwas völlig Uebersinnliches, außer dem Kreise aller Erfahrung liege und man sich daher nicht damit zu beschäftigen brauche."

Allein es bedarf doch noch eine nähere Bestimmung, ehe der Seelenforscher durch dieses unüberlegte Vorgeben sich bewegen läßt, den Faden der Untersuchung sogleich abzuschneiden, wenn etwas außer dem bis jetzt

noch sehr unbestimmten Kreise der Erfahrung zu liegen scheint. Sollte daher jemand behaupten, es sey ihm ein Verstorbener wirklich in Körpergestalt erschienen und habe mit ihm sogar gesprochen; so könnte derselbe sich nun freilich auch nicht durch das unbegründete Vorgeben abweisen lassen: „man könne vom Uebersinnlichen (von der fortlebenden Seele des Verstorbenen) keine Wahrnehmung haben.“ Daher müßte man die Behauptung einer solchen gehabten Wiedererscheinung, welche nach diesen Begriffen gar wohl möglich ist, erst genau prüfen und sie alsdann nöthigenfalls durch ganz andere Gründe zu widerlegen suchen.

Die Richtigkeit aller dieser in gedachter Schrift selbst (S. 141 — 151.) angedeuteten Begriffe wird daselbst auch (S. 160 — 196) aus der wesentlichen Natur des Menschen, aus seiner Entstehungs- und Entwicklungsart gezeigt, zugleich aber auch die Möglichkeit, Art und Weise einer sol-

chen Wiedererscheinung aus Gründen kurz angedeutet *). Da nun jene blos für Sachkenner berührten Gründe und Beweise für eine solche Möglichkeit bis jetzt schon mehrere Mißverständnisse und Mißdeutungen theils veranlaßt haben, theils (wie sich leicht erwarten läßt) noch künftig verursachen werden; so ist es hier höchst nöthig, noch folgende Erklärungen über jene Gründe für eine solche Möglichkeit beizufügen, um durch diese Aufschlüsse hierüber mehr Licht zu verbreiten, die Erforschung der Wahrheit möglichst zu erleichtern, Mißverständnisse zu verhüten und grundlosen Beschuldigungen auf immer nachdrücklich vorzubeugen.

Da nun die Erde mit ihrer Atmosphäre und mit dem Weltall ein zusammenhän-

*) Hier hätte der Vf. die beste Gelegenheit gehabt, mehrere Alphabete zu schreiben, wenn Gewinn- und Ruhmsucht seine Triebfedern gewesen wären. Man würde eine solche Langweiligkeit dennoch gelesen und gekauft haben! —

menhängendes Ganze ausmacht, in welchem Wirkungen und Gegenwirkungen zusammenhängend erfolgen; so kann der Mensch selbst durch die Veränderung seines jetzigen Zustandes im physischen Todte seine Verbindung nicht ganz verlieren, in welcher er mit der Welt und andern Wesen steht. Denn der abgeschiedene Mensch bleibt doch wenigstens in Ansehung seiner aus der jetzigen Lebensperiode mitgenommenen Lichthülle seinen Brüdern und Schwestern auf der Erde gleich, welche ebenfalls eine solche Hülle besitzen, die aber auch noch mit einer gröbern umgeben und daher jetzt unwahrnehmbar ist. Allein dieß verhindert keineswegs, daß die noch hier Lebenden durch ihr feineres Organ eben sowohl auf die Verstorbenen, als diese auf jene, bisweilen gegenseitigen Einfluß haben können.

Der hier auf der Erde lebende Mensch hat freilich über seiner allerersten, wesentlichen und feinsten Organisation

noch eine gröbere Hülle, durch welche das wechselseitige Wirken zwischen uns und den abgeschiedenen Menschen verhindert werden kann. Allein es giebt schon in der jetzigen Lebensperiode gewisse Zustände, in denen die gröbere Körperhülle, welche im physischen Todte allein abgelegt und zerstört wird, oft so unthätig und unnöthig bleibt, daß die feinere Organisation als Seelenorgan allein fortwirkt und für die Seele das Mittel bleibt, auf einen andern (hier entweder noch lebenden, oder auch abgeschiedenen) Menschen, welcher jetzt ebenfalls dieses feine Organ entweder blos noch besitzt, oder mit ihm allein thätig ist, zu wirken, oder auch von ihm Eindrücke zu erhalten. Aus der ganzen Entwicklung der Natur des Menschen erhellet also, daß sein Leben ein zusammenhängendes Ganze sey, welches bei allen Veränderungen dennoch durch keine Abwechslung der äußern Erscheinungen etwas verlieren könne,

was ihm wesentlich zukommt. Daher muß der Mensch auch nach dem physischen Todte noch dasselbe Subjekt bleiben, welches er vorher dem Wesen nach war. Die durch den Todt bewirkte Veränderung des jetzigen Zustandes des Menschen erscheint demnach zwar als ein Fortschreiten in der Entwicklung seiner sich stets immer mehr vollendenden Vollkommenheit; aber man darf den Wirkungskreis des abgeschiedenen Menschen doch zunächst nur immer dahin versetzen, wo er mit der Wirkungssphäre des jetzigen Lebens (im Luftkreise) zusammengränzt. Auch zeigt die Naturgeschichte des menschlichen Lebens, daß wir bei unsern Fortschritten in der organischen und geistigen Vollkommenheit selbst auf diejenigen Personen zurückwirken können, welche einen geringern Grad von dieser Vollkommenheit besitzen. Daher ist kein Grund vorhanden, warum nicht auch der Verstorbene noch jetzt eben so, wie sonst, auf die

weniger vollkommenen Menschen auf der Erde unter gewissen Umständen und Bedingungen sollte wirken können. Freilich könnte dieses immer nur in dem Verhältnisse geschehen, als der Verstorbene mit dem hier Lebenden seiner wesentlichen Natur nach noch einige Aehnlichkeit besitzt.

Daher können wir nur unter gewissen Umständen solche Einwirkungen und Erscheinungen von den Verstorbenen wahrnehmen. Denn da der Mensch vermittelst seiner wesentlichen Natur auch in der künftigen Lebensperiode fortwirken kann, wie wir schon bei Ohnmächtigen, Scheintodten und in solchen Fällen sehen, wo der unthätige, oder gar zerrüttete Körper keinen nachtheiligen Einfluß auf die Seele hat; so kann der abgeschiedene Mensch auch unter solchen Umständen, in denen der hier Lebende ebenfalls seine äußere Organisation nicht braucht, sondern blos durch das Seelenorgan wirkt, auf denselben Einfluß haben und von

diesem wahrgenommen werden. Denn der Lebende hat mit dem Verstorbenen doch immer noch Aehnlichkeit in Ansehung des Seelenorgans, wodurch beide im Stande sind, auf einander zu wirken und ihre Wechselwirkung dann auch wahrzunehmen, wenn dabei der grobe Körper des noch Lebenden weder nöthig, noch hinderlich ist. Im Grunde besitzt die feinere Menschenhülle eben so gut ihre Sinnenwerkzeuge, als der grobe Körper. Denn das Seelenorgan befindet sich in jener feinern Hülle, deren weitere Ausbildung als bloser Fortleiter im Körper erfolgt, wodurch die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände in der jetzigen Lebensperiode zu der feinern Hülle und in die Seele selbst gelangen.

In solchen Fällen, wo unsere Seele ihre gröbere Bekleidung (den Körper) nicht nöthig hat und ihn gleichsam unterdessen ablegt, kann sie daher schon in der jetzigen Lebensperiode unter diesen Umständen mit

ihrem

ihrem nächsten Organe eben sowohl in eine andere Welt wirken, als von dorther Eindrücke erhalten, wie es bei manchen Kranken, Scheintodten und Sterbenden zu seyn scheint, welche Dinge, die ihnen nicht bekannt waren, doch oft vorher sagten, die auch pünktlich eintrafen. Selbst gesunde Personen haben solche Augenblicke, in denen sie mit ihren Gedanken wo anders sind, oder wo ihnen irgend eine Person lebhaft vor Augen schwebt. Es ist daher möglich, daß jemand schon jetzt einem andern Menschen unter solchen Umständen vermittelst des blosen Seelenorgans erscheine, ohne nachher etwas davon zu wissen, wie der Nachtwandler und der von einer Krankheit wieder Genesene, welche beide nichts von dem wissen, was sie unterdessen gethan, geredet haben, oder wo sie gewesen sind. Denn die Vorstellungen hievon können selbst in gesunden Tagen durch eine solche Veränderung des groben Körpers, welcher unter-

 dessen

dessen nicht gebraucht wird, aus dem mit ihm zusammenhängenden Gedächtnisse entweder ganz verwischt werden, oder nicht einmal zum klaren Bewußtseyn gelangen, wie sehr häufig geschieht und in dem zweiten Theile meiner Psychologie mit mehrern Gründen gezeigt wird.

Hiezu kommt noch, daß schon in dem ersten Umrisse zu einem Menschengebilde die Grundlage zum Leben und zur Wirksamkeit enthalten ist, so daß sich ein solcher Umriß in jeder Lebensperiode und Sphäre als etwas Vollendetes in seiner Art ausbilden kann. Gesetzt nun, es gehörten z. B. zehn Stoffe zum ursprünglichen Menschengebilde, nämlich fünfe zu dem Geistigen des Menschen und die fünf übrigen Stoffe zu seinem Sinnlichen; so könnte auch hier das Geistige des Menschen sich stets fortschreitend für alle Lebensperioden weiter ausbilden, ohne daß an ihm und an dessen Kräften selbst irgend eine Raum- und Zeitveränderung

änderung etwas Wesentliches veränderte, sondern jenes Gebilde würde vielmehr bei allen möglichen äußern Umwandlungen und unwesentlichen Veränderungen doch an sich selbst immer noch das bleiben, was es seiner wesentlichen Natur nach war. Dem ganzen Menschen kommen in seiner jetzigen Lebensperiode als sinnlich vernünftigem Wesen z. B. jene angenommenen zehn Stoffe ganz zu, seiner blos geistigen Natur aber nur fünfe. Die übrigen fehlen dem Geistigen, welches die letztern auch nur zu seiner Wirksamkeit im jetzigen Leben, in seiner Verbindung mit dem Sinnlichen braucht, während der geistigen Natur die erstern fünf Stoffe zu ihrer Wirksamkeit in jeder Sphäre nöthig sind *).

*) Denkt man sich das Geistige in seiner Körperhülle als ein Lichtwesen, welches eben so gut auf der Erde, als in der Luft leben kann; so könnten selbst manche Phantasmen mit ihren fünf Stoffen eben so gut etwas Wirkliches seyn, als die vorhandenen Personen mit ihren zehn Stoffen.

Alle jene Stoffe bilden nun nicht allein das ganze Organ des Menschen überhaupt aus, sondern auch seine äußern Sinnenorgane; sie verbreiten sich durch die ganze Maschine und sind die Bestandtheile jedes einzelnen Organs. Sie gehören demnach eben sowohl zu jedem einzelnen Theile, als zu dem ganzen Organismus des Menschen. So wie daher der Mensch bei seiner vollen Wirksamkeit in der Erdensphäre alle jene Stoffe braucht, eben so hat dieselben auch jedes Sinnenwerkzeug zu seiner vollen Verrichtung nöthig. Jeder einzelne Stoff aller Organe ist an sich eben so vollkommen organisirt, als das Ganze und jeder macht für sich nach seiner besondern Beschaffenheit ein Individuum.

Braucht nun der Mensch in irgend einer Sphäre z. B. nur neun Stoffe zu irgend einer sinnlichen Wahrnehmung; so sieht er z. B. in dieser Sphäre mit seinen neun Stoffen eben so gut, als vorher mit seinen

zehn Stoffen in einer andern Sphäre, wo er dieselben alle bedurfte. Auf diese Art können in gewissen Perioden und Sphären diejenigen Stoffe wegfallen, welche das Sinnliche in der Erdensphäre zu seiner vollen Wirksamkeit braucht. Folglich kann auch das Geistige des Menschen in seiner Sphäre ohne jene ihm unwesentlichen Stoffe noch so gut, als vorher mit denselben, fortdauern, wirken, wahrnehmen u. s. w. Daher bleibt der Mensch selbst in seinem Leben nach dem physischen Todte noch Mensch mit allen seinen blos feinern Organen in der Sphäre, in welche er sich auch während seines Lebens auf der Erde unter gewissen Umständen versetzt finden kann.

Zwar scheint der äußerliche Organismus z. B. des Ohnmächtigen und Scheintodten ganz unfähig zu äußern Empfindungen zu seyn; man hat aber sichere Beispiele, daß

solche

solche Personen hören und sogar etwas dabei denken können. Gleichwohl sind die äußern Stoffe außer Thätigkeit und werden wenigstens zum Theil durch die innern ersetzt, mit denen sie noch in einer solchen Verbindung stehen, daß sie auf dieselben gegenseitig zurückwirken und auf diese Art äußere Eindrücke verarbeiten können.

Diese Stoffe müssen auch hier verkörpert wirken und alle Organe körperlich verbunden seyn. Beim Scheintodte steht gleichsam die ganze körperliche, sinnlich-organische Verbindung still und ist unthätig, das Gehörorgan allein ausgenommen, während bei tauben und blinden Personen im ähnlichen Falle auch die innere Organisation gut ist, aber die äußere unbrauchbar wird. Selbst Sterbende bestätigen bei dem allmähligen Hinschwinden ihrer Sinne, daß irgend ein Sinnenorgan noch wirksam seyn könne, während die andern schon ihre

wahrnehmbare Kraftäußerung verloren haben *).

Es ist unläugbar, daß die Phantasie des Menschen auf dem großen Schauplatze der Menschheit eine große Rolle spiele und leicht täuschen könne, aber auch, daß man oft

*) Bei Erwägung der Beschaffenheit des Innern und Aeußern eines Menschen, welcher oft mit Recht blos leere Phantasien haben mag, lassen sich dennoch alle Phänomene natürlich entwickeln, weil im Innern und Aeußern eine große Revolution erfolgt ist, so daß beide nicht auf einander harmonisch wirken, obgleich für sich thätig seyn können. Bei dieser doppelten Anstrengung kann sich das Geistige aus seiner Verbindung mit dem Sinnlichen setzen, in eine andere Sphäre treten und aus ihr Phänomene wahrnehmen, die ein anderer nicht zu sehen und zu hören vermag, gleich dem hohen Bergbewohner, der auf seiner Höhe manches wahrnehmen kann, was die Thalbewohner unter ihm nicht bemerken, weil sie sich mit ihm nicht in gleicher Sphäre, Lage u. s. w. befinden. Nach veränderter Disposition können dann Arzneimittel und äußere Reitze dabei manchen heilsamen Nutzen stiften.

oft etwas für ihre Täuschung halte, welches gleichwohl durch den regelmäßigen Gang der Natur hervorgebracht wird. Allein der gesunde und vernünftige Mann kann den nachtheiligen Einfluß der Phantasie sogleich unterdrücken, zumal der erfahrne Seelenforscher, sobald er auf etwas genau merkt und darüber ernstlich nachdenkt. Auf diese Art kann er sich allerdings vor aller Täuschung hüten und genau prüfen, ob er ein wirkliches Phänomen (zumal öfter) wahrnehme, oder wahrgenommen habe.

Findet er die Unmöglichkeit, das Gegentheil anzunehmen; so bleibt ihm vernünftiger Weise nichts weiter übrig, als sich die Sache auf diese, oder eine andere Art vor der Hand so gut zu erklären, als es ihm möglich ist und bis man ihn vom Gegentheile überzeugen kann, wozu er alle Sachkenner aufzufordern hat, welches auch in gedachter Schrift geschehen ist, dessen Verf.

noch mehr und deutlicher auf folgende Art kurz hätte zeigen können: „daß nicht er (wie er wirklich alle eigentliche Geister- seherei und Gespenster S. 136. ff. verwirft), sondern jeder andere, der ihn ohne Grund einen Geisterseher nennen würde, der eigentliche Geisterseher und Gespenstergläubige selbst sey.“

Des Verf. Bemerkungen über Gespenster, Geister, über Erde und Himmel, Unsterblichkeit u. s. w. (S. 142—151. 188. ff.) scheinen aber zur gründlichen Belehrung des Publikums hierüber noch folgende Erklärungen zu bedürfen.

Die Erde, als Theil des Weltalls, ist wiederum ein Ganzes und hat ihre eigene Individualität, so wie ihren eigenen Himmel, welcher sich mit allen Theilen des Universums unaufhörlich verändert und gleich der Erde doch stets ein eigenes Ganze bleibt. Unter den irdischen Naturwesen giebt es

welche

welche mit thierischem Leben, die gleich den Schmetterlingen bei allen ihren Veränderungen doch noch Thierwesen bleiben und blos unter erneuerter Gestalt erscheinen. Bei ihrem Uebergange aus dem Zustande kriechender Thiere in fliegende legten sie nicht alle ihre wesentlichen Stoffe ab, sondern behielten die Naturanlage zu ihrer künftigen Verwandlung bei. Der größte Theil wenigstens scheint von den Thierwesen durch ihren Todt auch seine individuelle Existenz zu verlieren, seine Bestimmung erfüllt zu haben und die Natur ihn in seiner Art nicht mehr gebrauchen zu können. Sie zerstört durch den Todt seine Elemente, um aus den Grundbestandtheilen derselben andere Wesen hervorzubringen und zu nähren.

Alles ist in der Natur so an einander gereihet und in eine solche Sphäre eingeschlossen, daß es nur allmählig aus den ihm angewiesenen Gränzen heraustreten kann, ohne jemals hierin einen Sprung zu thun.

Diesem

Diesem gleichförmigen Naturgesetze sind alle Naturwesen vom Menschen ab bis zum Mineralreiche unterworfen. Das Geschlecht der Insekten und Elephanten bleibt bei aller seiner Veränderung seiner Naturanlage nach doch eben sowohl immer dasselbe, als das Menschengeschlecht. Da jedes Wesen seine Anlage aus den Elementen der ganzen Erde nimmt; so muß es auch, weil die Natur keinen Sprung gestattet, in jedem veränderten Zustande, seiner Sphäre nach immer noch in einiger Verbindung mit der Erde bleiben.

Daher kann auch der Anthropolog nicht zugeben, daß der Mensch nach dem irdischen Todte die Erdenhülle ganz ablege, sondern daß er vielmehr das mit seinem geistigen Urstoffe wesentlich verwebte feine Organ behalte und als Mensch im Ganzen in einer, an die unserige gränzenden Sphäre fortwirke, folglich durch den Todt nur seinen Zustand auf ähnliche

Art im Ganzen verändere, als da er aus einem Wasserthiere ein Landthier bei der Geburt wurde.

Folglich muß der Mensch auch nach dem Todte lebend forthandeln und zwar immer nach einerlei Beschaffenheit seiner neuen Verhältnisse und Umstände, in denen er sich befindet. So wie der aus Süden nach Norden, oder von Norden nach Süden u. s. w. versetzte Mensch bei veränderten Umständen und Kleidern noch immer als Mensch lebend forthandelt, nicht nur für sich bleibt, was er vorher war, sondern auch für andere Menschen nach Beschaffenheit seiner jetzigen Lage; eben so können die Verstorbenen den Lebenden nicht nur nahe bleiben und auf sie auf eine wahrnehmbare Art wirken, sondern diese zum Theil auch auf jene unter gewissen Umständen, doch nicht ganz auf diese Art, wie vorher, weil die Erstern hieran durch die abgelegte

Körper-

Körperhülle, welche die Lebenden noch besitzen, verhindert werden.

Das physisch-sinnliche Wirken des Menschen kann nach dem Todte eine weitere und freiere Sphäre finden, wie der Embryo bei seiner Geburt und bei dem Eintritte aus der Wassersphäre in die Luftsphäre. Doch wird der Verstorbene durch diesen Uebergang in ein anderes Leben und in einen andern Wirkungskreis eben so wenig auf einmal verständiger und besser, als der aus Norden nach Süden versetzte Mensch durch diese Veränderung selbst, sondern er kann nur, gleich diesem, in seiner neuen günstigen Lage die Geisteskultur möglichst befördern und beschleunigen, folglich sich immer mehr vervollkommnen und in so fern selbst eine moralischere Weltordnung herbeiführen, oder schon finden und befördern helfen, zu welchem Glauben uns die Aehnlichkeit der ganzen Natur

über-

überhaupt und der menschlichen insbesondere berechtigt.

Daher siehet der Menschenforscher die gegenwärtige und künftige Welt nur als eine, das jetzige und künftige Leben ebenfalls im Ganzen als eine gemeinschaftliche Einheit an, die sich durch größere Harmonie vollenden soll und aus mehrern Gliedern besteht. Dabei läßt sich nun aller Mißbrauch, Aberglaube, vorzüglich der Gespensterglaube und die Gespensterfurcht, so wie alle eigentliche Geisterseherei am nachdrücklichsten und besten verbannen.

Gesetzt nun, es versicherte ein glaubwürdiger Mann: „es sey ihm im völlig wachenden Zustande eine verstorbene Person nicht nur in Lebensgröße und wohl gar in ihren Sterbekleidern ein, oder mehrere male, bei Tage, oder in der Nacht, im dunklen Schlafgemache, oder irgend wo wirklich erschienen,

ſondern habe mit ihm auch gewiſſe Worte geredet und ſogar den dunklen Ort erleuchtet“ (wie mir dieſes wirklich begegnet iſt); ſo dürfte man dieſe Behauptung nicht nach den gewöhnlichen Schulbegriffen ſogleich für unmöglich erklären, ſondern man müßte vielmehr die Glaubwürdigkeit des Erzählers genau prüfen, um zu erforſchen, ob er ſich weder gefürchtet und geirret, noch ſich blos etwas eingebildet, ſelbſt getäuſcht habe, noch von andern getäuſcht worden und ſelbſt abergläubiſch, oder krank geweſen ſey ꝛc.

Denn im Allgemeinen läßt ſich die Möglichkeit einer ſolchen Wiedererſcheinung ſo wenig abläugnen oder ihre Unmöglichkeit zeigen, daß man nach den bisher aufgeſtellten Grundſätzen aus dem gleichförmigen Gange der Entwicklung der ganzen Menſchennatur vielmehr zeigen kann:

1) „Wenn man alle andern Stoffe von dem Menſchen wieder abwickeln und ihm

blos noch den Lichtstoff lassen könnte, wie im physischen Tode allmählig wirklich geschehen muß; so würde dieser nun bis auf den Lichtstoff verdünnte Mensch doch auch jetzt immer noch seinen Raum dem äußern Umfange nach, obgleich weniger dicht, als vorher : erfüllen (s. oben S. 90.) und in menschlicher Gestalt, in Lebensgröße uns erscheinen können."

2) Die Wiedererscheinung eines Abgeschiedenen in Sterbekleidern und ganz mit dem ehemaligen äußern Aussehen könnte zwar (zumal in der Nacht) auch wohl blose Täuschung, aber doch in so fern möglich seyn und wirklich erfolgen, als der abgeschiedene Mensch über seine Lichtstoffhülle auch noch andere, zu seiner jetzigen Wirkungssphäre passende und nöthige Bekleidungen eben sowohl annehmen könnte, als er es nach seinem ersten Ursprunge that. Auf diese Art konnte mir

meine

meine verewigte Gattinn erscheinen und so erschien sie mir auch wirklich.

3) Der Abgeschiedene könnte daher mit seiner jetzigen feinern Bekleidung eben so wol bei Tage, als in der Nacht nicht nur in Lebensgröße und Lebensgestalt erscheinen, sondern auch durch seine Lichtstoffshülle um sich einen hellen Glanz oder strahlenden Schein verbreiten, folglich hiedurch selbst einen dunklen Ort erleuchten, erhellen, wie dieß mir wirklich begegnet und auf diese Art alles sehr natürlich zu erklären ist.

4) Aber reden könnte eine verstorbene Person doch unmöglich? Dieses könnte sie unstreitig. Denn da nicht blos die äußern Sinne, sondern auch die Sprachorgane zuletzt in dem Seelenorgane selbst gegründet und der Menschennatur wesentlich seyn müssen, weil sonst hievon nichts in die Seele gelangen könnte und alle Werkzeuge ohne Seeleneinfluß nichts vermöchten; so

ließe sich schon hieraus die Möglichkeit erklären: daß und wie verstorbene Personen die zu ihrer ursprünglichen Natur wesentlich gehörende Sprachfähigkeit ebenfalls noch besitzen und reden könnten, wenn sie uns unter gewissen Bedingungen und Umständen, aus gewissen Absichten und in manchen Zuständen wirklich erschienen, wie dieß der Fall der von mir wirklich wahrgenommenen Wiedererscheinung meiner verstorbenen Frau war.

Auf diesem naturwissenschaftlichen (physikalischen) Wege läßt sich allein die Möglichkeit, die Art und Weise aller wirklichen Erscheinungen der menschlichen Natur, welche in ihr wesentlich gegründet sind, befriedigend erklären, zumal wenn sie wirklich erfolgt und von glaubwürdigen Personen mitgetheilt worden sind, wovon weiter unten. Damit man aber theils diesen in der menschlichen Natur selbst gegründeten Glauben an die Möglichkeit der Wiedererscheinung verstorbener Per-

sonen unter gewissen Umständen und Bedingungen nicht mit dem eigentlichen Aberglauben (nachgebeteten und grundlosen Glauben) verwechsle, theils dergleichen Erscheinungen weder für sogenannte Gespenster- und Geistererscheinungen halte, noch sich vor ihnen fürchte, müssen wir vor der Prüfung der Glauwürdigkeit des Verfassers jener Schrift hier noch zum Beschluße dieses ersten Abschnitts die Gespenster in das Reich der Vergessenheit zu verbannen und die Gespensterfurcht zu vertreiben suchen.

Anhang.

Verbannung der Gespenster, des Gespensterglaubens und der Gespensterfurcht.

Da es nun an sich auf diese Art zwar gar wol möglich ist, daß man z. B. einen Verstorbenen unter gewissen Bedingungen

und Umständen vor sich stehen, oder vorüber gehen sehen und hören kann, aber dabei allen Aberglauben vermeiden muß; so folgt hieraus von selbst, daß alle Furcht vor solchen an sich sehr natürlich möglichen Erscheinungen ganz grundlos und kindisch seyn würde, folglich verbannt werden müsse. Denn wir haben ja unsere Verstorbenen auch im Leben häufig gesehen, oft reden gehöret, oft aber auch nicht, ohne uns darüber zu wundern, oder uns vor ihnen zu fürchten. Warum sollten wir es jetzt thun?

Versichert z. B. jemand: „Er habe seinen verstorbenen Vater gesehen und ihn dieses, oder jenes sagen gehört, welches theils eingetroffen wäre, theils nicht"; so dient ihm natürlich zur Antwort: „Er hat dir im Leben auf der Erde auch wol manchmal dieses, oder jenes vorher gesagt, ohne daß es allemal eintraf. Auch jetzt kann er nicht allwissend geworden seyn, ob er

gleich

gleich manches von der Ordnung der Dinge, zu welcher er nun gehört, eher und richtiger, als du, erkennen kann, gleich dem hohen Bergbewohner. Fürchten konntest du dich vor ihm unmöglich. Denn er war ja kein sogenanntes Gespenst, sondern dein Vater, vor dem du dich, als er noch hier lebte und mit dir sprach, nie fürchtetest, ausser wenn du ein böses Gewissen hattest? Selbst das Kind fürchtet sich nicht mehr vor der ungewohnten Gestalt, wenn es hört, sie sey ein Mensch, z. B. ein Türke, Jude, Heide, oder böser Christ ꝛc."

Eben so natürlich diente auf das Vorgeben, einmal den Satan gesehen zu haben, zur Antwort: „dergleichen habe ich oft unter den Menschen gesehen. Auch er könnte an sich dir eben so wenig schaden, als ein böser Mensch auf der Erde, wenn du als vernünftiger Mensch in einem gut eingerichteten Staate lebst, denkst und handelst. Die Natur hat also an sich selbst nirgends wirkliche

liche Gespenster und dergleichen Erdichtungen aufzuweisen, eben weil in ihr alle Erscheinungen nach einer höchst natürlichen, gesetzmäßigen Ordnung und Verbindung erfolgen. Daher kann man zwar die Möglichkeit der Wiedererscheinung eines Verstorbenen als etwas sehr Natürliches zugestehen, allein vor einer solchen natürlichen, noch weniger aber vor einer künstlichen Erscheinung sich vernünftiger Weise nie fürchten.“

Freilich könnte man einwenden: „Aber die unerwartete Erscheinung jagt mir doch Furcht und Schreck ein.“

Antwort. „Doch wol nicht mehr, als die unvermuthete Erscheinung einer hier lebenden uns überraschenden Person:“ Diese aus der Kinderstube und Kappe beibehaltene Furcht muß jeder vernünftige Mensch mit den Kinderschuhen ausziehen und künftig seine eigenen Kinder keinen abergläubischen, unverständigen Kindermuh-

men (Kinderfrauen) anvertrauen ꝛc. Vor was hätte sich z. B. der Verfasser jener Schrift fürchten sollen, selbst da er jenes Phänomen für Wirklichkeit halten mußte? Selbst wenn er vorher an die Möglichkeit eines solchen Phänomens geglaubt hätte, so wäre dieß mit der Annahme einerlei gewesen: es sey möglich, einmal einen Indianer, Otaheiten, Feuerländer, Hottentotten u. d. g. zu sehen, vor denen er sich vernünftiger Weise nicht fürchten würde. Bei keinem vernünftig denkenden Menschen kann Gespenster-glaube und Gespensterfurcht bleibend fortdauern, sobald er nur einsieht, die Natur habe keine Gespenster aufzuweisen, sondern ihnen dadurch auf immer den Abschied deutlich unterzeichnet.

Auf diesem Wege kann durch ähnliche Belehrung der Glaube an Gespenster und die Furcht vor ihnen, mit allen Vorurtheilen und jedem Aberglauben allmählich verbannt werden, zumal bei der künftigen,

tigen, besser zuerziehenden Generation. Allein jetzt giebt es leider noch zu viele schwache, schon in der Kappe furchtsam gemachte und verdorbene Menschen, welche aus Unwissenheit, Leichtgläubigkeit und Furcht selbst den von andern ihnen gespielten Betrug für eine wirkliche Erscheinung halten, ohne sich durch alle Gründe, dieß sey blose Täuschung, von ihrem Aberglauben abbringen zu lassen. Haben nun entweder diese Menschen selbst, oder andere irgend ein Phänomen ähnlicher Art wahrgenommen; so glauben sie nun mit desto mehr Zuverlässigkeit alles Unmögliche und Scheinbare für ein wirkliches Phänomen halten zu dürfen. Wollte man ihnen nun auch die Möglichkeit solcher Phänomene abstreiten und sie darüber nicht hinlänglich belehren; so würde man Uebel nur ärger, folglich solche Menschen für alle vernünftige Belehrungen, Warnungen und Rathschläge der Gelehrten ganz unempfänglich, sich selbst aber verdächtig

machen

machen: „als wenn man es ihnen nur in der Absicht ausreden wollte, nicht daran zu glauben, um sich nicht zu fürchten, woran doch wol oft mancher Gelehrte selbst glaube und sich auch davor fürchte.“

Diese Früchte sieht man täglich bei dem großen Volkshaufen, zumal auf dem Lande, dessen Bewohner größtentheils diese Sprache laut genug führen und ihren Gespensterglauben in Begleitung mit seinem unzählbaren Heerschaaren von Vorurtheilen gar nicht verheimlichen.

Wären aber solche Menschen schon in der Schule darüber deutlich und zweckmäßig belehrt worden: „daß das künftige Leben als blose Fortsetzung des gegenwärtigen mit demselben nicht nur zusammenhänge und Aehnlichkeit habe, sondern daß auch unter den angegebenen Umständen eine Wiedererscheinung mancher Verstorbenen eine sehr natürliche und mögliche Begebenheit sey, vor der man sich nie zu

fürchten

zu fürchten habe, weil es nirgends in der Natur etwas wirklich Uebernatürliches, oder Widernatürliches gäbe;" so würde ihnen kein vernünftiger Grund übrig bleiben: „sich vor einer Person zu fürchten, die auf dem Theater der Menschheit auf der Erde in einer Scene mit ihnen gespielt hätte, aber vor ihnen eher ab- und hinter die Koulissen getreten wäre, als sie, von woher dieselbe nun unter gewissen Bedingungen sehr natürlich hervortreten und sich sehen lassen könnte, ohne daß man sich vor ihr jetzt mehr, als ehedem, zu fürchten die geringste Ursache habe."

Erst bei einer solchen Einsicht und festen Ueberzeugung ist man im Stande, keine sogenannte Gespenstererscheinung zu glauben, noch weniger sich vor ihr zu fürchten und zu erschrecken. Erst alsdann vermag man jede Erscheinung ohne Furcht und Schreck genau anzusehen, zu untersuchen,

zu prüfen, nöthigen Falls auch zu verfolgen und die oft leicht mögliche Täuschung gewiß früher, oder später zu entdecken, wenigstens nicht leichtgläubig und furchtsam, sondern stets zu einer solchen Untersuchung fähig zu seyn, welches der Furchtsame, Unwissende und daher Abergläubische nie zu leisten vermag.

Oft ist z. B. schon folgender Fall und mehrere ähnliche mit ihm eingetreten, daß (welches hier zum Beweise der leichten Täuschung furchtsamer und leichtgläubiger Menschen dienen mag) jemand in der Stube, oder Kammer nach dem Fenster blickte und von demselben eine Person zu sehen glaubte, von welcher er wußte, sie sey krank, aber nachher erfuhr, sie sey um dieselbe Zeit gestorben. Diese Erscheinung mochte ihm zwar auffallen, aber nicht in Verwunderung, oder Furcht setzen. Daher sagte er auch seiner Frau nichts davon, welche ebenfalls in das Gemach gieng, dieselbe Erschei-

scheinung gewahr wurde und sich über das Ungewöhnliche derselben mit ihrem Manne wunderte, worauf beide die Sache näher untersuchten und fanden, daß eine weiße Taube gegen Abend mit ihren ausgebreiteten Flügeln an das Fenster klopfte und von innen das Ansehen hatte, als sey sie ein Frauenkopf mit einem breiten weißen Kopfputze.

Bei vorurtheilsfreier und strenger Untersuchung würde man die Täuschung der meisten Erscheinungen gewiß entdecken und wenigstens kein Gespenst in der ganzen Natur mehr glauben, noch weniger sich vor vermeinten Gespenstern und erscheinenden Verstorbenen fürchten, sondern dieß letztere als ein sehr natürliches Phänomen ansehen. Jeder vorurtheilsfreie und wahrhaft gebildete, aufgeklärte Mensch wird auf den Einwurf, „daß die Annahme der Möglichkeit eines solchen natürlichen Phänomens den Aberglauben befördern

könne," leicht antworten: „Betrachte jede Naturerscheinung nach der Vernunft mit gereiftem Verstande; so wirst du nie etwas behaupten, oder glauben können, was mit Recht zum Aberglauben gezählt werden könnte. Deine, oder eines andern Behauptung, einen Verstorbenen erblickt zu haben, kann so wenig Aberglaube seyn und mit Grunde genannt werden, als wenn man den Verstorbenen nach einiger Entfernung auf der Erde ehedem wieder sah, wenn du anders als Beobachter gehörig auf deiner Hut gewesen bist. Sagst du aber: „Ich habe meinen verstorbenen Freund gesehen und bin von demselben vor irgend etwas gewarnt worden; so wirst du leicht erkennen, daß auch dein Freund, wenn du richtig beobachtet hast, eben so wenig jetzt, als sonst, allwissend sey und dich zwar aus gewissen, dir unbekannten Gründen, wie ehedem warnen, aber auch dabei irren könne. Daher wirst du, sobald

bald es deine Pflicht nothwendig erfordert, gleichwol dasjenige thun, oder unterlassen, wovor dich dein verstorbener Freund gewarnt haben soll; doch wirst du möglichste Vorsicht brauchen, weil dein Abgeschiedener dich auch aus hinlänglichem Grunde davor habe warnen können; unnöthiger Weise wirst du daher das unterlassen, wovor du von ihm gewarnt worden zu seyn glaubst, gleich dem Sokrates, welcher z. B. nicht vor dem Hause vorbeigieng, vor welchem ihn sein Genius gewarnt haben und welches auch wirklich eingestürzt seyn soll."

Dieß alles ist also kein Aberglaube (grundloser, falscher Glaube), zu welchem bei vernünftigen Menschen nie Veranlassung gegeben und gefunden werden würde, wenn man bei richtiger Wahrnehmung etwa eine wirkliche Erscheinung und Rückwirkung aus der künftigen Lebensperiode in die gegenwärtige blos als ein nach den gewöhnlichen Naturgesetzen erfolg-

tes Ereigniß ansähe und behandelte. Daher können Wechselwirkungen der Menschen auf einander, wobei das Geistige und Uebersinnliche überhaupt mit ins Spiel gekommen ist, oder seyn soll, nie allein nach einem blos physischen Maßstabe fest bestimmt angegeben werden. Folglich muß man Traumbücher, Schatzgräberpfiffe, Hexenkünste und dergleichen vorgebliche Kniffgenies, oder Tausendkünstler für abergläubische und betrügerische Gauckeleien und Gauckler halten, welche nur durch Täuschung andrre um das Geld zu bringen trachten und ihnen dadurch oft das große Kleinod rauben: alles selbst zu prüfen und keiner blosen Versicherung zutrauen, welches denn auch selbst mit gegenwärtiger Abhandlung geschehen mag! —

Demnach sollte daher auch in der Kunstsprache der Seelenlehre das Wort Geisterseher durchaus nicht mehr geduldet

det werden, weil das, was man einen Geist zu nennen pflegt, nie ein Gegenstand sinnlicher Wahrnehmung seyn kann und man durch die fernere Anwendung dieses Ausdrucks dem Aberglauben zu viel Feld zum Tummelplatze der Phantasterei und Täuscherei übrig läßt, weil die meisten Menschen wähnen, ein Geist (ihren Begriffen nach) besitze vorzüglichere Kräfte, höhere Macht, wohl gar Allwissenheit. Daher bilden sich die sogenannten Geisterseher bei ihren vermeinten, oder wirklich gehabten Erscheinungen auch gewöhnlich ein, hiedurch von höhern Wesen eines besondern Vorzugs, wol gar der göttlichen Gnade vor allen andern Adamskindern gewürdigt worden zu seyn. Daher suchen solche Leute auch andern Menschen glauben zu machen: „als wüßten sie nun weit mehr und könnten weit tiefer in die geheimnißvolle Naturwerkstätte, ja selbst in das vor-

gebliche Geisterreich ihrer Vorstellungsart nach eindringen, als jeder andere Sterbliche."

Wer demnach alles dem stufenartigen und gleichförmigen Gange der Natur gemäß mit Vernunft prüft, wird weder ein Geisterseher werden, noch sich von ihm täuschen lassen können, sondern nach reiflicher Prüfung nur alles das entweder für möglich, oder nach Beschaffenheit für wirklich halten, was mit der sinnlich vernünftigen Naturordnung übereinstimmt, welcher auch das künftige Leben selbst als eine sinnlich vernünftige Anstalt unterworfen seyn muß.

„Wozu aber (fragt sich) eine solche Verbindung zwischen beiden Welten oder Lebensperioden? Wozu ferner die Möglichkeit der Wiedererscheinung der Verstorbenen bei den auf der Erde sichtbar Lebendigen? Der blos moralische Mensch,

ohne spekulativer Philosoph und Naturforscher überhaupt zu seyn, bedarf freilich keines solchen Phänomens und braucht sich darum in moralischer Hinsicht nie zu bekümmern, weil er hierin selbst weiß, was er zu thun, zu glauben und zu erwarten habe. Hieraus folgt schon vorläufig, daß nicht jeder eines solchen Phänomens bedürfe und daß es eben so wenig Verdienst sey, eine solche Erscheinung wirklich gehabt zu haben, als überhaupt dergleichen Ereignisse gewiß im Ganzen nur selten unter besondern Umständen, woran man kein Verdienst haben kann, wirklich erfolgen können. Aber deswegen bleibt es vor der Hand wenigstens noch immer blos denkbar, daß dergleichen Phänomene mit zur Ordnung der Dinge gehören.

Uebrigens erscheinen uns ja so viele Dinge in der Welt, ohne daß wir allemal einen andern Grund ihrer Gegenwart einsehen können, als daß wir hiedurch ihre Existenz

gewahr werden sollen. Wie nun, wenn die Verstorbenen unter gewissen Bedingungen und Umständen manchen Lebenden hiebei ohne alles weitere Verdienst blos aus dem Grunde wiedererschienen, um uns davon fest zu überzeugen, daß es eine künftige Welt und in ihr vernünftige Wesen ebenfalls wirklich gäbe? Sollten uns dergleichen Phänomene nichts weiter nützen können; so müßte man auch annehmen, das Kind sehe schon so weit, als der Mann und Greis, ohne nöthig zu haben, jemals ihr Alter zu erreichen!

Aber es fragt sich nun: Unter welchen Bedingungen, Umständen, aus welchen Gründen und in welcher Absicht irgend eine Wiedererscheinung der Verstorbenen eigentlich möglich sey, ob wol jeder Verstorbene wieder erscheinen könne? Dieß letztere muß theils laut der Erfahrung, theils aus Vernunftgründen unmöglich seyn. Denn 1) wäre so etwas jedem Verstorbenen erlaubt; so wür-

den gewiß (glaube ich) mit zuerst die hingerichteten wirklichen Missethäter, wenn in ihnen alsdann noch Rachsucht Statt fände, wenigstens ihren Richtern, oder andern an ihrem Todte schuldigen Personen wieder leibhaftig, sinnlich wahrnehmbar erscheinen, um dieselben entweder zu erschrecken, oder ihnen zu drohen, oder ihnen wol gar, wenn es in ihrer Macht bei noch zurückgebliebener Rachsucht stünde, den Hals umzudrehen, wovon man aber noch kein glaubwürdiges Beispiel gehört hat. 2) Würden vorzüglich unschuldig hingerichtete und ermordete Personen entweder ihren Mördern, oder den an ihrem Todte schuldigen Personen, oder ihren Anverwandten, Freunden u. dgl. unausbleiblich wiedererscheinen, um wenigstens ihren unschuldigen Todt, oder ihre Mörder u. s. w. anzuzeigen, welches auch der blosen Sage nach bisweilen geschehen seyn soll, aber wenig Glauben verdienen kann. 3) Würden Aeltern ihren durch ihren Todt, oder

nach demselben oft unglücklich gewordenen Kindern, auch Freunde den zurückgelassenen Freunden und Bekannten, oder Ehegatten den noch lebenden aus mancherlei Gründen und in verschiedenen Absichten gewiß wiedererscheinen, wenn dieß ihnen geradezu ohne alle Bedingung erlaubt wäre. Hieraus scheint zu folgen: 1) daß eine solche Wiedererscheinung nur manchen Verstorbenen und zwar nicht in böser Absicht, sondern allemal nur aus einer sehr wichtigen, edeln, erhabenen Absicht, aus einem dringenden Bewegungsgrunde, 2) unter der ausdrücklichen Bedingung möglich zu seyn, daß der Verstorbene noch bei Lebzeiten mit seinem Hinterlassenen verabredet habe, demselben auf irgend eine ihm mögliche und zwar auf die sanfteste Art wieder zu erscheinen, blos in der Absicht, ihn von seiner Fortdauer nach dem Todte fest zu überzeugen, aber 3) blos alsdann, wenn der Verstorbene weiß, daß der noch hier Lebende vor

der Wiedererscheinung des erstern sich nicht fürchten, nicht erschrecken, oder daß ihn doch der Schreck nichts schaden werde. Da nun theils das letzte nur eben so selten der Fall seyn dürfte, als das zweite; so kann schon der Natur der Sache nach eine solche Wiedererscheinung nur selten erfolgen, welches auch dem Gesetze der Sparsamkeit der Natur um so angemessener wäre, je mehr die Menschen sich auf diese Art hinlänglich von der Unsterblichkeit der Seele überzeugen könnten, wenn auch eine solche Begebenheit nur aller Jahrhunderte, oder Jahrtausende einmal erfolgte und von einem glaubwürdigen Zeugen andern Menschen erzählt würde. Gesetzt, dieß Letztere wäre vor mir noch nicht geschehen; so hätte auch aus diesem Grunde (anderer aus meinem Leben und dem der Verewigten hier nicht zu gedenken) mir meine verewigte Gattinn um so eher ihrem mir einst gethanen Versprechen gemäß wiedererscheinen können, je deutlicher sie eingesehen

hätte,

hätte, daß ich mich weder fürchten, noch leichtgläubig seyn und mich täuschen lassen würde, auch dabei als Seelen- und Menschenforscher überhaupt die zur Wahrnehmung, Beurtheilung, Erkenntniß, Erklärung und glaubwürdigen Mittheilung nöthigen Kenntnisse und erforderlichen Eigenschaften besäße, so daß man nun mir weit eher, als jedem vor mir, eine Erzählung meiner erlebten Wiedererscheinung glauben würde.

Sollte mir dieses wirklich gelingen; so scheint nicht so leicht bald wieder eine ähnliche Begebenheit zur glücklichen Erreichung der erhabenen Absicht, die noch lebenden von der Seelenunsterblichkeit (wol auch von Freiheit und Gottheit) fest zu überzeugen, nöthig zu seyn, aber dann bald wieder einem vielleicht noch glaubwürdigern Zeugen zu begegnen, wenn man mir nach allen angegebenen Gründen und nach der strengsten Prüfung meiner erlebten Geschichte nicht völlig glauben sollte ꝛc. Vielleicht

leicht entwickele ich diese Ideen bei einer andern günstigern Gelegenheit weiter. Auch hier mußten wir erst ein sicheres Faktum haben, ehe wir über die Möglichkeit, oder Unmöglichkeit einer solchen Begebenheit gehörig nachforschen, urtheilen und entscheiden können. Hieraus erhellet zugleich, daß ich von aller Schwärmerei und von allem eitlen Wahne, mich für einen Auserwählten zu halten, so weit entfernt bin, daß ich überall aus Gründen zeige, es könne jedem andern Menschen unter ähnlichen hiezu günstigen Umständen und Bedingungen, aus ähnlichen Gründen und in einer edlen Absicht ebenfalls ein Verstorbener wiedererscheinen. Wenn mich nicht alles täuscht; so hoffe ich in dieser Materie auf dem rechten Wege zur Wahrheit zu seyn, wovon sich jeder Leser sogleich durch den Versuch überzeugen kann, daß er nach diesen Ideen alle unsere Geister- und Gespenstergeschichtchen prüft, wo er auf der Stelle einsehen wird, was daran etwa auch

nur einigermaaßen möglich und wahrscheinlich sey, oder nicht. Freilich wird er in ihnen allen finden, daß sie sich selbst widersprechen, sich vernichten, höchst inconsequent, abentheuerlich und unwahrscheinlich, ja im Ganzen unmöglich sind.

Freilich wer hie und da vor einem Menschen erschrickt, oder sich fürchtet, den er unvermuthet sieht, der wird auch vor einem solchen Phänomene leicht erschrecken und sich fürchten. Aber der vernünftige Mensch kann bei gutem Gewissen alle Furcht vor Lebenden und Verstorbenen fahren lassen und muß es als solcher auch, ob er gleich bei allen Vorfällen vorsichtig zu seyn nöthig hat, um nicht in Schaden und Gefahr zu gerathen, wovor ihn allein der natürliche Schreck warnen soll und kann. Wenigstens wird der Aufgeklärte bei dem zweiten Phänomene eben so wenig, als bei jeder andern gewöhnlichen Naturerscheinung und vor derselben erschrecken, noch weniger sich

vor ihr fürchten, sondern Schreck und noch mehr Furcht ganz unter seiner Würde finden. Hingegen wird sich jeder Mensch bei einem bösen und unruhigen Gewissen selbst vor den Produkten seiner Einbildungskraft und oft vor seinem eigenen Schatten fürchten, ohne daran durch alle Belehrung und Einsicht gehindert werden zu können, weil der Grund dieser Furcht in ihm selbst liegt, nicht aber in seiner Erscheinung, diese mag nun blose Täuschung, oder Wirklichkeit seyn. Hier ist also der Ausspruch sehr passend: „Thut nichts Böses, so widerfährt euch nichts Böses!“ Also fort mit allen Gespenstern, Gespenstergläubigen und Geistersehern!

Das unpartheiische und zugleich sachkundige Publikum kann und mag nun selbst entscheiden: ob der Verf. jener Schrift, oder irgend einer von seinen Verläumdern richtigere Begriffe von einem Geiste habe und

und welcher von beiden wol eher den Namen Geisterseher verdiene? Das Publikum wird nun auch nach diesem Maßstabe leicht den Grad der Aufklärung unserer Zeitgenossen sowol überhaupt, als auch der einzelnen Personen gelegentlich beurtheilen können und hiezu künftig noch mannichfaltige Gelegenheit finden.

Man zeige also seine Furchtlosigkeit und Aufklärung am deutlichsten durch gelegentliche Veranstaltung und Vollziehung ähnlicher Experimente, um durch dieselben die Wahrheit möglichst bald zu entdecken und sich hievon entweder fest zu überzeugen, oder den Verf. (wenn man meint) desto nachdrücklicher zu widerlegen. In beiden Fällen muß die Wahrheit gewinnen, entdeckt und befördert, auch der Grad der Aufklärung unserer Zeit nach diesem aufzustellenden Mastabe noch bestimmter angegeben werden können.

Beschluß

Beschluß des ersten Abschnitts.

Beantwortung der vorgelegten Fragen des Hrn. G. von Kamptz.

Nach diesem Erweise der Möglichkeit einer Wiedererscheinung der Verstorbenen überhaupt und namentlich meiner verewigten Gattinn insbesondere mögen nun vorurtheilsfreie Männer und ächte Naturforscher, denen diese Sache der Menschheit von größerer Wichtigkeit und von höherem Interesse ist, als unsern unerfahrnen Jünglingen und neuen Philosophen, zugleich mit dem verehrungswürdigen Hrn. G. von Kamptz entscheiden: 1) ob ich auf meinem Wege mit Moritzen (dem Verfasser des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde) am Ende zusammentreffe? 2) ob der Zeitpunkt noch weit entfernt sey, wo der gesunde Verstand über diesen Gegenstand aburteln könne? 3) ob nun nach Beantwortung des Humeschen Hauptzweifels durch den

den bisher geführten Beweis der Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung und durch folgende Prüfung der Glaubwürdigkeit meiner Schrift wol noch so viel, als vorher, dazu gehöre, so etwas (eine solche Wiedererscheinung) vernünftiger Weise zu glauben?

Doch um die letzten Wünsche der Critik möglichst zu erfüllen, erkläre ich nun in diesem Nachtrage, dem gerechten Verlangen des Hrn. von Kamptz (s. oben S. 5. 6.) gemäß, klar und an Eides Statt noch folgendes ohne weiteres Raisonnement:

a) Bei den Erscheinungen meiner Gattinn (S. 28. 29. 110. 203. 204.) war ich mir wirklich meiner völlig so bestimmt bewußt, daß ich zu mir nicht nur hätte sagen können, sondern auch wirklich in Gedanken deutlich dachte oder zu mir sagte: „Ich bin Ich und du bist außer mir,“ (ich bin mir meiner ganz deutlich bewußt und weiß, daß ich völlig bei Verstande bin, deutliches Bewußtseyn habe,

dieses

dieses höre, empfinde und sehe, was außer mir ist, oder vorgeht, was ich nicht selbst bin und was ich nicht selbst thue). Ich war dabei nicht im geringsten bestürzt, sondern wollte jedesmal kaum meinen Augen und Ohren trauen und mich daher selbst durch den Betastungssinn (durch das Fühlen, Ergreifen) von der Wirklichkeit des Phänomens fest überzeugen, weil ich es für unmöglich hielt und mich also gar nicht fürchten konnte.

b) Als ich den elektrischen Schlag (S. 110.) erhielt, empfand ich durchaus nichts weiter; ich konnte weder ein Knistern hören, noch einen Dampf riechen, weder in den Augen fühlen, noch sehen, noch irgendwo, in und außer meinem Alkoven entdecken.

c) In der Nacht schien mir die Gestalt mehr durchsichtig oder durchscheinend zu seyn, als am Tage (S. 110. 203. 204. 205.), wo sie (wie ich noch bestimmt weiß) die Thür meiner Studirstube deckte. In dieser Stube,

welche

welche nur ein auf die Allee gehendes helles Fenster mit Glastafeln und mit weiß angestrichenen Rahmen hatte, waren meine Mobilien von folgender Beschaffenheit: Am Fenster, an dessen beiden Seiten zurückgesteckte weise Vorhänge oben an einem französischen Fensterbrette befestigt waren und hinter ihnen ein bis über die Hälfte des Fensters aufgezogenes Roulleau sich befand, stand linker Hand ein mit blaugewürfelter Leinwand überzogener Stuhl mit rothgepeitztem Gestelle, rechts aber ein Schreibetisch mit grüner Wachsleinwand überzogen, neben ihm weiter nach der Stubenthüre zu ein ähnlicher Stuhl, neben welchem weiter vorwärts an der Wand ein Spiegel mit weiß lackirtem, an den vier Ecken und oben am durchbrochenen Laubwerke vergoldeten Rahmen hieng; noch weiter vorwärts stand ein ähnlicher rothgepeitzter Tisch mit grüner Wachsleinwand überzogen, in einem Winkel, neben ihm aber ein ähnlicher Stuhl und dann ein

Sofa mit rothgepeitztem Gestelle und blau gestreiftem Ueberzuge, wie die Stühle; auf das Sofa folgte zuletzt ein pyramidenförmiger Windofen oben mit einem gelben Sterne und darunter mit einigen gelben Figuren. Die in einiger Entfernung von diesem Ofen befindliche Tischcommode, auf welcher geheftete Schriften im blauen Umschlage und andere Papiere lagen, über denen ein in das anstoßende Schlafzimmer gehendes kleines Fenster mit einem weißen Vorhange ganz verdeckt war, reichte fast bis an die Thür, war mit Nußbaumholze, folglich braun ausgelegt und gelb beschlagen. Hart neben dieser Commode und der Thüre hiengen an einem gelben Wandhaken einige meiner gewöhnlichen Kleidungsstücke, z. B. ein schwarzer runder Hut, darunter ein schwarzer Tuchfrack, ein anderer dunkler Sommerfrack und ein leichter Sommeroberrock von dunkelblauer Farbe. Linker Hand oben dem Spiegel gegen über stand mein zum Stehen aufgezoge-

gezogenes, roth gepeiztes Schreibepult mit gelbem Beschläge, darneben aber mein roth gepeiztes Repositorium, angefüllt mit meistentheils in dunkel marmorirte Pappe gebundenen, mit rothem Schnitte und gelben Titeln auf rothen Feldern versehenen Büchern; darauf folgte zuletzt noch ein Stuhl. Meine Studirstube war blaßgrünlich marmorirt, mit roth und gelb vermischt.

d) Verschwinden (S. 203. 204.) soll hier so viel heißen, als: die Erscheinung ward mir auf einmal unsichtbar, ohne bei ihrem pfeilschnellen Verschwinden kleiner, oder größer zu werden, ohne in den Fußboden zu sinken, oder aufzufliegen, endlich ohne daß ich eigentlich sagen könnte, sie gieng auseinander und glitt weg. Ich eröffnete sogleich die angelehnte Thür, sprang durch den Saal bis an die Treppe, untersuchte alles im Hause, ohne irgend etwas zu sehen und zu hören, oder vorher jemanden

drausen weiter gehört und das geringste bemerkt zu haben.

e) Die Gestalt (wie ich mich noch deutlich erinnern kann) schien beim Sprechen die Lippen nicht zu rühren oder zu bewegen (S. 205.), sondern die Worte flossen pfeilschnell aus den sanft geöffneten Lippen ohne alle merkliche Bewegung der letztern, wie ich in einer kaum drei Schritte davon betragenden Entfernung bemerkte. Was mir nachdem sonst noch begegnet ist? Dieses würde mir selbst, wenn mir es jemand anderes erzählte, ohne vorhergegangene eigene Erfahrung, noch unglaublicher vorkommen und ehedem von mir nach meiner vorigen Denkart geradezu für Selbsttäuschung, oder für fremdes Blendwerk, oder gar für Unwahrheit und für Unmöglichkeit gehalten worden seyn. Die Beantwortung dieser Frage greift überhaupt in die Lebensgeschichte meiner verstorbenen Gattinn und in die ziemlich sonderbare

bare Geschichte meines bisherigen Lebens weit tiefer ein, als man glauben wird. Daher kann ich meine nachherigen Erfahrungen nur dann dem Publiko mittheilen, wenn es diese ganze Erzählung völlig unbefangen, uneingenommen, unpartheiisch und streng untersucht, erforscht und hierüber mit Anstand und Würde geurtheilt hat. Aus demselben Grunde berührte ich in jener Schrift blos im Vorbeigehen die Wiedererscheinung am hellesten Mittage, wo am wenigsten Täuschung irgend einer Art möglich war.

f) Der Hund, welcher bei der Ankunft jedes andern alten Bekannten und Freundes außer seiner Frau bellte, wie er dieß jetzt noch thut, bellte bei jener Erscheinung (S. 205. 206. 217—219.) nicht im geringsten, weder vorher, als er die Ohren spitzte und ebenfalls jemanden leise kommen und die angelehnte Thür öffnen hörte, noch auch bei der Erscheinung, sondern er sprang vielmehr sogleich freudig zu ihr hin, wedelte und

sprang um dieselbe gerade so winselnd herum, wie er es sonst im Leben bei gesunden Tagen der Verewigten, wenn sie ausgegangen gewesen war, ihn nicht mitgenommen hatte und dann zurückkam, zu thun pflegte, als wollte er durch sein freudiges Winseln, Springen und Wedeln mit dem Schwanze sagen: „Ei, du bist auch recht lange weggeblieben und hast mich nicht mitgenommen.“ Auch nach dem plötzlichen Verschwinden der Erscheinung bellte er nicht, sondern sprang mit mir zur Thür hinaus, blieb auf dem Vorsaale an der Thür des Schlafzimmers, in welchem die Verewigte gestorben war, stehen, winselte kläglich und wollte hinein. Ich eröffnete ihm die Thür; er sprang freudig hinein und auf das Bett der Verstorbenen, winselte aber, als er sie auch hier in dem von mir eröffneten Bette nicht fand, vom neuen und schien sie überall zu suchen. Er war, wie in den ersten Tagen nach dem Todte der Verewigten, vom neuen traurig

und genoß erst nach einigen Tagen wieder Nahrung, nachdem ich ihn auf Spatzierwegen und überall aufzuheitern gesucht hatte. Krank war er auch nicht, da ihn stets Präservativmittel wöchentlich gegeben worden waren.

Uebrigens versteht es sich wol schon von selbst, daß ich auf jeden geringfügig scheinenden, aber in Verbindung mit dem Ganzen höchst wichtigen Umstand weit aufmerksamer gewesen seyn, ihn genauer, sorgfältiger beobachtet und bestimmter angegeben haben würde, wenn es schon damals bei jenen Ereignissen mein Vorsatz gewesen wäre, dieselben öffentlich mitzutheilen. Jeder andere, so wie ich selbst, hiedurch eines bessern belehrt, würde nun künftig bei einer ähnlichen Gelegenheit freilich auf alle Umstände noch weit genauer und sorgfältiger merken, sie noch bestimmter beobachten und beschreiben können, als es mir damals möglich war. Den raisonnirenden Theil habe ich allerdings

in der von dem Hrn. von Kamptz (S. 8.) ganz richtig bemerkten Absicht am meisten geschrieben und die ganze Erscheinungsbegebenheit nicht etwa deswegen einen Versuch oder ein Experiment in dem Sinne genannt, als wäre meine hiezu getroffene Veranstaltung und nachherige Abwartung von der Art, daß ich ihren Erfolg mit Gewißheit vorher zu wissen geglaubt hätte, wie Wiegleb, Halle, Schwedenburg, Malzburg, oder Schröpfer zu thun pflegten, welche allerdings Experimente in dieser Bedeutung und Absicht machten, sondern ich nannte meine erzählte Veranstaltung, an deren möglichem Erfolge und Ausführung ich sogar zweifelte, blos deswegen einen Versuch (ein Experiment im weitern Sinne), weil ich selbst aus Unglauben daran versuchen wollte, ob es wider alle meine Erwartung und damaligen Begriffe hievon möglich sey, daß so etwas erfolgen könne und ob etwas sich jemals ereignen werde, oder

oder nicht, um dann über diesen Punkt auf immer zur völligen Gewißheit zu gelangen*).

Ob ich gleich eigentlich nicht verlange zu wissen, was die critische Philosophie, welche ich selbst mehrere Jahre fleißig studirt habe, zu meiner Geschichte sagt, sondern vielmehr, was manche critische Philosophen nach ihrer eigenen Ansicht davon halten mögen; so ist es mir doch doppelt schätzbar, einen so aufgeklärten und selbstdenkenden philosophisch-critischen Naturforscher hierüber gerade so sprechen zu hören, wie es der Geist der critischen Philosophie mit

*) Die unterthänigste Bitte (S. 213.) an Regenten kann demnach nichts anderes heißen, als daß dieselben den hiezu fähigen Männern zu erkennen geben möchten, ähnliche sich ihnen darbietende Gelegenheiten auf dieselbe Art und in ähnlicher Absicht zu benutzen, um die Wahrheit dieser Sache von so allgemein ausgebreitetem Interesse möglichst genau zu erforschen und dann hieraus die wesentlichen Resultate zu ziehen, um die etwanigen Anwendungen hievon nach Erforderniß der Umstände machen zu können.

mit sich bringt. Hätte Kant den physikalisch-anthropologischen Weg eingeschlagene oder sein Raisonnement nicht auf metaphysische Begriffe seiner Zeit, sondern mehr auf die Erforschung der menschlichen Natur selbst gestützt; so würde er (in den Träumen eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik — ja wol Träume!) daselbst S. 125. nicht behauptet haben: „daß die Einsicht in diesen Fall unmöglich und uns unnütz sey, obgleich vielleicht die Geister als gleichartige Wesen wol auf einander wirken können. Allein es ist Täuschung zu glauben, einen Geist außer sich zu sehen.“ Statt dieses Raisonnements, welches auch aus seiner Critik der reinen Vernunft bestätigt zu werden scheint, würde Kant an meiner Stelle nach ähnlichen Erfahrungen und auf demselben physikalisch-anthropologischen Wege mit mir in jener und in dieser Schrift, vorzüglich aber im zweiten Theile meines Systems der Seelenlehre übereinge-

stimmt,

stimmt, nämlich nun auch deutlich eingesehen haben: „daß wir von den Verstorbenen nicht nur Begriffe, sondern auch Anschauungen unter gewissen Bedingungen in seltenen Fällen und vorzüglich in ähnlicher Absicht haben können."

Dieses scheint mir auch als Ahndung aus dem Raisonnement des Hrn. G. von Kamptz hervorzuleuchten, wenn es (S. 11. oben) heißt:

„Daß der Mensch von einer Wiedererscheinung einen Begriff haben kann, wird wol niemand leugnen. (Denn es ist doch geradezu nichts Widersprechendes, wenn ich sage: „die Seele nimmt beym Sterben einen electrischen oder ätherischen Körper mit, und kann unter gewissen Umständen mit demselben auf meinen innern Sinn wirken, so daß ich glauben muß, er wirkt auf meinen äußern Sinn.")

Allein

Allein als ich meine verewigte Gattinn sogar am hellen Mittage kaum einige Schritte weit vor mir stehen sahe und reden hörte, es aber noch nicht glauben wollte, sondern zufuhr, um sie zuergreifen und mich auch durch den Betastungssinn von ihrer Wirklichkeit zu überzeugen, könnte der elektrische, oder vielmehr ätherische Körper der Verewigten unmöglich blos auf meinen innern Sinn so wirken, daß ich hätte glauben können, oder müssen, er wirke nun auf meinen äußern Sinn, auf den er hier offenbar ganz allein und wirklich wirkte, welches selbst bei meinem Hunde der Fall seyn mußte. Diese im höchsten Grade sorgfältig geprüfte Erfahrung hat mich völlig überzeugt, daß der Mensch unter ähnlichen Umständen nicht blos den Begriff, sondern auch die wirkliche Anschauung davon (wie Kant und nach ihm der Herr G. von Kamptz mit Recht verlangen) haben könne. Seitdem ist nicht nur die Unsterblichkeit der menschlichen Seele

für

für mich kein bloses Postulat der Vernunft mehr, sondern auch die Freiheit des menschlichen Willens und das Daseyn Gottes, wie aus meinen Begriffen und Grundsätzen nun leicht von selbst folgt, welches mich aber, weil es eigentlich wenigstens hieher nicht gehört, ohne Noth zu weit von meinem Zwecke führen würde. Bei mir scheint übrigens der Ausspruch des großen Baco von Verulamium in Erfüllung gegangen zu seyn: „Ein wenig (oberflächliche) Philosophie leitet von Gott ab; aber viel (tief begründete) Philosophie führt wieder zu Gott zurück.“ Merkwürdig bleibt es immer, daß ich noch vor dieser Geschichte sogar ein entschiedener Zweifler an allem, selbst an dem Daseyn Gottes war, aber dadurch wie ein Paulus gleichsam bekehrt worden bin.

Kant und Hippel scheinen endlich in den von dem Hrn. von Kamptz angeführten Stellen (s. oben S. 12) mehr die Wahrheit geahn-

geahndet, als dieselbe auf ihrem Wege deutlich eingesehen zu haben und damals im Stande gewesen zu seyn, dieselbe mit hinlänglichen Gründen befriedigend zu erweisen, ohne daß die erhabenen Verdienste dieser Männer hiedurch im Geringsten geschmälert werden sollen und können.

„Aber wozu (könnte man fragen) das Wehen mit dem Lichte, das Brausen, das Fensteröffnen, der Sturmwind und alle dergleichen Dinge vor der wirklichen Erscheinung meiner verewigten Gattinn?"

Antwort. Bei ihrem mir einst noch vor ihrem Sterben gethanen Versprechen setzte sie hinzu: „Doch ich würde, wenn es mir einst jemals möglich seyn sollte, dir wenigstens zuerst nur auf die mir möglich leiseste, unschreckhafte Art erscheinen, dann immer deutlicher, bis du am Ende deinen Unglauben wider Willen fahren lassen müßtest."

Der

Der Leser wird leicht einsehen, daß sich auf diese Art alles sehr natürlich erklären und jeder Einwurf ohne Bedenken auf der Stelle von mir heben läßt, welches auch jeder andere könnte, wenn er mit dieser Geschichte und meiner vorhergehenden Lebensgeschichte so genau bekannt wäre, als ich.

Kurz vor dem Abdrucke dieser Stelle lief mit der Breslauer Post aus der Oberlausitz über Budissin am 29 Januar dieses 1805 Jahres an mich von einem ungenannten und mir unbekannten, aber gewiß achtungswerthen Theologen ein mit Nor. 41 und Nor. 73 gezeichneter, vom 24. Jan. 1805 datirter Brief ein, dessen Hauptinhalt für manche Leser zu wichtig ist, als daß ich denselben hier nicht im Auszuge mit Weglassung theils der griechischen und lateinischen Stellen, theils mancher Kunstausdrücke und Nebendinge für das nichtgelehrte Publikum in einer für dasselbe verständlichen Form folgen lassen sollte.

Daß dieser Brief von einem Ungenannten mit der gedachten Post allhier an mich angelangt sey, haben mir der Herr Oberpostcommissarius und Oberpostverwalter Johann Carl Gottlieb Lohße allhier unter dem 5 Febr. 1805 schriftlich bezeugt, welches schriftliche Zeugniß man nach dem Originale eben sowol, als den mit folgendem Briefe übereinstimmenden Auszug im Reichsanzeiger abgedruckt und von der respectiven Redaction die Richtigkeit meiner Aussage ebenfalls bezeugt finden wird.

Der wesentliche Hauptinhalt lautet kurz also:

„Nehmen Sie es nicht ungütig, daß ich Ihnen unbekannt einige mir glaubliche Beweise für die Möglichkeit der Erscheinung übersende. Ihre Idee von einer in uns liegenden, schon zubereiteten feinern, perfectionirtern Hülle oder Seelenorgans, welches gleichsam jetzt noch in dem gröbern eingewikkelt ist und welches fast unstreitig der getrenn-

te Geist haben muß, wenigstens bis auf die Zeit, da sein Organ durch die allmächtige Kraft in der verheißenen Auferstehung perfectionirter restituirt wird, scheint selbst in den höhern, Paulo offenbarten, Ideen gegründet und also für den ächten Liebhaber des Evangeliums angenehm zu seyn. Nämlich 2 Cor. 5, 1. sagt er (Paulus): „„Wenn diese unsere jetzige irdische, Hütten ähnliche, Wohnung wieder aus einander genommen wird; so haben wir eine Wohnung von Gott, eine ewige im Himmel.“ Und V. 3. „Wenn wir auch diese, einem Kleide gleich, ausziehen; so werden wir nicht nakkend erfunden.““

„Was er (Paulus) nun hier irdische Hütten ähnliche Wohnung nennt, heißt er 1 Cor. 15, 44. einen physischen, thierischen Leib; die Wohnung von Gott aber nennt er (Philipp. am 3, 21.) einen geistigen, verklärten Leib, welcher unserm jetzigen hinfälligen irdischen Leibe entgegengesetzt ist. Dazu wird

erstlich

erstlich das Gleichniß von den verschiedenen Saamenarten angeführt, welche in einem aus ihnen selbst entwickelten herrlichen Kleide hervorkommen, nachdem sie zu sterben scheinen, dann die Verschiedenheit der Leiber auf Erden und im Himmel hinzugefügt."

„Im 45 Verse sagt er: „Von dem ersten Adam hätten wir erstlich nur das natürliche, von dem andern restituirenden aber das geistige Leben erhalten. Jener ist daher selbst nur der natürliche, erste, der andere aber der geistliche Leib." Dazu sagt er: „„Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des himmlischen tragen. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben."" V. 50. Darauf zeigt er die große Verwandlung der Leiber selbst derjenigen Menschen, die bei der Wiedererscheinung Christi noch leben werden ꝛc."

„Diesem allen widerspricht weder die Auferstehung Christi, (dessen Leib nun ein verklärter war, der sich plötzlich bei den Seinigen

gen

gen einfand und vor ihren Augen verschwand), noch auch die eigene Lehre des Apostels (Paulus) von der Auferstehung. Jetzt können wir unmöglich schon alles erklären, welches aber doch wirklich seyn kann ꝛc.“

„Die Hauptstelle, glaube ich, die zu ihrer schönen Erscheinung gehört, ist: „Wir werden nicht nackend, nicht bloß erfunden werden.“ „Es wird (V. 43.) gesäet in Schmach (Unehren) und auferstehen in Herrlichkeit ꝛc.“ Was noch mehr in Zukunft vorgehen wird, wissen wir nicht; aber — der bekehrte Schächer gieng heute noch in den Himmel, gewiß nicht nackt oder bloß.“

„Das sind so erfreuliche Gedanken eines im Glauben an Christum Lebenden. Und Ihre schöne von Ihm (Christo) vielleicht aus guten Gründen verstattete Erscheinung kann vielen zur Besinnung und dieser köstlichen Sache zu einem Nebenbeweise dienen. Haben Sie mich in Unbekanntschaft ein wenig lieb.“

„Denken Sie aber an Ihr Wort: „„Wenn dir's vergönnt ist,““ und glauben Sie, daß die Sache gewiß weiter zu keinen Experimenten geeignet ist. Es wird nicht wieder geschehen. Sie waren der rechte Mann dazu, zur jetzigen Zeit.“

Doch, um zur möglichsten Gewißheit in dieser Geschichte zu gelangen, will ich nach diesen Bemerkungen und nach der erwiesenen Möglichkeit einer Wiedererscheinung der Verstorbenen nun auch die Wirklichkeit der Wiedererscheinung meiner verewigten Gattinn, folglich zugleich die historische Glaubwürdigkeit jener Schrift und ihres Verfassers selbst möglichst streng und unpartheiisch prüfen, wodurch sich mein eigentlicher Charakter selbst am deutlichsten offenbaren muß!

Zweiter Abschnitt.

Unpartheiische und strenge Prüfung der historischen Glaubwürdigkeit jener Schrift und ihres Verfassers selbst.

Zur möglichst strengen Erforschung der Wahrheit jeder Geschichtserzählung ist bekanntlich eine genaue Prüfung nach Grundsätzen der Vernunftlehre (der Logik) nöthig, um zu erfahren, ob ihr Verfasser auch selbst richtig beobachtet, treu und gewissenhaft, mithin glaubwürdig erzählt habe, ob er die Wahrheit habe sagen können und wollen, ob er also ein glaubwürdiger Zeuge sey, ob er Glauben und Beifall verdiene, oder nicht, ob er selbst etwa wirklich schwergläubig, aufgeklärt und vorurtheilsfrei, oder leichtgläubig, abergläubig, unaufgeklärt, unwissend und von Vorurtheilen angesteckt, furchtsam, oder beherzt, vorsichtig und muthig, oder unvorsichtig und erschrocken, folglich entwe-

der mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet sey, oder nicht, endlich ob er auch gesund gewesen sey, ob er sich entweder nicht etwa ganz unvermerkt selbst getäuscht habe, oder von andern hintergangen worden sey?

Wir müssen uns daher an jenes schriftliche Zeugniß des Verfassers halten, um dessen historische Glaubwürdigkeit hier kurz und streng zu prüfen. Zeugniß überhaupt heißt die mündliche, oder schriftliche Aussage von einer geschehenen Sache, mithin, daß man das, was geschehen seyn soll, entweder für wahr, oder für unwahr halte, oder daß etwas geschehen, oder nicht geschehen sey ꝛc. Wer diese Aussage (schriftlich, oder mündlich) thut, der heißt daher ein Zeuge. Etwas auf ein solches Zeugniß für wahr halten, heißt historisch glauben. Dieses in jener Schrift enthaltene Zeugniß ist daher ein unmittelbares, vom Verfasser selbst herrührendes Zeugniß, welches der

Ver-

Versicherung nach auf seiner eigenen, unmittelbaren Erfahrung beruhet. Der Verfasser muß daher als unmittelbarer, als Augenzeuge und als Ohrenzeuge beurtheilt werden. Es fragt sich daher zuerst: Ob sein unmittelbares, schriftliches Zeugniß und er selbst als unmittelbarer Zeuge doppelter Art, welcher mit seinem Zeugniße den Vorzug vor dem blos mittelbaren Zeugen und Zeugnisse hat, wirklich glaubwürdig, oder verdächtig und verwerflich (offenbar falsch) sey?

Jeder Zeuge ist und heißt nämlich dann glaubwürdig, wenn man aus vernünftigen Gründen sein Zeugniß für wahr halten kann; widrigenfalls ist er mit seinem Zeugnisse verdächtig, zweifelhaft, unsicher, ungewiß, unzuverlässig, unglaubwürdig, bei offenbaren Widersprüchen aber verwerflich. Das glaubwürdige Zeugniß darf sich daher 1) weder selbst, noch 2) auch andern völlig gewissen

Wahr-

Wahrheiten widersprechen (keinen innern und äußern Widerspuch enthalten), sondern es muß vielmehr 3) einen zureichenden Grund und 4) einen Gegenstand möglicher Erkenntniß und möglicher Erfahrung für den Menschen haben. Dieß alles gehört schon zu der formellen Wahrheit eines jeden Zeugnisses, folglich auch des in jener Schrift enthaltenen.

Zur Glaubwürdigkeit eines Zeugen, von dem auch die geschichtliche Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses abhängt, wird demnach erfordert, daß er I) die Wahrheit habe sagen können und II) daß er sie auch habe sagen wollen, folglich daß er ein tüchtiger und aufrichtiger, mithin glaubwürdiger Zeuge sey. Das erstere heißt die Tüchtigkeit des Zeugen, das andere aber seine Aufrichtigkeit.

I) Zu

I) Zu seiner Tüchtigkeit gehört also die Fähigkeit, die von ihm bezeugte Sache nicht nur selbst richtig zuerkennen, sondern diese seine Erkenntniß auch richtig zu bezeichnen und entweder mündlich, oder schriftlich gehörig mitzutheilen. Der tüchtige Zeuge muß also die Wahrheit haben sagen können, folglich die Fähigkeit hiezu besessen haben, oder auch noch jetzt besitzen.

II) Zur Aufrichtigkeit des Zeugen hingegen wird erfordert, daß es auch sein Vorsatz war, die Wahrheit zu sagen, oder daß er die Wahrheit aufrichtig sagen wollte.

Nach diesen Grundsätzen läßt sich nun leicht zuerst die formelle Wahrheit jenes schriftlichen und unmittelbaren Zeugnisses des Verfassers prüfen, mithin erforschen, ob es überhaupt glaubwürdig sey, folglich ob es 1) weder sich selbst, noch auch 2) andern völlig gewissen

wissen Wahrheiten widerspreche? 3) ob es durch vernünftige und zureichende Gründe so beglaubigt werde, daß man es für wahr halten könne? 4) ob es einen Gegenstand möglicher Erfahrung und für den Menschen möglicher Erkenntniß überhaupt betreffe?

1) Es enthält keinen innern Widerspruch (es widerspricht sich nicht selbst) und ist daher als schriftliches, unmittelbares Zeugniß ächt (authentisch), unverfälscht oder unverändert, wie theils aus der Schrift selbst schon erhellet, theils vom Verfasser hiemit die Aechtheit (Authenticität) und Unverfälschtheit selbst bezeugt wird. 2) Sein Zeugniß widerspricht so wenig irgend einer zuverlässigen Wahrheit, daß es vielmehr die bisherigen falschen Begriffe und Meinungen von Geist und Seele, von der wesentlichen Natur des Menschen, von dessen Unsterblich-

keit u. s. w. berichtigt, das Wahre von dem Falschen scheidet, 3) dieß alles durch völlig zureichende, aus der wesentlichen Natur des Menschen und der Welt selbst geschöpfte, folglich durch physikalisch-anthropologische und vernünftige Gründe beglaubigt, endlich 4) auch einen Gegenstand der für Menschen möglichen Erfahrung und Erkenntniß betrift, welcher seiner Möglichkeit und Wirklichkeit nach aus den bisher hinlänglich geführten Gründen sehr natürlich und befriedigend erklärt wird.

Auch haben bekanntlich schon vor mir mehrere aufgeklärte und glaubwürdige Männer nicht nur ähnliche Erfahrungen gemacht, sondern auch dieselben zum Theil mit ihrer Namensunterschrift öffentlich mitgetheilt, wie z. B. Happach in seinen Materialien zu neuen Ansichten für die Erfahrungsseelenkunde ꝛc. 1. Stück. Hamburg. 1802. 2tes Stück. 1804.

Vor ungefähr acht Jahren erzählte mir mein Buchbinder, Herr Fruiauf allhier, welchen ganz Leipzig als einen sehr belesenen, aufgeklärten und äußerst beherzten Mann kennt und schätzt *), folgende merkwürdige Geschichte:

„Vor

*) Dieser vorurtheilsfreie und helldenkende Kopf hat mir nicht nur die oben folgende Geschichte jetzt vom neuen erzählt und die Erlaubniß ertheilt, seinen Namen zu nennen, sondern mir auch die Versicherung geben: „Ich kann und will auf Verlangen mit gutem Gewissen sogar eidlich bezeugen: 1) „daß ich Ihnen meine Geschichte (wie ich durch meine damaligen, Sie für völlig ungläubig haltenden, Gesellen bezeugen lassen könnte) vor ungefähr acht Jahren erzählt habe, aber damals und selbst noch gelegentlich kurz vor dem Tode ihrer verstorbenen Gattinn von Ihnen ausgelacht wurde, weil sie mir damals die ganze Sache theils natürlich, theils für Täuschung meiner Phantasie und meiner Vollblütigkeit zu erklären, theils mir alles abzuläugnen und auszureden suchten, auch an die von dem Herrn Prof. Born erlebte Geschichte nicht glauben wollten;“ 2) daß ich damals zu Ihnen gesagt habe: „Ich wollte recht lachen, wenn Ihnen einmal etwas ähnliches widerführe;“ 3) „daß Sie seit unserer vieljährigen Be-

„Vor mehrern Jahren sitze ich hier an meiner Werkstatt abends noch spät ganz allein und lese in Büchern bis nach Mitternacht. Auf einmal höre ich an der letzten, verschlossenen und von mir selbst fest verriegelten Thüre meiner Schlafkammer, welche an den andern stets verschlossenen und stark verriegelten Eingang des Hauses stößt, ein Geräusch, denke aber, es rühre von einer Maus, oder von einer Ratte her und lese also, ohne darauf im geringsten zu achten, bis ungefähr gegen zwei Uhr frühmorgens fort, ohne weiter das Mindeste zu hören und gewahr zu werden. Als ich aber im Begriffe bin, mich in der andern Stube völlig auszukleiden und mich in die Schlafkammer zur

Ruhe

Bekanntschaft ein im höchsten Grade ungläubiger Zweifler und beinahe ein Freigeist gewesen, seit ihrer selbsterlebten Geschichte aber ein ganz anderer Mann geworden sind, so daß ich Ihre jetzige Glaubensveränderung sehr bald merkte und mich eben hiedurch von der Wahrheit Ihrer Geschichte am besten überzeugen konnte ꝛc.“

Ruhe zu begegeben, kommt durch die letzte, an den zweiten Eingang dieses Hauses stoßende, verschlossene und verriegelte Thür meines Schlafgemachs eine weise Gestalt, erst, wie es schien, ohne Kopf, die ich sogleich für eine meiner damaligen weiblichen Domestiken erkannte, herein, geht vor mir vorbei, durch beide Stuben durch, kehrt wieder zurück, stiert mich an und geht wieder zu jener stark befestigten Thüre hinaus. Ich war äußerst aufgebracht und brach während dieser Erscheinung in Worte meines starken Unwillens aus, fühlte aber, daß ich, ohne zu wissen wie und warum, am ganzen Leibe unwillkührlich zitterte und daß meine Füsse mir auf einmal schwer wie Blei und wie angenagelt waren, so daß ich diese Gestalt nicht verfolgen konnte, ob ich es gleich wollte. Sobald dieselbe durch jene verschlossene Thür verschwunden war, konnte ich wieder gehen und fand, daß diese Thür noch wie vorher fest verschlossen und verriegelt war. Die

mir

mir erschienene Person, welche bei völliger Gesundheit, ohne eine Nachtwandlerinn zu seyn, eine Treppe hoch hinten hinaus in einer verschlossenen Kammer schlief und nicht aufgestanden war, konnte auch jene fest vernagelte Treppe auf der andern Seite des verschlossenen Einganges dieses in zwei Parthien abgetheilten Hauses nicht herunter und noch weniger zu meiner inwendig fest verriegelten und verschlossenen Thüre hereinkommen. Gleichwol hatte ich ihre Gestalt in Lebensgröße gesehen, ohne mir frühmorgens etwas davon merken zu lassen."

„Meine beiden damaligen Gesellen, den mein Aussehen auffiel, die aber nichts von dem erlebten Ereignisse wußten, drangen frühmorgens sogleich in mich, ihnen die Ursache meiner Gesichtsveränderung zu sagen. Endlich erzählte ich ihnen dieselbe und beide beschlossen, künftige Nacht bei mir zu wachen und zu lesen. Es geschah; aber nach Mitternacht fiengen sie doch an, sich zu fürch-

ten

ten und sich nach ihrer Schlafkammer zu sehnen, wohin ich sie auch gehen ließ und nun noch einige Zeit allein aufblieb, ohne diese Nacht das Geringste gewahr zu werden. Ich erzählte diesen sonderbaren Vorfall einem sehr belesenen Mathematiker und aufgeklärten Naturforscher, welcher die Sache für möglich und für wahr hielt, auch dabei gewesen zu seyn wünschte, aber mir sagte, ich hätte mich dabei ganz ruhig verhalten und alles blos sorgfältig beobachten sollen."

„Auf diese Art waren drei Wochen verstrichen, ohne daß ich das mindeste wieder gesehen und gehört hatte, ob ich gleich immer bis nach Mitternacht allein aufgeblieben war und zwei brennende Lichter, auch aus Vorsicht noch die angezündete Laterne auf meiner Werkstatt stehen hatte. So sitze ich auch einmal bis nach Mitternacht und lese, als ich auf einmal an meiner verschlossenen Schlafkammerthüre ein Geräusch höre. Sogleich ergreife ich die beiden brennenden Lichter,

laufe

laufe damit dem Geräusche entgegen, erblicke wieder etwas Aehnliches und sage voll Unwillen: „„Was tausend soll das hier heissen! Ich verbitte mir dergleichen nächtliche Besuche!““ Die Gestalt stieß einen tiefen Seufzer aus und verschwand plötzlich wie ein Nebel.“

„Frühmorgens lasse ich nichts davon merken, höre aber, daß jene Person, welche damals meine Frau zu werden glaubte und jetzt noch lebt, in vergangener Nacht krank geworden sey und heute nicht ausgehen konnte. Ich erzählte diesen Vorfall mehrern Gelehrten und Philosophen, welche mir aber einstimmig antworteten: „„Die Möglichkeit läßt sich davon nicht abläugnen; aber wir sind in das Geisterreich noch nicht so weit eingedrungen, daß wir einsehen könnten, wie so etwas möglich sey und zugehe ꝛc.““

„Auch der Mathematiker und Naturforscher sagte mir dasselbe, fügte aber hin-

zu: „„So hätten Sie sich dabei nicht betragen, sondern alles blos ruhig abwarten sollen. Vielleicht hätten Sie noch mehr gesehen und erfahren *).““

Diesen ganzen Vorfall suchte ich damals Hrn. Fruiauff noch nach den gewöhnlichen Schulbegriffen der Philosophen öfter als eine blose Täuschung seiner Phantasie und als eine Folge seines damaligen ganzen Naturzustandes zu erklären, welches ihn aber so wenig befriedigen konnte, daß er vielmehr alles aufbot, mich von seiner Unerschrockenheit, Furchtlosigkeit und aufgeklärten Denkungsart zu überzeugen, welches ihm

*) Auch mir hat man dasselbe geantwortet und es getadelt, „daß ich nach der Gestalt meiner verewigten Frau gefahren sey und nicht vielmehr als blos aufmerksamer Beobachter alles ruhig abgewartet hätte.“ Allein ohne einen solchen Versuch, die Erscheinung wo möglich zu ergreifen, würde mir mancher Zweifel übrig geblieben seyn. Doch wünschte ich selbst, daß ich einmal blos ruhiger Beobachter geblieben wäre; vielleicht hätte ich noch mehr erfahren können.
W.

ihm auch wirklich gelang, nur nicht mit seiner nächtlichen Erscheinung.

„Gut (sagte er), wirkliche Erfahrung kann ich mir doch unmöglich abläugnen lassen, so gern ich auch wollte, wie ich dieß mehrmals vergeblich versucht habe. Je mehr ich aber noch jetzt darüber nachdenke, desto stärker überzeugt mich alles, diese Ihnen erzählte Erscheinung wirklich erlebt zu haben. Ich muß doch wohl am besten wissen, daß ich wirklich damals nicht geschlafen habe, nicht habe schlafen können, sondern noch vorher in der Stube herumgegangen war, gar nicht an die Person dachte und mich vor ihr so wenig fürchten konnte, daß ich vielmehr auf die Erscheinung das erstemal zufahren wollte, um dieselbe zu erhaschen, welche aber plötzlich verschwand und mir Stoff zum reiflichen Nachdenken gab.“

„Also ausreden und für Täuschung die ganze Erscheinung mir erklären zu lassen, kann ich unmöglich, so gern ich auch wollte,

um nicht für abergläubisch und wohl gar für einen Geisterseher gehalten zu werden. Ich habe also hier offenbar eher zu verlieren, als zu gewinnen. Daher müßte mir schon die Politik rathen, auch meinen besten Freunden und Bekannten diesen Vorfall zu verschweigen, zu dessen Mittheilung mich blos Wahrheitsliebe anspornt. Dieß ist auch jetzt um so mehr der Fall, weil ich von Ihnen Aufklärung hierüber zu haben wünschte. Aber Sie gestehen mir auch nicht einmal die von andern Gelehrten mir eingeräumte Möglichkeit zu. Ich wollte daher recht lachen, wenn irgend einmal Ihr hartnäckiger Unglaube durch einen ähnlichen Vorfall Schiffbruch litt. Sie könnten mich dann zum glaubwürdigen Zeugen Ihres Unglaubens anführen. Pochen Sie nicht darauf; ich kenne mehrere Gelehrte von Ihrer Denkart, welche dieselbe nach ähnlichen Erfahrungen doch änderten."

Ich konnte mich selbst dann noch nicht ganz von der Möglichkeit der Erscheinung einer völlig abwesenden, oder gar verstorbenen Person überzeugen, nachdem ich theils sogar von mehrern höchst glaubwürdigen, aufgeklärten und furchtlosen Männern ähnliche von ihnen selbst erlebte Erscheinungen erzählen gehört, theils hierüber reiflich nachgedacht hatte und schon auf die bisher aufgestellten Erklärungsgründe eines solchen Faktums gekommen war. Als mir aber selbst der in jener Schrift erzählte Vorfall begegnete, den ich gewiß ganz streng und unbefangen genug untersuchte, ihn anfangs selbst für Täuschung hielt, mich darüber lustig machte und noch eine Wiederholung des vermeinten Sinnentrugs wünschte, welche mich aber wider alles Erwarten von der Wirklichkeit wider meinen Willen unerschütterlich fest überzeugte; so mußte ich freilich meinen Unglauben dieser Art auf immer fahren lassen, mir die Sache auf dem

physikalischen Wege erklären und aus Liebe zur Wahrheit selbst auf die Gefahr, ausgelacht zu werden, Hrn. Fruiauff sagen, er könne Recht haben und sich den Vorfall auf ähnliche Art erklären. Jetzt kann er freilich über meinen ehemaligen Unglauben lachen.

Niemand war darüber froher, als er; aber anfangs hielt er meine Geschichtserzählung doch für blosen Scherz und verwunderte sich nicht wenig über meine geänderte Denkungsart, woran er nie geglaubt zu haben versicherte.

Seit der Zeit machte mich die bekannte höchstmerkwürdige Erscheinung jenes Spaniers, welche Pope auf seinem Landgute hatte, erst aufmerksam, ähnliche Vorfälle zu lesen und zu hören, wovon ich blos die mir vor der Hand einfallenden hier kurz berühren will.

„Träume und Ahndungen (behauptet man, sagte mir einst jemand) bedeuten

deuten nichts. Gleichwohl habe ich bei einer ähnlichen Ueberzeugung und vorurtheilsfreien Denkart theils selbst mehrere pünktlich eingetroffene Erfahrungen (im Traume) gemacht, theils von mehrern Gelehrten und glaubwürdigen Männern mir erzählen lassen, es sey ihnen eben so gegangen. Unter andern träumte mir, als ich einst in Hamburg war, mein Vater sey zu Hause tödtlich krank und werde noch diese Nacht sterben. Ich erwachte und war naß vom Angstschweiße, ohne an den angstvollen Traum zu glauben. Nach einigen Tagen erhielt ich die Trauerpost, welche meinen Traum pünktlich bestätigte, ob ich gleich nach dem vorletzten Briefe meinen Vater gesund wußte."

„Mehrere gefahrvolle Träume sind mir in frühern und spätern Jahren eben sowohl in Erfüllung gegangen, als verschiedene Ahndungen. Unter andern träumte mir: ich sey in Altona bei einem Freunde in seinem Hause, wohin ich doch noch nie ge-

kommen war. Als ich ihn nach einiger Zeit wirklich besuchte, ohne noch an jenen Traum zu denken, fiel es mir nicht wenig auf, hier alles gerade so zu finden, wie ich es im Traume gesehen hatte und schon vorher wußte, wie es in jedem Zimmer aussahe, was für Tapeten und Mobilien darin waren ꝛc.“

„Dieser Traum blieb mir um so merkwürdiger, je weniger ich mir denselben auf Ihre Art erklären konnte, wie es möglich gewesen sey, blos dem Geiste nach schon hier gewesen zu seyn.“

In des Herrn Predigers Happach's Materialien zu neuen Ansichten für die Erfahrungsseelenkunde und andere physikalische Gegenstände, welche von mir auch hiebei verglichen und benutzt sind, findet man nicht nur die in meiner erstern Schrift (S. 200—204.) enthaltene Erzählung, sondern auch im zweiten Stücke jener Materialien (S. 102. ff.) unter andern eigenen psychologischen Erfahrungen Happach's

pach's vorzüglich folgende, welche dem wesentlichen Inhalte nach kurz so lauten:

„Ich lachte oft über die mir sich selbst widersprechend scheinende Aeußerung mancher Leute, welche sagten: „die Haare haben mir auf dem Kopfe zu Berge gestanden." Einst wollte ich im Sommer mit meinem Bruder von Halle aus, wo wir studirten, meine Aeltern besuchen. Wir giengen zur Vermeidung der Hitze erst gegen Abend fort, furchten uns vor nichts, glaubten an nichts, hatten Muth und Kraft, spotteten über allen Glauben dieser Art und unterhielten uns jetzt von andern Dingen. Im freien Felde gieng ich auf einem schmalen Fußsteige hinter meinem Bruder her, war lustig und guter Dinge, als sich wider alle Erwartung auf einmal die Haare auf meinem Kopfe sträubten, wie ich deutlich fühlte, ohne den Grund hievon einzusehen. Voll Verwunderung blieb ich stehen, fühlte auf den Kopf, überzeugte mich

vom

vom Gegentheile und die erste Empfindung der zu Berge stehenden Haare wurde gleichwohl noch stärker. Mein Bruder sahe sich nach mir um und sagte zu meiner Verwunderung: „Bruder, ich weiß nicht wie mir auf einmal wird; die Haare sträuben sich mir auf dem Kopfe.“ Ohne mir etwas merken zu lassen, antwortete ich: „Du bist schläfrig.“ Wir giengen fort und es ward anders.“

„Ich gestand erst späterhin meinem Bruder, daß es mir eben so gewesen sey. Als wir nachher mit andern darüber sprachen, lachten sie uns als furchtsame und leichtgläubige Thoren aus, glaubten besser zu wissen, was wir empfunden hatten, schrieben daher dieses Haarsträuben unserer nie gehabten Furcht zu und erklärten den ganzen Vorfall für eine blose Täuschung der Phantasie, oder der Furcht. Ich erklärte es mir aus einem plötzlichen Einflusse der Luft, welche manchmal vorzüglich in Sommernächten in

Kälte schnell übergeht und daher eine ungemein schnelle Veränderung dieser Art im Körper hervorbringen, nämlich plötzlich ein Frösteln verursachen kann, ob man sich gleich vorher bis auf einen gewissen Punkt ganz behaglich gefühlt hat ꝛc.“

„Eben so gieng es mehrern Personen, welche mir dann sagten:

„Dieß machte uns vorsichtig und zurückhaltend.“

„Man muß freilich solche Ereignisse bei sich behalten, um bei denen nicht lächerlich zu werden, welche so gern den Furchtlosen und Aufgeklärten spielen wollen, dabei noch keine ähnliche Erfahrung gemacht haben und natürlich ohne reifliches Nachdenken hierüber nichts glauben. Daher hilft es mir freilich nichts, dergleichen Vorfälle zumal den Gelehrten zu erzählen, welche mir und andern Personen doch nicht glauben, sondern nur darüber spöttelnd mit

hoch-

hochweiser Miene lachen. Aber man hofft bisweilen doch darunter einen Mann von ähnlichen Erfahrungen und dabei von ächt aufgeklärter Denkart zu finden, um von ihm hierüber Auskunft zu erhalten, weil er unmöglich das Falsche mit dem Wahren verwerfen kann etc."

Der verdienstvolle Hr. Prediger Happach (2. St. S. 148.) erzählt den bekannten merkwürdigen Traum des ehemaligen Professors Simonis in Halle und dann dem wesentlichen Inhalte nach (S. 155. ff.) kurz folgende merkwürdige Erfahrungen:

„Ich hatte meine noch unverheirathete Schwester in ihrer gefährlichen Krankheit besucht, sie in dem Genesungszustande verlassen und konnte auf ihre baldige Wiederherstellung hoffen. An einem Sommermorgen sehr früh schon am Tage schlummerte ich auf dem Bette liegend; eine sonderbare Empfindung und freundliche Stimme weckten mich auf; ich erwachte und fühlte,

daß

daß jemand hinter mir liege, mich umhalsete, fest hielt und so drückte, daß ich mich nicht bewegen konnte, aber mir doch meiner völlig bewußt war und meiner Empfindung zum Trotz glaubte, es sey blos eine körperliche Erstarrung. Sie dauerte einige Minuten fort, indeß ich darüber nachdachte und glaubte, die Phantasie habe nicht nur den freundlichen Ton, sondern auch die Empfindung eines hinter mir liegenden, mich umarmenden Menschen mir vorgegauckelt. Ich bewegte mich nun und die Empfindung verschwand. Ich wunderte mich über ihr Verschwinden durch eine so kleine Bewegung. Gegen Mittag erhielt ich schon die Nachricht, meine Schwester sey kurz vor der Zeit, da ich jene Empfindung hatte, gestorben."

„Meine andere Schwester wurde nachher auch krank, von mir besucht und ebenfalls im Besserungszustande verlassen. Ich erfuhr auch darauf, ihre Besserung sey von Bestand. Eines Abends war ich noch spät

auf; meine Frau aber schlief schon fest in ihrem Bette, welches in einer kleinen Entfernung von dem meinigen stand, in welches ich mich nun legte. Bald darauf faßte mich eine Hand bei der Rechten und drückte sie innigst stark. Ich glaubte anfänglich, es sey meine Frau, welche ich aber beim Schlafengehen so liegen gesehen hatte, daß sie mich nicht fassen konnte und auch deutlich schlief. Als ich dieß überlegte, ergriff etwas auch meine andere Hand und drückte dieselbe leise. Mit völligem Bewußtseyn und ohne alle Schläfrigkeit fühlte ich nicht nur das Drükken meiner beiden Hände, sondern wußte auch, es sey niemand weiter bei uns und die Thür zugeriegelt. Ich dachte: das kann deine Frau unmöglich seyn? Wer ist das? Bei diesem Denken war etwas Anstrengung und die Hände schienen mich mit einem sanften Nachdrücken zu verlassen. Es schien jemand bei mir zu stehen und sich nun zurückzuziehen, ohne die geringste Bewegung mit

den Vorhängen meines Bettes zu machen, welches mir auffiel. Ich schien mir nicht ganz wachend gewesen zu seyn; doch war ich so munter, daß ich gewiß wußte, was ich empfunden und was ich dabei und darüber gedacht hatte. Den andern Morgen bekam ich die Nachricht, daß meine Schwester in Halle schwächer würde und wünsche, mich zu sehen. — Ich kam Abends zu ihr und fand sie über meine Vorstellung munter und sie freuete sich herzlich, mich zu sehen. Den andern Morgen stand sie auf, war heiter, — es ward Mittag, der Tisch ward gedeckt und sie setzte sich neben mich und wollte mir vorlegen. Da sie sich dazu bewegte, fieng sie an zu husten, warf Blut aus — in einem Augenblicke hatte sie Convulsionen; ich nahm sie in meinen Arm, fühlte eine so übermächtige Anstrengung in ihr, daß ich sie nicht halten konnte, sondern mußte hinsinken lassen — und sie war todt."

Da nun solche Erzählungen von glaubwürdigen Männern beweisen, daß dieselben schon vor mir fast ähnliche Erfahrungen gemacht, auch als aufgeklärte Sachkenner eine solche Erscheinung als einen Gegenstand möglicher Erfahrung und Erkenntniß untersucht haben; so hat mein schriftliches Zeugniß erstens alle Erfordernisse der formalen Wahrheit und Glaubwürdigkeit. Wir gehen daher zur materiellen oder reellen über.

In Ansehung der historischen Glaubwürdigkeit des Verfassers als schriftlichen, unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen, folglich auch seines schriftlichen Zeugnisses und zwar in Rücksicht

I) auf seine Tüchtigkeit erhellet aus innern und äußern Gründen, daß er die Wahrheit habe sagen können oder die Fähigkeit damals besessen und noch jetzt habe, die von ihm schriftlich bezeugte Sache nicht allein 1) selbst richtig zu erken-

erkennen, sondern 2) diese seine Erkenntniß auch a) richtig zu bezeichnen und b) gehörig (mündlich, oder schriftlich, welches letztere hier geschehen ist) mitzutheilen.

Zur Tüchtigkeit eines Zeugen, welcher die Wahrheit soll sagen können, werden also folgende Eigenschaften erfordert:

1) Er muß die Fähigkeit besitzen, die von ihm hier schriftlich bezeugte Sache zu erkennen. Denn was man andern mittheilen soll, oder will, das muß man erst selbst besitzen. Er muß also die bezeugte Sache selbst richtig erkannt haben und folglich zu dieser Erkenntniß fähig gewesen seyn, oder es auch noch seyn. Dieß ist nun aber bei dem Verfasser jener Schrift wirklich der Fall. Denn er besaß schon damals folgende hiezu erforderliche Eigenschaften, nämlich:

a) die hiezu nöthigen Vorkenntnisse, weil er als Philosoph, als Psycholog, als Anthropolog und als Naturforscher

über-

überhaupt, (wie aus jener Schrift erhellet) auch das erzählte Faktum richtig erkennen oder von dessen Richtigkeit und Wahrheit ein unmittelbares Zeugniß ablegen konnte, welches kein Urkundiger dieser wissentschaftlichen Zweige vermag;

b) außer diesen Vorkenntnissen auch noch die übrigen nöthigen Erforderniße eines glaubwürdigen Beobachters; denn aus seiner Schrift erhellet, daß er weder Vorurtheile, noch Aberglauben (S. 30. ff.), noch Leichtgläubigkeit besaß (S. 71 - 96.), sondern vielmehr schwergläubig, furchtlos und vorsichtig war (S. 73. ff.);

c) brauchbare Augen und Ohren; hievon kann sich theils jedermann noch selbst überzeugen, theils kann der Verfasser dies durch Zeugen bestätigen lassen, daß er auch damals brauchbare, gesunde Augen und Ohren gehabt habe; sonst hätte er auch jene Schrift nicht aufsetzen können;

d) Ge-

d) Gesundheit des Verstandes, weil aus jener Schrift selbst erhellet, daß er weder blödsinnig, noch verrückt, noch ein Kind u. s. w. sey; als Psycholog hätte er auch nöthigen Falls sein Seelenarzt seyn können, wie seine Psychologie zeigt.

e) Genaue Aufmerksamkeit, völlige Wachsamkeit, Vorsicht und Gesundheit überhaupt; denn laut jener Schrift (S. 110. 205.) hat er dasselbe Phänomen mehrmals möglichst genau beobachtet, ist weder schläfrig, noch sonst zerstreuet, noch krank, sondern völlig munter, schlaflos, aufmerksam (S. 27. ff.) und gesund (S. 53.) gewesen;

f) Kaltblütigkeit und gezügelte Phantasie; denn seine Zweifelsucht ließ keine Lebhaftigkeit der Phantasie und keinen durch Affekt erzeugten Enthusiasmus hierüber aufkommen, welcher ihn freilich zum Irrthume hätte verleiten können, welches hier aber keineswegs der Fall

 war;

war; auch verschwindet selbst die Möglichkeit, daß er nur damals ein Nachtwandler gewesen wäre, oder es blos geträumt hätte; denn er konnte Traum vom Wachen genau unterscheiden, während der Nachtwandler (wie wir oben S. 64. sahen) nichts mehr von seinen Herumwandlungen und Vorfällen weiß, sondern sich höchstens nur daran als an einen dunklen Traum erinnern kann; der Verfasser hingegen war so munter, wachsam und bei sich selbst, daß er genau wußte und zu sich sagen konnte: „Ich bin ich; alles außer mir bist du;" als Psycholog und Anthropolog überhaupt mußte er sich auch am besten vor eigener und fremder Täuschung zu hüten wissen, wie seine Schriften zeigen;

g) getreues Gedächtniß. Kurz, in jener Schrift selbst zeigt sich keine Spur von Mangel an nöthigen Vorkenntnissen und an den übrigen Eigenschaften eines treuen Beobachters, an Aufklärung, an brauchbaren

Sin-

Sinnen, an Verstandeskräften, an Gesundheit, an Aufmerksamkeit, Wachsamkeit und Vorsicht, sondern vielmehr das Gegentheil von allen diesen Punkten, folglich keine Spur von Vorurtheilen, Aberglauben, Leichtgläubigkeit, Flatterhaftigkeit, Flüchtigkeit, Leichtfertigkeit, Unaufmerksamkeit, Schläfrigkeit, Krankheit, von Lebhaftigkeit der Phantasie, wovon seine Schriften überhaupt eben so wenig Spuren zeigen, als von Schwärmerei u. s. w. Hiezu kommt noch, daß die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses und namentlich seine Fähigkeit, die Wahrheit richtig zu erkennen, theils dadurch wächst, daß sich der Verfasser schon in seinen frühern Schriften als einen aufgeklärten Sachkenner, als Feind und Verbanner aller Vorurtheile, alles Aberglaubens und grundlosen Unglaubens gezeigt hat, theils aber auch noch dadurch, daß sein bezeugter Gegenstand von der Art ist, daß er unter ähnlichen Umständen auch schon bei ganz ge-

wöhnlichem Menschenverstande erkannt werden kann. Demnach erhellet aus seiner Schrift hinlänglich I) in Ansehung seiner Tüchtigkeit, daß er schon damals wirklich die Fähigkeit besessen haben müsse, die Wahrheit des Bezeugten selbst 1) richtig zu erkennen, 2) zu bezeichnen und gehörig mitzutheilen. Denn er besitzt 2) auch das zweite zu dieser Tüchtigkeit seines Zeugnisses nöthige Haupterforderniß, daß er nämlich die Fähigkeit schon damals wirklich hatte, seine Erkenntniß von der bezeugten Sache richtig zu bezeichnen und gehörig mit zu theilen. Denn schon diese Schrift allein, so wie jede seiner vorher erschienenen, beweiset deutlich, daß er im Stande sey, seine gemachte Erfahrung und erworbene Erkenntniß durch passende Worte auszudrücken oder so bestimmt zu bezeichnen und andern mitzutheilen, daß jeder gebildete Leser eine vollkommen deutliche und richtige Vorstellung von der bezeugten Sache bekommen könne. Es leuchtet also

von

von selbst ein, daß er z. B. der Sprache, in welcher er geschrieben und sein Zeugniß abgelegt hat, schon damals mächtig und im Stande gewesen sey, sich bestimmt auszudrücken. Da er nun auch die bezeugte Begebenheit weder in der Zerstreuung, noch flüchtig, noch in irgend einer Art von Krankheit und Affekt erkannt, noch sein Zeugniß darüber mit Enthusiasmus, sondern ganz ruhig abgelegt und beobachtet hat; so erhellet hieraus unverkennbar die Tüchtigkeit seines Zeugnisses, dessen Glaubwürdigkeit auch eher wachsen, als abnehmen dürfte, wenn man bedenkt, daß der Vf. als Psycholog und Anthropolog überhaupt wohl zu einer solchen Beobachtung und Darstellung fähig seyn möchte.

II) Der Verfasser hat aber die Wahrheit nicht blos sagen können, wie bisher gezeigt wurde; sondern er hat sie auch sagen wollen und wirklich gesagt, folglich außer der Tüchtigkeit auch noch Aufrich-

richtigkeit bewiesen (seine Worte mit seinen Gesinnungen, Ueberzeugungen, Einsichten in Harmonie gebracht). Denn 1) hat er nicht das geringste Interesse, die Wahrheit zu verschweigen, sondern vielmehr im Gegentheile blos aus reiner, uneigennützuger Wahrheitsliebe alles Interesse, die Wahrheit treu zu sagen, um die es ihm hier um so mehr allein zu thun seyn muß, je weniger dem wahren Menschenkenner die geringste Unwahrheit früher, oder später entgehen kann, wäre sie auch noch so fein angelegt, eingekleidet und versteckt. Allein dieß ist offenbar in jener und in dieser Schrift so wenig der Fall, daß vielmehr deren Verfasser sich durch seine ungekünstelte und natürlich unbefangene, sorglose Darstellung den sichersten Bürgen eines guten Gewissens verschafft hat, ohne daß er sich damals einfallen ließ, er werde sich einst selbst nach Grundsätzen der Vernunftlehre vor dem ganzen Publiko streng und unpartheiisch prüfen müssen.

müssen. Das Bewußtseyn der geringsten Unwahrheit würde ihm jetzt, da er sich vor dem Publiko zu vertheidigen und es im Grunde mit jedem Zweifler aufzunehmen hat, allen nöthigen Muth benehmen, der ihn, gestützt auf ein gutes Gewissen, noch allein unter solchen Umständen und bei unerwartet gehässigen Verläumdungen mit der hiezu hinlänglichen Kraft ausrüsten kann. Er würde im Gegentheile stets befürchten müssen, auf der Unwahrheit ertappt und entdeckt zu werden. Er hätte also alle Ursache, selbst jede ihn unvermerkt entwischte Unwahrheit, oder Unrichtigkeit zu widerrufen, folglich lieber zu gestehen, sich damals auf irgend eine Art geirrt, getäuscht zu haben, oder getäuscht worden zu seyn, als daß er seinen Charakter durch irgend eine Unwahrheit, Prahlerei, Großsprecherei u. d. g. nur im geringsten verdächtig machen sollte. Da er nun vollends weit eher Nachtheile, als Vortheile, weit eher Verläumdungen, Verunglimpfungen,

gen, Verspottungen und Verfolgungen von dem aufgeklärt seyn wollenden Pöbel aus allen Ständen, als Aufmunterungen und Beifall zu erwarten hat; so kann ihn nichts weiter in der Welt, als Liebe zur Wahrheit, leiten und ihm zu deren Bekenntniß auch Interesse, Kraft und Muth einflößen, wie schon aus jener Schrift selbst für den uneingenommenen Menschenkenner leicht erhellen wird. „Aber vielleicht ist jene Schrift (nach des Baireuther Zeitungsschreibers Behauptung) „entweder das Erzeugniß der Gewinnsucht, oder es sind Träumereien des selbstgetäuschten Aberglaubens gewesen.“

Gewinnsucht? Die Leser jener Schrift mögen selbst beurtheilen, ob der Verfertiger des gedachten Aufsatzes dieselbe aufmerksam gelesen habe und sie unpartheiisch beurtheile, oder nicht. Denn jeder aufmerksame Leser jener Schrift findet in ihr, daß ich a) Seite 148. meinen Freund in Ansehung mancher Grundsätze auf meine Seelen-

lenlehre der Kürze wegen zum eigenen Nachlesen verweise, nicht aber die ganze Erklärung mit vollständigen Gründen hingesetzt habe. Gleichwohl hätte ich hier die beste Gelegenheit gehabt, ein starkes Buch zu verfertigen, wenn die Absicht jener Schrift Gewinnsucht wäre. Dieß erhellet b) auch aus der (S. 151. ff.) in jener Schrift angeführten Geschichte der Phantasmen des Hrn. Nicolai, welche ich, wenn Gewinnsucht meine Feder geführt hätte, viel weitläufiger, als es geschehen ist, hätte erzählen und daher nicht eine so kleine Schrift, sondern ein ziemlich starkes Werk schreiben können. Denn Hr. Nicolai hat seine Geschichte viel ausführlicher erzählt. Wäre dabei Gewinnsucht meine Absicht gewesen; so hätte ich schon mit dem scheinbaren Rechtsgrunde, „daß Hr. Nicolai's Selbstgeständniße und ausführliche Erzählungen hier keineswegs überflüssig, sondern vielmehr zur bessern Einsicht

und Vergleichung seiner und meiner Geschichte nöthig seyen," noch mehrere Seiten mit jener Geschichtserzählung anfüllen, überhaupt aber alle anthropologischen und physikalischen Begriffe, Grund- und Lehrsätze nicht blos anführen, sondern ausführlich darstellen und mehrere Alphabete schreiben können. Soll aber seine Beschuldigung der Gewinnsucht so viel bedeuten, als: „ich hätte nichts Besseres zuschreiben, mir auf keine andere Art etwas zu verdienen gewußt;" so hätte ihn schon (wie jeden aufmerksamen Leser jener Schrift) dieselbe vom Gegentheile überzeugen können. c) Würde ich, wäre Eigennutz meine Triebfeder gewesen, die schon in der letzt vergangenen Zahlwoche der Leipziger Michaelismesse erschienene zweite verbesserte und mit neuen Aufschlüssen nur um einige Seiten vermehrte, aber enger zusammengepreßte Auflage jener Schrift weit stärker ausgedehnt haben, welches doch selbst nicht in der an der Neu-

jahrs-

jahrsmesse 1805 erschienenen dritten Auflage geschehen ist, wovon sich jeder leicht überzeugen kann. d) Bei einem gewinnsüchtigen Zwecke jener Schrift hätte ich dieselbe weder einem so erhabenen, edlen, erlauchten und weisen Fürsten dediciren, noch auch in der Vorrede (XIV.) auf Ehre versichern können, meinen wahren Namen zur gelegenen Zeit nöthigenfalls auf Verlangen gewiß gern zu nennen, wie dieß nun wirklich geschehen ist. Der Verfertiger jenes Aufsatzes müßte mir sonst allen Verstand absprechen wollen. Auf diesen Fall mag er sich mit mir öffentlich messen! Doch wir wollen seinen zweiten möglichen Fall beantworten, welcher nach dem obigen (S. 18.) also lautet:

„Oder es sind Träumereien des selbst getäuschten Aberglaubens.“

Hierüber mag das sachkundige und unpartheiische Publikum urtheilen, ob ich nämlich mit Recht der Träumereien des

selbst-

selbstgetäuschten Aberglaubens beschuldigt werden könne, oder ob nicht aus jener Schrift das Gegentheil, ja der Kampf mit dem Glauben an die blose Möglichkeit eines solchen Vorfalls und das Streben, allen Aberglauben möglichst auszurotten, deutlich erhelle. Uebrigens giebt es außer diesen von ihrem Urheber allein für möglich gehaltenen zwei Fällen sehr natürlich noch mehrere mögliche, denkbare Fälle, z. B. daß ich drittens aus eitler Ruhmsucht geschrieben hätte, in der unüberlegten Absicht, mir hiedurch eine Celebrität irgend einer Art zu erwerben. Allein sobald aus jener Schrift noch gesunder Menschenverstand hervorleuchtet, dessen Mangel mir jener Aufsatzverfertiger erst zu zeigen hat, muß man auch sogleich einsehen, daß mir Ruhmsucht eben so wenig, als Gewinnsucht die Feder habe führen können. Allgemeine Einwürfe würden mich auf keinen Fall treffen.

Ein vierter möglicher Fall, den mein Verläumder selbst für möglich anerkennen und seine unrichtige Eintheilung zugestehen muß, wäre auch dieser: „daß es vielleicht mir mit jener Schrift nicht wirklicher Ernst, folglich daß ich selbst von ihrem wesentlichen Inhalte nicht fest überzeugt gewesen sey, sondern hiedurch wol gar mit dem Publiko blos niedern Scherz, strafbaren Muthwillen und Spaß habe treiben wollen.“

Das Gegentheil erhellet schon aus folgenden Umständen. a) Abgesehen von dem ganzen Titel jenes Buchs, würde ich dasselbe überhaupt keinem vernünftigen Manne, noch weniger sogar einem regierenden Fürsten dedicirt haben, am allerwenigsten aber einem so helldenkenden, wahrhaft aufgeklärten Regenten, welcher gewiß eine solche Schrift, deren Inhalt erdichtet, unwahr wäre und den eigentlichen Aberglauben, an Statt denselben

ben zu verhindern, nur noch mehr beförderte, doppelt ungnädig aufnehmen müßte. Gleichwohl flößt ein so erhabener, edler, weiser und gerechter Fürst jedem Schriftsteller zu viel wahre Ehrfurcht und Verehrung ein, als daß es irgend ein Verfasser bei gesundem Menschenverstande, welcher doch wol in gedachter Schrift noch zu finden ist, wagen würde, ein offenbares Produkt des wirklichen Aberglaubens einem der edelsten und erlauchtesten Fürsten Teutschlands zu widmen und zu übersenden, welcher mit sich gewiß eben so wenig, als das übrige respektive Publikum, einen so unschicklichen Scherz treiben lassen, nach erfundener Wahrheit und Richtigkeit jener Geschichtserzählung aber mit dem unpartheiischen Publiko dem Verfasser seine Achtung zuverlässig nicht versagen würde. b) Wäre es mir damit nicht Ernst gewesen; so hätte ich vernünftiger Weise, wie mir jeder Leser zugestehen wird, in der Vorrede

(XIV.) nicht auf Ehre versichern können, meinen wahren Namen zu nennen, wofür auch schon c) die solide Verlagshandlung spricht, so wie d) eine Menge Stellen dafür bürgen, daß der Verfasser jener Schrift die darin erzählten Begebenheiten selbst wirklich erlebt haben und von deren Richtigkeit fest überzeugt seyn müsse. Sonst würde er e) auch nicht jeden hiezu fähigen Mann öffentlich aufgefordert haben, bei ähnlicher Gelegenheit auch ähnliche Versuche zu veranstalten, um hiedurch die erzählten Thatsachen entweder zu bestätigen, oder gänzlich zu widerlegen. Hiedurch hätte sich der Verfasser offenbar selbst einen Fallstrick gelegt und endlich f) unmöglich sich anheischig machen können, die ganze Geschichtserzählung als eine wirklich von ihm erlebte Thatsache eidlich zu bekräftigen und auf Verlangen vor jedem respektiven Gerichtshofe sich darüber streng vernehmen, alles gerichtlich untersuchen zu lassen, so weit dieß nur

immer möglich und gefällig seyn möchte ꝛc. Mithin bleibt hier nur noch der fünfte mögliche Fall übrig, der zugleich der wahre ist, daß ich nämlich von meiner Geschichtserzählung selbst vollkommen überzeugt seyn müsse, wie wir bisher gesehen haben.

Aus jener Schrift gehet nämlich (der äussern Gründe hier nicht einmal zu gedenken) ein unverkennbares Streben nach Erforschung der Wahrheit und wo möglich nach fremder Belehrung über diesen Vorfall natürlich hervor, so wie Mißtrauen und Zweifel gegen seine eigenen Einsichten (Vorrede XIV. S. 71. 72. 94. 129 ff.), mithin Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit.

2) Da nun dieß auch in seinen frühern Schriften und Lebensjahren der Fall ist, wie jeder Unpartheiische, der ihn genau kennt, gern zugestehen wird; so muß auch hiedurch seine Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit eher gewinnen, als verlieren und verdächtig werden,

den, welches letztere selbst 3) unmöglich ist, weil er die bezeugte Sache, nicht etwa blos beiläufig (z. B. in irgend einer Gesellschaft, bei Zerstreuung u. d. g.) erwähnt, sondern dieselbe vielmehr in einer besonders dazu gewidmeten Schrift mit Ueberlegung ausdrücklich erzählt.

Sein Zeugniß muß demnach an Glaubwürdigkeit um desto eher gewinnen, je weniger er Interesse hat, die Wahrheit zu verheelen, aber alles Interesse, sie aus reiner, uneigennütziger Liebe zu ihr allein zu sagen, zumal da sein abgelegtes Zeugniß seinem äussern (eigennützigen) Interesse gerade entgegen wäre, für ihn weit eher unangenehme, als angenehme Folgen haben kann, weil wenigstens die meisten Gelehrten es ihm für einen von ihm selbst aufgedeckten und für einen Philosophen unverzeihligen Fehler anrechnen werden, so etwas (ihrer Meinung nach) Lächerliches, Unglaubliches zu behaupten. Warlich, man muß entweder den Menschen

nicht kennen, oder zugestehen, daß zu der öffentlichen Bekanntmachung meiner Geschichte um so mehr Selbstüberwindung gehört, je deutlicher jeder Seelenforscher weiß, was dazu erfordert wird, so etwas öffentlich zu bekennen und doch dabei vorher zu wissen, von den meisten unerfahrnen Schwachköpfen deswegen verlacht zu werden!

Alle etwanigen gegründeten, oder ungegründeten Zweifel und Bedenklichkeiten lassen sich leicht heben, z. B. „daß die von mir bezeugte Begebenheit mit mir in sehr naher Beziehung und Verbindung stehe.“ Dieß hängt nicht von mir ab und würde auch bei jedem andern Zeugen unvermeidlich der Fall seyn. „Aber (wird mancher juristische Jüngling und unerfahrne Mann sagen) hier finde ich nicht alle Regeln der Prüfung eines Zeugen nach Hommel's Grundsätzen.“ Antwort. Diese sind hier weder nöthig, noch anwendbar, weil sie nicht weiter hieher gehören, selbst die übrigen logischen nicht.

„Allein, ich zweifle doch noch; ich kann so etwas unmöglich glauben, bis es mir durch mehrere gültige Zeugen bestätigt wird.“

Glaubst du aber einen Gott, oder an Freiheit und Unsterblichkeit?

„Ja, aus innern und äußern Gründen.“

Nun, dann widersprichst du dir selbst, da auch diese Gegenstände durch keinen gerichtlichen Zeugen, noch weniger durch mehrere bestätigt werden können. Du scheinst überhaupt noch nicht genau zu wissen, was sich durch Zeugen beglaubigen und was sich theils blos durch Vernunftgründe, theils durch einen, oder wenige Zeugen beweisen lasse. Uebrigens weiß jeder gebildete Mensch, daß es mit dem Glauben an manche fast allgemein für wahr angenommene (zumal geheimnißvolle) Dinge, wenn man sie nach gerichtlichen und vernünftigen Beweisen prüfen sollte, weit mißlicher aussehen würde, als mit dem auf Natur- und Vernunftgründen beruhenden, sichern

Glauben an eine erweisliche Wieder-erscheinung mancher Verstorbenen.

Da nun der Verf. die Wahrheit nicht allein I) hat sagen können, sondern sie auch II) hat sagen wollen und wirklich gesagt hat; so erhellet hieraus klar seine Tüchtigkeit und Aufrichtigkeit, mithin die Glaubwürdigkeit und historische Gewißheit seines Zeugnisses. Doch für manchen möchte die Beantwortung folgender Fragen nöthig seyn:

„Ist denn der Verf. auch mit der gehörigen Bescheidenheit und Vorsicht zu Werke gegangen?“

Antwort: Lasset das Büchlein selbst reden, dessen Verf. alt genug ist und kurz Folgendes in dieser Hinsicht sagt: „Denn, was mir möglich gewesen und wirklich widerfahren ist, das muß es auch jedem andern hiezu fähigen Manne seyn und von ihm selbst gelegentlich erfahren werden können ꝛc.“ XII. „Vielleicht (heißt es S.

71. ff.), dachte ich, bist du jetzt noch zu sehr zerstreut, bekümmert, unruhig, folglich unfähig zur strengen Untersuchung des Vorfalls, dessen genaueste Prüfung auch vielleicht weit mehrere und tiefere psychologische, namentlich metaphysische, transscendentale Kenntnisse voraussetzt, als du wirklich besitzest und dich rühmen kannst."

„Ein anderer würde vielleicht, als blos ruhiger, dabei vor der Hand ganz uninteressirter, unpartheiischer Zuschauer, besäße er auch ebenfalls nur mein geringes Maaß von Kenntnissen dieser Art, dennoch weit eher und glücklicher der wahren Ursache hievon auf die Spur kommen, als ich, zumal wenn er etwas tiefer in dergleichen Untersuchungen eingedrungen und eingeweihet wäre, oder noch eindränge, als es mir vor der Hand und wol gar für die ganze Zukunft möglich ist."

„Oft thut schon ein glücklicher Einfall sehr viel und giebt der Sache den Ausschlag ꝛc."

S. 72.

S. 72. Man vergleiche z. B. noch S. 94. 129. u. a. m.

Hieraus erhellet zugleich seine Aufrichtigkeit und Vorsicht V. 72. 73. 93 — 95. Auch rühmt er sich nirgends solcher Dinge, welche bei ihm nicht offenbar Statt finden, z. B. S. 71. ff., daß es ihm leicht geworden sey, der Wahrheit auf die Spur zu kommen ꝛc.

„Aber vielleicht ist er doch nicht ganz frei von Aberglauben und Vorurtheilen, von Furcht, Täuschung, Uebereilung gewesen.“

Gegen alle diese und ähnliche Zweifel, Einwürfe und Beschuldigungen sprechen zu laut mehrere Stellen des Buchs, als daß man ihn mit Recht einer solchen Sünde sollte zeihen können. Der Kürze wegen dürfen nur folgende Stellen hierüber nachgelesen werden. S. 3—6. 8—10. 17. 19. 25—27—31. 34—42. 45—47. 50—55. 58. 59. 61—69. 77. 86. 89—93. 96—108. 111. 124. 126. ff. Wenigstens wird der

unbe-

unbefangene Menschenkenner sogleich einsehen, daß der Verf. z. B. den Traum von den im wachenden Zustande wahrgenommenen Phänomenen überall genau zu unterscheiden wußte (S. 54. 69.), daß er sich in seinem Urtheile nicht übereilte (S. 55. 70. ff.), sondern so wenig leichtgläubig, oder von Aberglauben und Vorurtheilen angesteckt war (S. 113. 137. 141—149. 196. 199. ff.), daß er sich vielmehr bei der ernsten Wahrheitsforschung überall gegen übernatürliche, unbegreifliche Ursachen sträubte, seine Beobachtungen oft selbst bezweifelte, lieber sich entweder selbst getäuscht zu haben, oder von andern getäuscht worden zu seyn wünschte, als daß er vor reiflichem Nachdenken und Erforschen seinen sinnlichen Wahrnehmungen trauen möchte.

Erst nach reiflichem Nachdenken war es ihm unmöglich, zur Täuschung durch andere, oder zur Selbsttäuschung auf

irgend

irgend eine Art seine Zuflucht zu nehmen. Daher beruhet seine Ueberzeugung keineswegs auf blosen Wahrnehmungen, Thatsachen u. dergl., sondern zum Theil auch ganz vorzüglich auf dem reiflichen Nachdenken über die Möglichkeit und Wirklichkeit, wie auf den ersten Blick erhellet. Denn je mehr er darüber nachdachte, desto mehr überzeugte er sich davon, daß, da er sogar am hellen Tage im völlig wachenden Zustande gesehen und reden gehört hatte, er sich hiebei habe eben so wenig irren und täuschen können, als bei der Wahrnehmung einer andern vor ihm stehenden Person.

„Aber er kann doch durch sein Buch auch selbst wider seinen Willen weit eher Aberglauben und Vorurtheile veranlassen und befördern, als verhindern und vernichten, zumal den Gespensterglauben?"

Daß er allem Aberglauben eben so feind sey, als allen Vorurtheilen, auch beide möglichst zu vertilgen suche, sieht jeder so-

gleich

gleich daraus, daß er z. B. seine Geschichtserzählung in kein Volksblatt einrücken ließ, gar nicht für das allgemeine Lesepublikum anfangs bestimmte und seine Recensenten bat, ihre Urtheile ihm in einem nur von Gelehrten gelesenen Journale u. dergl. mitzutheilen. Allen Gespensterglauben (siehe oben S. 148. ff.) verwirft er endlich eben so sehr, als die Furcht vor solchen Hirngespinnsten, da er sogar ihre Unmöglichkeit zeigt, aber freilich nicht mit dogmatischen Gründen, sondern mit anthropologischen, denen seine Gegner schwerlich gewachsen seyn dürften. Hingegen sucht er aus anthropologischen Gründen wenigstens die Möglichkeit des erzählten Phänomenes zu zeigen, doch immer mit der beigefügten zweifelhaften Voraussetzung, wofern er sich auf keine Art geirrt, getäuscht haben sollte. — Dieß ist ein unläugbar charakteristischer Zug eines ächten Skeptikers, welcher immer noch die

Möglichkeit annimmt, daß man ihm entweder zeige, oder er auch selbst einsehe, sich doch vielleicht in irgend einer Hinsicht geirrt zu haben!

„Wer hat ihm aber geheißen, über einen Gegenstand zu schreiben, dessen Begriff allen unsern metaphysischen, philosophischen, psychologischen und vorzüglich ächt kantisch buchstäblichen Grundsätzen schnurstracks widerspricht?“ — Blos aus Wahrheitsliebe hat er dieß geschrieben.

Diese Frage zeugt eben hinlänglich von eurer eingeschränkten Denkart oder von der Eingeschränktheit eurer Köpfe und Begriffe, woraus sich eben der richtige Maaßstab der Aufklärung der meisten unserer gelehrten Zeitgenossen entlehnen läßt. Denn so ihr (seyn wollenden Philosophen mit und ohne Bart) das thut am grünen Holze (an einem vorgeblichen Weisheitssalze der Erde), was will am dürren werden? Lasset nun

doch

doch sehen, ob ihr und wie viele mit euch auf der critischen Stufe stehen?

Zweites Kapitel.

Resultate.

Erster Abschnitt.

Maaßstab des Grades der Aufklärung unserer Zeitgenossen, aus den bisherigen Beurtheilungen jener Schrift gezogen.

Dieser läßt sich kurz auf folgende Art bündig und deutlich aufstellen oder festsetzen. Die wahre Aufklärung besteht bekanntlich in richtigen Kenntnissen und Begriffen vorzüglich über Religionssachen, mithin auch über Fortdauer vernünftiger Wesen nach dem Tode, über Unsterblichkeit des menschlichen Geistes u. s. w. Wahre Aufklärung

klärung setzt demnach als unerlaßliche Grundbedingung eine liberale, uneingeschränkte Denkart, folglich als Grundsatz voraus: „daß man, gleich weit entfernt von Unglauben, Aberglauben, Lieblingsmeinungen, Vorurtheilen und allen Arten von Partheilichkeit, keine Untersuchung für völlig und auf immer geschlossen, beendigt, keine Grundsätze und Begriffe als unabänderlich und als ganz unverbesserlich ansehen, sondern sie nur so lange beibehalten müsse und dürfe, als keine überwiegenden Gründe zu ihrer Abänderung und Berichtigung vorhanden sind, doch immer mit dem ernsten Streben und festem Vorsatze, stets an ihrer Verbesserung, Berichtigung, Aufklärung und möglichst größten Vervollkommnung unabläßig zu arbeiten, auch alle neuen Ideen, oder Ansichten, welche etwa den bisherigen Begriffen und Grundsätzen über irgend einen Gegenstand eine

eine Abänderung drohen möchten, genau, unbefangen und völlig partheilos zu prüfen, nachher aber bei erkannter Nothwendigkeit einer Berichtigung seiner Begriffe und Lehrmeinungen dieselben auch ohne hartnäckige Anhänglichkeit sogleich zu berichtigen, zu verbessern und nöthigenfalls ganz fahren zu lassen 2c.“

Hieraus folgt von selbst: daß der wahrhaft aufgeklärte Mann z. B. seine Begriffe und Lehrmeinungen von der Natur und dem Wesen des menschlichen Geistes nicht für untrüglich halten, sondern dieselben immer berichtigen und z. B. die Geschichtserzählung des Phänomens in jener Schrift ohne vorgefaßte Meinung für, oder wider dieselbe, ganz unbefangen und unpartheiisch prüfen werde, ohne vorschnell zu behaupten: „Ein solches Phänomen, welches mit seinen bisherigen Begriffen und Meinungen streite, müsse auch an sich ganz unmöglich, verwerflich

werflich und lächerlich seyn ꝛc." Vielmehr sieht sich der wirklich Aufgeklärte zu der Annahme berechtigt: „daß der Verf. jener Schrift, in welcher er nicht blos als Psycholog, sondern auch als Anthropolog erscheint, doch wol als solcher alle bisherigen dogmatischen Schulbegriffe und Lehrmeinungen über solche Phänomene und Gegenstände kennen, dieselben aber für unrichtig und unbefriedigend halten müsse, folglich durch keine bleiernen Waffen aus der Rüstkammer des philosophischen Dogmatismus und Kriticismus aller Art besiegt werden könne, sondern zur ernsten Prüfung seiner Ideen auffordere und nach diesen allein beurtheilt werden müsse ꝛc."

Der wahre aufgeklärte Mann wird also keineswegs mit seinen ihm unvermerkt noch etwa anklebenden Vorurtheilen über diesen Punkt die Geschichtserzählung für ein Produkt des Aberglaubens

bens ausgeben und auf dem dogmatischen Wege diese vermeinten Vorurtheile vertreiben wollen, sondern gerade den entgegengesetzten Weg der Prüfung einschlagen, ihn streng bis an's Ende verfolgen und sehr leicht einsehen: „daß 1) der Verf. anfänglich selbst noch nach ähnlichen Begriffen und Grundsätzen Aberglauben und Vorurtheile namentlich dieser Art zu bekämpfen gesucht, noch die bisherigen metaphysisch-psychologischen Begriffe von einem Geiste, von seiner Körperlosigkeit, Unwahrnehmbarkeit u. dergl. unvermerkt beibehalten hatte (S. 52.), daß er aber 2) bei Erforschung der eigentlichen Ursache jenes auffallenden und für ihn nach reiflicher Ueberlegung unläugbaren Phänomens zu einer richtigern Ansicht und Meinung von der menschlichen Seele auf dem anthropologischen Wege gelangt sey, auf welchem er alle wirklichen Vorurtheile, alle Gespensterfurcht und jeden Aberglauben weit nachdrück-

licher

licher besiegen könne (S. 137—149. ff.), als auf jedem andern bisher eingeschlagenen Wege; 3) daß er als Anthropolog durch eigene Nachforschung auf diese Ideen geleitet worden seyn müsse, obgleich vor ihm schon mehrere achtungswürdige Gelehrte ähnliche Ideen geäußert haben, welche letztern daher schon an sich aller Achtung und Prüfung würdig wären, ohne mit hinlänglichem Grunde für abergläubisch verschrien werden zu dürfen."

Der wahre Sachkenner weiß auch, daß 4) schon mehrere wahrhaft aufgeklärte, kenntnißreiche, vorsichtige, furchtlose und glaubwürdige Männer ähnliche Erfahrungen gemacht und mitgetheilt haben. Daher kann dem wirklich aufgeklärten und unpartheiischen Sachkenner, welcher allein hierüber völlig competenter Richter ist, diese Geschichtserzählung so wenig unerwartet, paradox und lächerlich vorkommen, daß er vielmehr die neu

eröffnete Untersuchung über diesen wichtigen, folgenreichen Gegenstand, jetzt um desto weniger für schon beendigt und völlig geschlossen halten, sondern sie zur Entdekkung der Wahrheit um so eifriger fortsetzen wird, je mehr nun diese Sache einmal in das große Lesepublikum gekommen ist, welches zur Verhütung aller etwa möglichen Nachtheile nun über diesen Punkt durchaus gründlich belehrt werden muß, theils um nicht das Wahre, was hiebei zum Grunde liegen mag, mit dem Falschen sogleich zu vermischen und fahren zu lassen, theils aber auch um nicht etwa gar in seinen wirklichen Vorurtheilen hiedurch bestärkt zu werden. Daher wird auch gegenwärtiger Versuch, welcher über die genannte Schrift mehreres Licht verbreiten dürfte, ihr keinesweges an Interesse nachstehen.

Der unbefangene Leser findet 5) ganz deutlich, daß der Verfasser seine gehabten Phänomene mit den ehemaligen Phantasmen

des Hrr. Nicolai (S. 151. ff.) wo möglich in Parallel zu stellen sucht und daher den erstern so wenig Werth beilegt, daß er vielmehr dieselben auf ähnliche Art erklären zu können gewünscht, aber gefunden habe, dieß sey ihm nur auf dem anthropologischen Wege vor der Hand möglich. Hierin liegt offenbar zugleich eine Aufforderung, den Versuch anzustellen, seine Phänomene auf ähnliche Art und aus denselben Ursachen zu erklären, aus denen sich selbst Hr. Nicolai seine gehabten Phantasmen ziemlich richtig zu erklären suchte.

Der unpartheiische Sachkenner wird sich daher 6) für verpflichtet halten, den Verfasser, welcher seine Erfahrungen eben so, wie Hr. Nicolai, zur unpartheiischen und vorurtheilsfreien Prüfung mittheilte, auch mit gleicher Achtung zu behandeln, ohne ihn im mindesten zu verketzern, zu verunglimpfen und ungerechter Weise wol gar einen Geisterseher zu nennen, welcher Charak-

ter ihm durchaus nicht mit Grunde zugeschrieben werden kann, da er selbst alle Geisterseherei und Gespensterfurcht auf das stärkste besiegt. (Siehe oben 1. Kap. 1. Abschn. Anhang.)

Durch genaue Vergleichung dieser Geschichtserzahlung der Phantasmen des Hrn. Nicolai und der schon in jener Schrift (S. 151 = 160.) angeführten mit den Phänomenen des Verfassers wird jeder aufmerksame Leser sogleich finden, daß 7) zwischen diesen beiden Erzählungen gar keine Aehnlichkeit anzutreffen sey, mithin daß es dem Verfasser bei allem Streben, eine Aehnlichkeit seiner Phänomene mit den Phantasmen des Hrn. Nicolai zu finden, ganz unmöglich blieb, die erstern mit den letztern in eine Klasse zu stellen und auf ähnliche Art zu erklären, sondern daß er sich vielmehr durch fortgesetzte Vergleichung zwischen beiden und durch fortgesetztes Nachdenken gedrungen sahe, seine bemerkten Phänomene, zumal das

 (S. 203.

(S. 203. 204.) genannte für Wirklichkeit zu halten und zu deren möglichen Erklärung einen andern Weg einzuschlagen. Dieser wird bei allen Unpartheiischen um so mehr Achtung und Prüfung verdienen, je leichter man über dergleichen Punkte (und wenn man ein Halbgott der Weisheit wäre!) irren kann, wo auch selbst der erwiesene Irrthum dem Irrenden so wenig zum Nachtheile mit Recht gereichen könnte, daß er vielmehr aufrichtigen Dank verdiente, Veranlassung gegeben zu haben, den Irrthum auf immer zu entdecken und zu verbannen, hingegen die Wahrheit auch hierüber für die ganze Menschheit stets bleibend mit befördert zu haben.

Kurz, auf diese und ähnliche Art handelt und verfährt nur der wahrhaft aufgeklärte, gesittete und kenntnißreiche Mann, welchen Charakter bisher der Hr. von Kamtz allein, öffentlich und rühmlichst behauptet hat. Wie haben sich aber nun bisher

her mehrere vorgebliche Aufklärungshelden unserer Zeit über die erschienene Schrift und deren damals noch muthmaßlichen Verfasser erklärt, benommen und betragen? Sie haben (laut des ersten Kapitels dieser Abhandlung) gerade die entgegengesetzte Rolle eines vorurtheilsfreien, weisen, partheilosen, kenntnißreichen und wirklich aufgeklärten Mannes übernommen, sogar (wie man aus sichern Nachrichten von mehrern Orten her weiß) auf dem Katheder mit ihren, dem Verfasser jener Schrift unstreitig längst bekannten, Waffen aus der dogmatischen Rüstkammer die ganze Geschichtserzählung als natürliche Selbsttäuschung zu bestreiten gesucht und siegreich darüber zu triumphiren geglaubt.

Vorzüglich haben manche junge Stutzerchen von Juristen, von denen man es doch am wenigsten hätte erwarten sollen, sich die höchste Ungereimtheit zu Schulden kommen lassen, daß sie über meine Schrift aburtelten,

ten, ohne dieselbe gelesen zu haben. Heißt das nicht, den Angeklagten ohne gerichtliches Verhör, ohne hinlänglichen Grund und Beweis verdammen, folglich gegen ihn ungerecht seyn? Was läßt sich auch von solchen Menschen erwarten, welche nicht einsehen, daß es ungereimt sey, z. B. über eine Rechtssache abzusprechen, ohne die Akten darüber ganz gelesen zu haben? Doch dergleichen Menschen, deren Namen ich hier aus Schonung verschweigen will, geben aus bloser Modenachäfferei so viele Blößen, daß sie z. B. nachdem jetzigen Modetone im höchsten Grade aufgeklärt (das heißt bei ihnen ungläubig) scheinen wollen, dabei aber die Inconsequenz verrathen, daß sie vorzüglich abergläubische, bigotte Frauenzimmer lieben und in deren Gesellschaft die Rolle des Aufgeklärten gern fahren lassen, so auch umgekehrt in andrer Gesellschafe von mehr, oder weniger aufgeklärten Personen, je nachdem es die Convenienz jedesmal mit sich

bringt.

bringt. Manche trieben vor der Aufforderung des Herrn von Kamptz den Schein ihrer Aufgeklärtheit so weit, daß sie (wie ich theils selbst beobachtet, theils durch glaubwürdige Zeugen erfahren habe) entweder in Gesellschaft anderer Personen meine Schrift nicht einmal anzurühren wagten, oder doch dieselbe für sich auf ihrem einsamen Stübchen blos durchblätterten und nun frischweg dieselbe in Gesellschaften entweder mit loben, oder mit tadeln halfen, je nachdem der Hofwind gieng.

Noch andere aufgeklärt scheinende Männer suchten durch blose Möglichkeiten und Vielleichts diese Geschichte nicht etwa blos in Zweifel zuziehen, sondern sogar im Ernste mit triumphirender Miene zu widerlegen, indem sie vorgaben:

„Wir kennen zwar Ihre Glaubwürdigkeit und Rechtschaffenheit; aber unter solchen Umständen konnten Sie bei ihrer Traurigkeit in den ersten vier Wochen vielleicht

sich

sich dieses blos einbilden. Wie leicht wäre dieß möglich gewesen? Dieß ist auch das Wahrscheinlichste. Folglich (?) müssen Sie sich getäuscht haben.“

Allein ich brachte solche Aufklärungshelden, die sich an mir zum Ritter zu schlagen wähnten, leicht dadurch zum Stillschweigen, daß ich ihnen folgendes zu bedenken gab:

„1) Als Philosoph hielt ich auch in der Traurigkeit und Betrübniß das gehörige Maaß: 2) als Anthropolog überhaupt konnte ich mit Zuverlässigkeit wissen, ob ich an Geist und Körper, oder blos an einem von beiden krank sey, welches aber so wenig der Fall war, zumal nach den ersten vierzehn Tagen seit dem Todte der Verewigten, daß selbst ihr gewesener Arzt mich für völlig gesund hielt. Denn man muß bedenken, daß meine von jeher sehr gesunde, starke und dauerhafte Natur bei der zweckmäßigsten Diät in jeder Hinsicht, selbst wenn ich wirklich krank gewesen wäre, sich sehr bald wür-

de erholt haben. Dabei konnte ich auch wol am besten mein eigener Seelenarzt seyn. 3) Habe ich meine Phantasie stets im Zaume gehalten und war damals noch nicht einmal 38 Jahre alt. 4) Hatte ich weder Schlaf, noch Furcht. 5) Trauete ich damals so wenig meinen Augen und Ohren, daß ich selbst bei der letzten Erscheinung der Verewigten am hellen Mittage mich noch durch handgreifliche Beweise von deren Gegenwart zu überzeugen suchte rc. Wer nun dennoch behauptet, daß ich mich getäuscht haben könnte, oder müßte, der müßte beweisen, daß und wie dieß gerade unter diesen Umständen und zwar mehrere male nicht allein möglich gewesen, sondern auch wirklich geschehen wäre, welches ganz unmöglich ist, wie jeder Unbefangene zugestehen muß. Ueberhaupt darf der wahre Menschenkenner mich nur sehen, um schon durch meinen Anblick sich fest zu überzeugen, daß ich mich gerade unter diesen Umständen weder habe selbst täuschen

können, noch täuschen lassen, so gern ich auch eines von beiden dem Glauben an die wirklich erlebte Wiedererscheinung vorziehen möchte, wenn ich nur könnte, oder man auf irgend eine Art durch einleuchtende Gründe mir die Täuschung unter diesen Umständen auch nur wahrscheinlich machen könnte. Doch ich will lieber in den Augen solcher beschränkten Köpfe, die größtentheils aus Widersprüchen schon ihrer Natur nach zusammengesetzt sind, für einen Abergläubigen u. s. w.! gehalten werden, als daß ich meinem besten Wissen und Gewißen nach die Wahrheit nicht bekennen und vertheidigen sollte. Denn, ich glaube nicht etwa blos, diese erzählten Thatsachen gesehen und gehört, kurz, wirklich erfahren zu haben, sondern ich weiß es sogar eben so gewiß, als wenn ich einen noch hier leibhaft lebenden Menschen vor mir sehe, ihn reden höre u. d. g. Eine solche tägliche Erfahrung ist doch wol weder Täuschung, noch bloser Glaube,

noch

noch weniger Traum, sondern offenbar ein Wissen; man müßte sonst das ganze wirkliche Leben des Menschen im gesunden und wachenden Zustande auch blos Traum, Glauben und Täuschung nennen. Mit welchem Rechte man aber jede wirkliche Erfahrung nicht einmal einen blosen Glauben, sondern ein Wissen nennt, mit eben demselben Rechte kann ich auch meine wiederholte Erfahrung weder Täuschung, noch blosen Glauben, sondern vielmehr ein Wissen nennen und daher alle solche in's Blaue hineinlaufende Vernünfteleien für offenbares Kinderspiel halten.

Andere maschinenmäßige Uebersetzer und Recentionsschreiber haben sich nun vollends für berechtigt gehalten, die Sache noch weiter zu treiben und als den verächtlichsten Aberglauben, als die schwärzeste Mißgeburt der Vorurtheile u. s. w. zu verschreien, während noch andere theils gelehrte, theils nichtgelehrte, aber gebildete und gesittete Männer

ner von einiger Geisteskultur und ganz unverdorbenem Wahrheitssinne wenigstens die Möglichkeit sowol einer solchen Wiedererscheinung, als auch meine vorläufige Erklärung derselben unbefangen zugestanden, folglich in diesem Punkte weit mehr philosophischen Geist und Scharfsinn der Naturanlage nach, in Verbindung mit einer uneingeschränkten Denkart, geäußert haben, als die meisten von den Gelehrten, welche bisher hierüber ihr Urtheil geäußert haben.

Hieraus läßt sich von selbst der Maaßstab des Grades der Aufklärung unserer jetzigen Zeitgenossen vorläufig so entwickeln, daß nach demselben bis jetzt (den eingegangenen sichern Nachrichten zufolge) der Grad von Aufklärung bei den meisten hierüber geurtheilten Gelehrten höchstens nur ungefähr ein Drittheil, bei dem gesunden Menschenverstande aber gegen zwei Drittheile betragen möchte,

möchte, indeß bis jetzt noch unter den Gelehrten vorzüglich die Naturforscher, z. B. der Herr Landdrost und Kammerherr, G. von Kamptz u. a. sich durch einen sehr hohen Grad von wahrer Aufklärung am rühmlichsten ausgezeichnet haben.

Kurz vor dem Abdrucke dieser Stelle erhalte ich die in der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek (B. 95. 1. Stück. 4. Heft. S. 237 - 240. befindliche) Recension über meiner Gattinn wirkliche Erscheinung. Ich muß diesen Recensenten, dessen altfränkischer Styl und giftige Feder mich nichts kümmert, aufrichtig bedauern, daß er schon durch falsche, untreue Erzählung meiner Geschichte sich selbst als einen völlig imcompetenten Kunstrichter charakterisirt hat. So berichtet er z. B. S. 238. unter andern: „daß ich 1) mein Deckbett in Bewegung gesehen hätte.“ Allein vom sehen steht kein Wort in jener Stelle meiner Schrift, wohl aber vom fühlen.

Er

Er sagt 2) ferner: „Auf das beunruhigte Anfragen ꝛc.“ Wo steht denn etwas von Beunruhigt?

3) Erzählt der Recensent: „Es hat silberhell an (in!) dem Alkofenfensterchen (wo die Verstorbene bey Lebzeiten schlief *) geklirrt ꝛc.“

4) Soll ich nach des Recensenten Erzählung „den Geist der Verewigten bestürmt haben.“ Wo steht denn dieses?

5) Verräth der Recensent (S. 239.) seine verläumderische Denkart durch die Behauptung: „Die Verewigte sey bei mir nach Art der Katzen eingekehrt ꝛc.“

6) Erzählt dieser vergessene Spasvogel ebenfalls nicht der Wahrheit völlig gemäß: „Ich hätte, in einem andern Zimmer übernachtend, das Fenster(chen) ganz deutlich

*) Dieß ist die dritte Unwahrheit des Recensenten, da hier die Verstorbene weder vorher geschlafen hat, noch auch dieß von mir in irgend einer Stelle behauptet wird.

lich öffnen gehört.“ Dieß geschahe meiner Erzählung nach und der Wahrheit gemäß ebenfalls in meinem Alkofen, aber in keinem andern Zimmer ꝛc. ꝛc. Hiezu kommt noch 7) des Recensenten Ungerechtigkeit, vor dem Abdrucke meiner im R. A. versprochenen nähern Erklärung, gleichwol über meine erstere Schrift wie ein unerfahrner Jüngling vorschnell abzuurteln, ohne noch die Akten ganz vor sich und dieselben genau gelesen zu haben!

Es thut mir leid, von diesen Gedächtnißfehlern und dem Schwankenden meines Recensenten auf seine Competenz selbst keinen vortheilhaften Schluß machen zu können, zumal da er dreust genug ist, aus falsch erzählten Thatsachen den unrichtigen Schluß zu ziehen: „daß er mich für getäuscht halte“.

8) Außer seinen Vielleichts macht er sich endlich auch noch der Unwahrheit theilhaftig, wenn er zuletzt (S. 240.) sagt: „Die Bezugnahme auf den anwesenden, durch seine Aufgeschrecktheit natürlich

mun-

munter gewordenen Hund ist eines Gelehrten, und noch mehr eines Philosophen unwürdig."

Wo steht denn etwas von Aufgeschrecktheit? Meiner Erzählung nach und der Wahrheit gemäß heißt es in meiner Schrift (S. 204.) vielmehr: „Hier ruhete ich neben meinem Hunde nach Tische erst seit einigen Minuten rc." Ich schlief eben so wenig, als mein Hund; folglich konnte weder ich, noch er aufgeschreckt und munter werden; wie der Recensent unwahr erzählt und also blos erdichtet hat. Ein solches leichtsinniges und muthwilliges Verfahren ist daher eines jeden Gelehrten, noch mehr aber eines Recensenten und zwar der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek völlig unwürdig! — Unwahrheit und Muthwillen will ich diesem Recensenten gern überlassen.

Daher ist gar sehr zu wünschen, daß wenigstens die künftigen Recensenten jener

Schrift

Schrift in hellerem Lichte, auf einer weit beträchtlichern Stufe der wahren Aufklärung sich zeigen und durch keine bornirte Denkart zur erstern Klasse der bisherigen gelehrten Urtheiler herabwürdigen, sondern sich vielmehr sogar noch über die zweite Klasse und den zweiten Grad der Aufklärung merklich mit Ernst, Würde, Vorsicht und Bescheidenheit erheben mögen, wie von ihnen mit Recht zu erwarten steht. Es fragt sich nun: Wie ist jene Schrift eigentlich zu beurtheilen?

Zweiter Abschnitt.

Standpunkt zur richtigen Würdigung jener Schrift.

Um nun dem unpartheiischen Urtheile des respektiven Publikums auch hier nicht vorzugreifen, will ich diesen Standpunkt durch

Einkleidung der bisherigen Resultate blos in folgende Fragen angeben, welche wahre Sachkenner nach den bisher angeführten Thatsachen und Gründen nun leicht von selbst sich befriedigend beantworten können:

1) Ist wol (S. 112 - 139.) die Möglichkeit einer solchen Wiedererscheinung auf dem richtigen Wege zweckmäßig erwiesen und die Wirklichkeit meiner mir erschienenen Verewigten (S. 142 - 147.) glaubwürdig erzählt?

2) Kann der Verfasser mit Recht ein Geisterseher, abergläubisch u. s. w. genannt werden, oder verwirft und widerlegt er vielmehr Vorurtheile und Aberglauben dieser Art (S. 148 - 194.) am nachdrücklichsten?

3) Hat des Verfassers Geschichtserzählung alle Erfordernisse der formalen Wahrheit (S. 196.), oder widerspricht sie sich a) etwa selbst und b) andern völlig sichern Wahrheiten, oder mangelt es ihr

c) an

c) an hinlänglichen Vernunftgründen und d) an einem Gegenstande möglicher Erfahrung und Erkenntniß für den gesunden Menschenverstand? (S. 197=223.)

4) Ist der Verfasser auch a) ein tüchtiger Zeuge, der die Wahrheit hat sagen können oder der im Stande gewesen ist, die bezeugte Sache nicht nur selbst richtig zu erkennen, sondern sie auch richtig auszudrükken oder verständlich zu bezeichnen und mitzutheilen? (S. 223.)

5) Besaß er demnach (S. 223.) die hiezu nöthigen Vorkenntnisse und Eigenschaften, oder hegte er (S. 224.) Vorurtheile und Aberglauben, war er etwa furchtsam, leichtgläubig, unvorsichtig?

6) Besaß er damals brauchbare Sinne? (S. 224.)

7) War er (S. 225.) bei gesundem Verstande, aufmerksam, völlig munter, wachsam, vorsichtig und überhaupt an Leib und Seele gesund?

 8) Hatte

8) Hatte er hinlängliche Kaltblütigkeit und eine gezügelte Phantasie, oder war er (S. 225.) damals etwa gar unvermerkt ein Träumer und Nachtwandler?

9) Besaß er (S. 226-28.) ein treues Gedächtniß, so daß er auch die erkannte Wirklichkeit richtig bezeichnen und bestimmt mittheilen konnte?

10) Hat denn sein Zeugniß (S. 229-239.) auch das zweite Haupterforderniß der historischen Glaubwürdigkeit, nämlich unverkennbare Spuren der Aufrichtigkeit des Verfassers, oder hatte derselbe mehr Interesse, die Wahrheit zu verschweigen, als zu sagen?

11) War er dabei (S. 240.) mißtrauisch gegen sich selbst und gegen seine Einsichten, oder von sich eingenommen?

12) War er schon vorher in diesem Fache ein glaubwürdiger, wenigstens fähiger Zeuge gewesen? (S. 240.)

13) Hat er die bezeugte Sache ausdrücklich, oder blos im Vorbeigehen (S. 241.)

und gelegentlich erzählt und alle hieher gehörenden Prüfungsgründe erschöpft, folglich die Feuerprobe bestanden?

14) Ist demnach überhaupt der wesentliche Inhalt seiner Schrift für glaubwürdig, die Erzählung nicht blos für möglich, sondern auch für wirklich und für historisch gewiß, folglich der Verfasser für einen glaubwürdigen (tüchtigen und aufrichtigen) Zeugen zu halten, der die Wahrheit nicht allein hat sagen können, sondern sie auch hat sagen wollen und sie wirklich gesagt hat? (S. 242.)

15) Ist er dabei wirklich mit der nöthigen Bescheidenheit und Vorsicht zu Werke gegangen? (S. 244.), auch ganz von Vorurtheilen und Aberglauben, von Furcht, Täuschung und Uebereilung (S. 246.) frei gewesen? Kann seine Schrift Aberglauben und Vorurtheile veranlassen und begünstigen, oder gerade (S. 248.) am kräftigsten widerlegen?

16) Hat

16) Hat wol der Verfasser überhaupt den richtigen Weg (S. 254.) eingeschlagen und seine Erfahrung auf dieselbe Art erklären können, wie Hr. Nicolai seine gehabten Phantasmen?

17) Welcher Grad von Aufklärung leuchtet (S. 260 - 75.) aus dem bisherigen Benehmen mehrerer Gelehrten in Ansehung dieser Geschichte hervor?

18) Was ist demnach von den Begriffen und von der Wahrheitsliebe des Verfassers, folglich von jener und dieser Schrift zu halten?

19) Ist es wol zur Verhütung aller Vorurtheile und Arten vom Aberglauben weit vortheilhafter, das allgemeine Publikum über die Wiedererscheinung der Verstorbenen gründlich zu belehren und den wahren Grund dieses Glaubens anzugeben, um dabei alle Nachtheile möglichst zu verhüten? oder hält man es für gerathener, das an dieser Sache etwa Wahre, was diesem weit verbreiteten Glauben seit Jahrtausenden zum

Grunde

Grunde (als erste natürliche Veranlassung) liegt, mit dem dabei obwaltenden Irrigen, Falschen, Aberglauben zu verwerfen und nun dem Gelehrten alle günstige Gelegenheit hiedurch abzuschneiden, bei der Volksmenge mit seiner Belehrung Eingang oder Gehör zu finden, den großen Haufen aber an seinem mit Vorurtheilen verwebten Glauben an solche Phänomene, welche er gewöhnlich mit den sogenannten Geistererscheinungen und vorgeblichen Geistercitirungen für einerlei hält und an diese letztern gleich fest glaubt, nur noch hartnäkkiger hängen zu lassen?

20) Ob man zu ähnlichen Versuchen bei günstigen Gelegenheiten rathen und sich hiezu verstehen könne, um die Wahrheit jenes schriftlichen Zeugnisses bald möglichst zu entdecken?

21) Ob man endlich vor der Hand, weil selbst das mannigfaltige Zeugniß der glaubwürdigsten Personen hierüber nichts Wesentliches

li hes entscheiden könnte; des Verfassers erfolgte Bekanntmachung seines Namens für ein sicheres Zeichen seiner Wahrheitsliebe halten könne? ob er hiebei wirklich ein gutes Gewissen und aus voller Ueberzeugung geschrieben habe, welches ihn nun allein fähig machen könnte, seine Geschichtserzählung gegen jeden Angriff auf der Stelle ohne Verlegenheit bündig zu vertheidigen und es mit allen seinen Gegnern, gleich allen muthigen Wahrheitsfreunden, aufzunehmen, welche von jeher, ohne daß man es ihnen vorher, oder sie es sich auch selbst zutraueten, du die Wahrheit ihrer Sache und durch ihr gutes Gewissen bei den nöthigsten Vorkenntnissen allein zu diesem Kampfe mit Muth und Stärke ausgerüstet wurden?

Wenigstens können nur vorurtheilsfreie, unbefangene Sach- und Menschenkenner über alle diese Fragen und über die ihnen ähnlichen, mit ihnen unzertrennlich verbundenen, welche hier der nöthigen Kürze wegen übergan-

gangen werden müssen, gründlich entscheiden und auf diese Art jene Schrift gebührend würdigen, auch den angedeuteten Standpunkt hiezu leicht bestimmter festsetzen. Auch hiedurch dürfte sich nach dem aufgestellten Maaßstabe der Grad der Aufklärung unserer Zeitgenossen künftig noch genauer angeben lassen, zumal nach dem Benehmen der Recensenten und der übrigen Leser jener Schrift, deren eigentliche Würdigung auf jeden Fall unser Zeitalter sehr charakteristisch bezeichnen wird.

Anhang.

Noch einige besondere Winke für Recensenten und Leser aller Art zur sorgfältigen Prüfung und richtigen Beurtheilung jener Schrift.

Nach diesen Auseinandersetzungen und Bemerkungen wird hoffentlich jeder vorurtheilsfreie Leser und competente Kunstrichter schon die Vorrede und Einleitung jener ganzen Schrift, noch mehr aber den wesentlichen Hauptinhalt derselben mit ganz andern Augen und Begriffen lesen, als vorher, folglich nichts Auffallendes, Wundervolles, Anstößiges, Paradoxes und Lächerliches darin finden, sondern schlichte, anspruch- und kunstlos-historische Erzählungen, mit dem Stempel der kunstlosen Natureinfalt, der Aechtheit und Glaubwürdigkeit, der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, der Unpartheilichkeit, Offenheit und Unbefangenheit gezeichnet, entdecken.

Der

Der vorurtheilsfreie und uneingenommene Leser wird nun vielmehr finden, daß schon aus der Einleitung jener Schrift (S. 4. ff.) augenscheinlich erhellet, ihr Verfasser sey von Kindheit an ein hartnäckiger Zweifler und Ungläubiger, ein Läugner aller Gespenster, Wiedererscheinungen der Verstorbenen, der Traumdeuterei und der Ahndungen gewesen, habe auch seine verewigte Gattinn mit seinem Unglauben vertraut und zu ähnlicher Denkart geneigt gemacht, sey aber gleichwol nach einem halben Jahre auf jenen sonderbaren Traum (S. 5. 6.) ganz unwillkührlich aufmerksam gemacht worden, ohne selbst noch im mindesten daran zu glauben, selbst nicht bei seiner scheinbaren Erfüllung (S. 8. 9.) Diesen ahndungsvollen und in Erfüllung gegangenen Traum wird man daher eben so wenig lächerlich finden, als den bekannten ihm in seiner Art ähnlichen des verstorbenen Professors Simonis in Halle.

Viel-

Vielmehr muß der ächte Kenner und Forscher der menschlichen Natur, Denk- und Handlungsweise leicht einsehen, daß es (wie aus mehrern Stellen deutlich erhellet) dem Verfasser jener Schrift gerade so ergangen seyn müsse, wie mehrern Gelehrten, welche mit ihm von ähnlicher Denkart z. B. schon auf Schulen, noch mehr aber auf Universitäten, sich nach mehrerer Gewißheit und Stärkung ihres Unglaubens aller dieser Dinge sehnten, auch in philosophischen Vorlesungen anfänglich mehr Licht und Gewißheit hierüber zu erhalten hofften, aber gar bald fanden, daß man in den physischen und metaphysischen Collegien eine Menge solcher Punkte leise berührte und in der Hauptsache, ihrem wahren Grunde und Wesen nach, ganz unbeantwortet, folglich, durch alle Demonstrationen und Subtilitäten den Kopf hierüber leer ließ, keine Befriedigung verschaffte und die ganze Sache für Produkte der Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, fremder und eigener Selbsttäu-

schung durch Phantasie, oder der Furchtsamkeit, der Vorurtheile und des Aberglaubens erklärte, folglich durch blose Autorität diese sogenannten Mißgeburten der Phantasie, des Aberglaubens und der Unwissenheit mit einem Streiche zu Boden zu strecken meinte.

Ihre Einsichten bekamen also in den Pflanzschulen der Naturweisheit wenig Zuwachs; sie sahen sich daher genöthigt, selbst bei fortgesetztem Studiren der Naturwissenschaften und der Philosophie immer aufmerksamer auf eigene Erfahrungen dieser Art zu werden, um aus diesen über manche Dinge mehr Licht zu erhalten, ihre Begriffe zu berichtigen und der Wahrheit näher auf die Spur zu kommen, wenigstens die erste natürliche Veranlassung zu dem seit Jahrtausenden so weit verbreiteten und tief gewurzelten Glauben an Ahndungen, Träume und Wiedererscheinung nach dem Todte richtiger zu entdecken, als man in Heyden-

reich's

reich's „Theorie des Aberglaubens ꝛc.“ findet.

Eben so gieng es auch dem Verf. jener Schrift, welcher, voll Mißtrauen gegen diesen Glauben, gegen seine in frühern Jahren auf der Schule und Universität gemachten eigenen Erfahrungen (S. 42. 57. ff.), endlich auch gegen alle darüber ihm bekannten Meinungen, Erklärungen und Begriffe, nun bei einer sich ihm darbietenden günstigen Gelegenheit selbst mit möglichster Vorsicht und hinlänglicher Vorbereitung eine Veranstaltung einzuleiten und glücklich zu vollziehen oder auszuführen sich bestrebte, aber doch dabei an dem wirklichen Gelingen eines solchen Unternehmens, ja an der Möglichkeit einer Wiedererscheinung seiner damals noch lebenden Gattinn um so mehr zweifelte (S. 10. ff.), da ihn dieselbe um die Entlassung ihres ihm einst gethanen Versprechens (S. 10.) gebeten hatte und nun versicherte (S. 17.), „sie würde nie wieder

nach

nach ihrem Todte auf diese Erde zu ihm zurückkehren, selbst dann nicht, wenn ihr dieß auch möglich seyn sollte," aus Gründen, die ziemlich eingetroffen zu seyn scheinen, wenn die Sterbende gleichsam im prophetischen Geiste daselbst (S. 17. ff.) sagte: „Denn du würdest doch so lange der ungläubige Thomas bleiben, bis ich dir handgreifliche Beweise meiner Gegenwart geben könnte, welches mir schwer werden dürfte. Und gesetzt auch, dieß geschähe wirklich; so würden dir doch andere Menschen, wenn du es ihnen auch noch so heilig versichertest, schwerlich Glauben beimessen!" Dieß scheint bisher ziemlich eingetroffen zu seyn.

Mit Aufmerksamkeit wird man nun (S. 19.) lesen: „daß er seine Bitte zurücknahm und seiner Gattinn das ihm gethane Versprechen gern entließ, auch auf ihre Bitte

nach

nach ihrem Todte sogleich vorn im Alkoven schlief.

„Es konnte ihm also (S. 24.) nach diesen Aeußerungen seiner Gattinn nicht einfallen, auch nur an die Möglichkeit, noch weniger aber an die Wirklichkeit einer Wiedererscheinung zu denken, oder daran zu glauben," zumal nach den verstrichenen vierzehn Tagen, wo er weder daran gedacht, noch geglaubt hatte, noch sich durch die Begebenheit mit dem Lichte (S. 25.) in seinem Unglauben stören ließ, sondern (S. 26.) den ganzen Vorfall natürlich zu erklären suchte *), ohne dabei unvorsichtig, unaufmerk-

*) So eben erhalte ich nicht nur von meinem Bruder, dem ich den Auftrag, seine älteste Tochter um diesen Punkt sorgfältig auszuforschen, ertheilt hatte, sondern auch von zwei mit gleichen Aufträgen versehenen Freunden Briefe, worin sie mir im Wesentlichen mit meinem ältesten Bruder übereinstimmend melden: „daß sich seine älteste Tochter noch an diesen erlebten Vorfall erinnern könne und meine Mutter noch oft vor ihrem Todte davon geredet habe

merksam, abergläubisch und furchtsam zu seyn, wovon der Unpartheische in der ganzen Schrift schwerlich eine Spur entdecken dürfte.

Hieraus erhellet leicht, daß er (zumal unter nächtlichen Meditationen und bei einer solchen Gemüthsstimmung, Denk- und Handlungsart) unmöglich abergläubisch, furchtsam, unvorsichtig, oder gar schlaftrunken seyn und leicht getäuscht werden, oder sich selbst täuschen konnte, sondern gegen jede Täuschung sich möglichst sicher gestellt hatte und fähig war, den ganzen Vorgang der Sache (S. 28. ff.) genau zu beobachten und streng zu untersuchen, doch ohne noch der wahren Ursache davon auf die Spur zu kommen und sich in seinem Unglauben wankend machen

habe ꝛc.“ Dieß und meine in dieser Angelegenheit geschriebene Briefe will ich, in der festen Ueberzeugung von der Unbefangenheit und Aufgeklärtheit des dasigen respectiven Gerichts, von demselben nun näher untersuchen lassen.

machen zu lassen, oder seine Zweifelsucht erschüttert zu fühlen, mit welcher er gegen alle nachherigen Ereignisse und Gründe des Freundes so standhaft kämpfte, daß jeder unbefangene Menschenkenner sieht, es sey unmöglich, eine solche Rolle zu affektiren.

Welcher Menschenkenner und Naturforscher getraut sich wol jenes Ereigniß (S. 28—36. 203. 204.) für Täuschung irgend einer Art zu erklären? Man versuche es und mache sich hiedurch um die Wahrheit, ja um die Menschheit selbst verdient!

Wollte man etwa Schläfrigkeit, oder gar Krankheit für die wahre Ursache dieses Phänomens halten, zumal weil S. 15. die sterbende Gattinn meinte, „ich sey selbst durch Wachen und Kummer krank;“ so darf man dabei weder die dagegen streitenden Stellen (S. 28—53.), noch den Umstand vergessen, daß eine sonst starke Natur, die hier hervorleuchtet, sich um so eher wieder erhole, je mehr man selbst sein Seelen

arzt seyn könne, wie man dieß dem Verf. zutrauen dürfte, der (wie von selbst erhellet) aus Bekanntschaft mit den psychologischen und physiologischen Gründen auch durch keine übermäßige Betrübniß sich durch seine Phantasie ein solches Phänomen an und in dem Bette, oder in der Studirstube eben so wenig, als durch jemand Fremdes, vorgaukeln lassen konnte.

Aus den angeführten anthropologischen Gründen wird vielmehr der unpartheiische Sachkenner leicht einsehen, daß nicht allein der Verf. jener Schrift unter den damaligen Umständigen am ersten fähig war zur Wahrnehmung eines solchen Phänomens, sondern daß auch seine verewigte Gattinn unter diesen Bedingungen ihm am ersten wirklich erscheinen und dieß aus Liebe zu ihm mehrmals wiederholen konnte.

„Aber (wird man mit philosophischer Miene einwenden) dann sind nur die Seelenkranken hiezu fähig?“

Nein, auch die Gesunden sind unter ähnlichen Umständen gerade am besten und auch am ersten im Stande, sich vor bloser Täuschung zu hüten und lieber zu wünschen, sich selbst getäuscht zu haben, als ein wirkliches Phänomen der Art anzunehmen, wie es dem Verf. gieng, welcher selbst die auf der Schule ehedem gehabten ähnlichen Erscheinungen für leere Täuschungen hielt, auch nur nach sichern Erfahrungen und anthropologischen Erklärungen seiner Phänomene diejenigen Thatsachen glaubte, welche er von glaubwürdigen Männern nachher erzählen hörte.

Nur nach mehrern Erfahrungen dieser Art konnte er ihnen Glauben beimessen, sie nicht mehr für blose Täuschungen irgend einer Art ansehen, nicht länger seinen Unglauben hieran beibehalten, sondern er mußte etwas Wirkliches annehmen und eine natürliche Erklärung desselben versuchen.

Es fragt sich daher: Ob man es nun wol für rathsamer finden werde, 1) die ganze Geschichte entweder auf sich selbst beruhen zu lassen und mit Stillschweigen zu übergehen, ohne davon weiter Notiz nehmen und Meldung thun zu wollen, oder ob man 2) diesen Vorfall für eine Mißgeburt der Phantasie, des Betrugs, der fremden, oder eigenen Täuschung, des Aberglaubens, der Unwissenheit, Leichtgläubigkeit und dergleichen auszugeben gedenke? oder ob man 3) meine, die ganze Geschichte mit Gewalt unterdrücken und Stillschweigen hierüber gebieten zu lassen?

Wähle man nach Belieben, bedenke aber, daß im ersten Falle ohne gründliche Belehrung des Publikums hierüber Uebel nur ärger werden möge, im zweiten Falle aber die meisten Menschen ihre eigenen und fremden Erfahrungen doch nie durch Machtsprüche fahren lassen und für Hirngespinnste erklären, sondern vielmehr in ihrem

mit Aberglauben und Vorurtheilen oft gepaarten Glauben hieran sich nur noch mehr befestigt, bestätigt sehen, folglich sich vom Gegentheile der Gelehrten dieser Art fest überzeugen werden.

Gewisse in der menschlichen Natur selbst gegründete Erscheinungen dieser Art lassen sich ohne völligen Erweis und ohne großen Nachtheil eben so wenig für grundlos verwerfen, als manche Religionsbücher mehrerer Völker etwa aus dem einseitigen Grunde, „weil doch in denselben manche unrichtige Vorstellung enthalten sey."

Man wage nur vom neuen eine solche Verwerfung und sehe, wie z. B. manche Aufklärungshelden und Zionswächter darüber fanatisch herfallen werden! Könnte man auch wirklich das Gegentheil von der Aechtheit und Wahrheit mancher Religionsurkunde mehrerer Völker unläugbar darthun; so würden doch manche gelehrte Flugblätter diesen Vorwitz gewiß ernstlich rügen

und einen solchen Verfasser des Mangels an Aufklärung ernstlich beschuldigen. Exempla plurima et hic sunt odiosa!

Endlich im dritten Falle würde jene und vielleicht auch die gegenwärtige Schrift nur desto häufiger gelesen werden und Stoff zu mancherlei Dingen geben, ohne daß man auf diesem Wege mit aller Macht etwas dagegen ausrichten könnte, nachdem die Sache einmal so ruchtbar geworden und jene Schrift ins Publikum ziemlich verbreitet ist.

Der Verf. (S. 64.) sagt wol nicht ohne Grund: „Genug, ohne die vorausgeschickte strengste Prüfung würde man mich mit Recht der Leichtgläubigkeit, der Nachläßigkeit, Unachtsamkeit, der eigenen, oder fremden Täuschung, des wissentlichen, oder unwissentlichen Betrugs, wol gar der Vorurtheile einer unzweckmäßigen Erziehung und Geistesbildung beschuldigen, für unfähig zu einem solchen Experimente erklären müssen

und

und wol gar dem Spotte Preiß geben. Aber nach einem solchen Verfahren bin ich gutmüthig genug, anzunehmen, wahre Sachkenner werden mich von allen diesen Fehlern frei sprechen, wenn sie dieses Faktum jemals auf irgend eine Art erfahren sollten ꝛc."

Eben so charakteristisch dürfte (S. 62.) seine Maxime der Naturforschung und sein Nachdenken über jenes Phänomen seyn. S. 66. ff. Daher kann nur Partheilichkeit den Verf. des Aberglaubens, der Furcht u. s. w. beschuldigen, wovon das Gegentheil jedem unbefangenen Leser noch deutlicher einleuchten wird, als Fichte's „Sonnenklarer Bericht an das Publikum ꝛc."

Man hat also die Wahl, entweder das Kind mit dem Bade auszuschütten, oder es zurückzuhalten, das Natürliche mit dem Falschen, Grundlosen zu verwerfen, oder die Schaafe von den Böcken, das Wahre von dem Irrigen zu scheiden, zu prüfen,

zu pflegen und davon weislichen Gebrauch gelegentlich zu machen.

Nach diesen Erinnerungen wird man selbst die Aeußerungen des Verfs. (S. 112.) als blose Muthmaßungen und Hypothesen weder parador, noch lächerlich, sondern wenigstens denkbar finden, sobald man nur seine aus der Kinderstube mitgebrachten und in den metaphysischen Schulen genährten Begriffe von der menschlichen Seele, von einem Geiste, von der Thierseele u. s. w. abgelegt hat, oder dazu fähig und geneigt ist.

„Aber S. 113. erwähnt er ja eines Traumes.“ Glaubt er aber nach der dortigen Erzählung daran? Man werfe den ersten Stein auf ihn! Nur nach reiflichern Nachforschungen konnte er auf dem anthropologischen Wege aller Schulmetaphysik die Spitze bieten, alle seine Erfahrungen aus einem andern Gesichtspunkte betrachten, selbst die bedeutungsvollen Träume als sehr natür-

liche

liche Ahndungen eben so wenig verwerfen, als die nachherigen Erzählungen seiner Freunde und Bekannten. S. 197. 198—203.

Er konnte nun nach so vielfältigen Erfahrungen, zumal nach dem (S. 203-204.) gemeldeten unläugbaren Phänomene unmöglich länger an der Wirklichkeit der vorhergegangenen Ereignisse dieser Art zweifeln, ohne doch alle ähnlichen ihm damals bekannten Vorfälle dabei mit anführen zu wollen. Wem sollten auch bei einer *vieljährigen* Aufmerksamkeit *auf* die menschliche und äußere Natur überhaupt nicht ähnliche Erfahrungen theils unmittelbar, *theils* mittelbar mehr, oder weniger *glaubwürdig* vorgekommen seyn? Sind diese etwa anders zu erklären, als die sehr natürlichen Erscheinungen der Nachtwandler oder der sogenannten Mondsüchtigen? Oder will man auch diese unläugbaren Thatsachen etwa abläugnen, verlachen und für leere Hirngespinnste halten.

Wer

Wer dieses im Ernste vermöchte, müßte ein äußerst armseeliger Mensch an Erfahrung, Menschenkenntniß, Aufmerksamkeit und Nachforschung über höchst natürliche Begebenheiten seyn, um dieß zu läugnen.

Aus dem reichlichen Vorrathe meiner eigenen unmittelbaren und mittelbaren Erfahrungen theile ich hier blos Folgendes mit. In frühern Jahren träumte ich bisweilen, ohne jemals daran zu glauben, an diesem und jenem fremden Orte, in einem Hause und Zimmer zu seyn, alles genau zu beobachten und zu wissen, ohne doch jemals noch wirklich im wachenden Zustande da gewesen zu seyn. Oft nach mehrern Jahren traf es sich, daß ich wirklich an dergleichen Orte kam, schon ziemlich bekannt zu seyn schien, mich überall finden konnte und schon im Voraus wußte, wohin dieser Gang führe. Dieß machte mich aufmerksam und erinnerte mich an den fast vergessenen, lange nicht mehr gedachten Traum u. s. w. Mehrere

meiner

meiner Bekannten und Freunde, gegen die ich mir niemals davon etwas merken ließ und es ihnen auszureden suchte, versicherten mich gelegentlich von selbst, diesen, oder jenen merkwürdigen Traum, Vorfall u. dergl. gehabt zu haben, welche dem meinigen sehr nahe kamen und mich zwar darauf mehr aufmerksam, aber auch im Ganzen nur noch mißtrauischer machten, zumal, wenn ich hörte, oder las:

„Man habe einen kranken Freund, Bruder, Vater, eine kranke Mutter, Schwester u. s. w. gehabt, von dem Patienten aber in einiger Entfernung gelebt und von ihm Nachricht einer scheinbaren Besserung erhalten, sey aber in der Nacht, oder gegen Morgen durch eine ungewöhnliche Empfindung und freundliche Stimme aufgeweckt und nachher benachrichtigt worden, der Patient sey gerade zu dieser Zeit gestorben.“

Der verdienstvolle Prediger Hr. Happach in seinen Materialien (2. St. S. 159. ff.) erzählt

erzählt dem wesentlichen Inhalte nach kurz Folgendes: „Ich setzte damals noch den Zustand zwischen Schlafen und Wachen mit dem gewöhnlichen Träumen in eine Klasse, jedoch fiel mir schon der Unterschied auf, daß man in einigen Träumen zwar eine zusammenhängende Erscheinung habe, die aber wie eine Vorstellung in der magischen Laterne nur vor dem Gemüthe vorübergehe, ohne dasselbe so zu afficiren, daß man beim Erwachen denken könne, mit Freiheit gehandelt zu haben, während man in andern Träumen mit Bewußtseyn nachdenkt und im Ganzen wie im wachenden Zustande handelt. Daher hielt ich diese Erscheinung lange für Traum und dachte, es werde sich schon mit der Zeit entdecken. Ich söhnte mich mit meiner Phantasie aus und dachte, sie hat gewiß ihre Launen und daher nur auf günstige Gelegenheit gewartet, mich recht zu täuschen, zumal vor meiner Schwester Todte, bis ich nachher mehrere ähnliche Ahndungen hatte

und

und z. B. meine Krankheit vorher ahndete, ohne mich noch krank zu fühlen. Ich gieng nämlich meiner Meinung nach gesund zu Bette, erwachte früh und fühlte eine Steifigkeit in meinem Nacken, wobei ich mich erinnerte, sonst schon ein ähnliches Erstarren verspürt zu haben, als meine Schwestern starben. Ich wunderte mich, daß meine Phantasie nicht wieder ein ähnliches Spiel daraus mache. Ich stand auf, mein Erstarren blieb und nöthigte mich wieder zum Niederlegen, welches bis zu meiner Genesung nach vier Wochen durch ärztliche Hülfe fortdauerte.“ „Einst lag ich auf dem Bette und dachte, die Magd werde mir um drei Uhr Nachmittags den Kaffee bringen. Bald darauf sahe ich mich selbst (während ich doch liegen blieb) von meinem Bette nach der Stubenthüre hinschleichen und dachte dabei ganz verwundert: das bist du ja selbst! das ist kein bloser Schatten! Vor der Thüre verschwand das Bild; ich glaubte ein leises

Auf-

Aufmachen der Thüre zu hören, sahe aber, daß die Thüre zu blieb. Die Sage fiel mir ein, daß, wenn jemand sich auf diese Art selbst sehe, sein Tod sehr nahe sey; aber vertraut mit dem Gedanken über den Tod, als eine blose Veränderung des Lebenszustandes, rührte mich die Erscheinung nicht, sondern ich erklärte sie mir als ein Spiel der Phantasie rc."

Doch da wol jeder erfahrne Mann ähnliche Erscheinungen selbst erlebt, oder doch in Menge gelesen und erzählen gehört haben wird, ohne daß einer von ihnen diese Sache so ernstlich zur Sprache gebracht und auf so strenge Berichtigung dieses Punktes gedrungen hat, als der Verfasser jener Schrift; so verdient er doch wol wenigstens gehört und geprüft zu werden, welches er mit Recht erwarten kann. Daher heißt es S. 207: „Selbst von vernünftigen, sachkundigen und hiezu allein fähigen Recensenten, als völlig unpartheiischen, competenten

ten Kunstrichtern, erwarte ich kein Lärmen, Poltern, Schreien, oder gar Schimpfen, Verläumden, Verunglimpfen, Andichten, Unterschieben unlauterer Absichten, oder ketzerische Verfolgungen u. dergl., sondern ruhige, strenge, möglichst genaue, aber dabei völlig wahrheitsliebende, unpartheiische, vorurtheilsfreie Untersuchungen, Prüfungen und humane, freundschaftliche Belehrungen hierüber sine ira et studio!“

Vielleicht würde der Verf. nie, oder doch weit später auf ähnliche Begriffe und Grundsätze gekommen seyn und an die Möglichkeit, noch weniger aber an die Wirklichkeit eines solchen Faktums geglaubt haben, wenn er sich nicht durch mannichfaltige eigene Erfahrungen dieser Art davon fest überzeugt hätte, doch immer mit der Fassung, diese Begriffe und Grundsätze aufzugeben, wenn man ihm an ihrer Stelle bessere zeigen werde, oder er selbst auf richtigere künftig gerathen sollte.

Wenigstens scheint auch in wissenschaftlicher Hinsicht jene Schrift auf mehrere Wissenschaften näher, oder entfernter, z. B. unmittelbar auf Psychologie und Anthropologie überhaupt, so wie mittelbar auf Medicin, Pädagogik, Moral, Naturrecht, Politik, Religion und Philosophie überhaupt manchen Einfluß haben zu können, ein Umstand, welcher daher wol schon an sich selbst gebührende Beherzigung, Aufmerksamkeit und Achtung verdiente *).

Es leuchtet hervor, daß also der Verfasser zur Erforschung der Wahrheit und zur Erlangung möglichster Gewißheit durch Mittheilung dieses Faktums sich lieber von Sachkennern möglichst belehren lassen und sich dem viel-

*) Es mag daher auch den Theologen die Entscheidung der Frage überlassen bleiben: „Ob sich etwa irgend eine Erscheinung Christi auf ähnliche Art erklären und durch diese Schrift vielleicht gar eher bestätigen, als verwerfen lasse?“

vielzüngigen Urtheile des Publikums aussez-zen, als in Ungewißheit bleiben und die Wahrheit unentdeckt lassen wollte. Dieses mußte ihm über alles gehen und ihn hinlänglich charakterisiren.

„Aber die Mittheilung solcher Meinungen und Geschichtchen ist doch nicht politisch?" Jeder moralisch gute Mann wird hier gewiß mit hoher Indignation gebührend, ausrufen: „O! ihr gefühllosen, höchst eigennützigen Politiker mit eurer grundfalschen Politik! Gilt euch denn die Wahrheit für nichts? Christus, Sokrates u. a. besaßen wohl auch nicht Politik eurer Art genug und zu viel Wahrheitsliebe? Sie hätten wohl (sans comparaison) in ihrer Art auch schweigen sollen? Muß nicht die ächte Politik das Resultat der Moral und des Naturrechts auch hierin seyn, nicht dem wahrhaft moralisch guten Menschen die Wahrheit, ohne welche es nichts, wirklich Gutes, Schönes,

Erha-

Erhabenes und Würdiges geben kann, über alles gehen und selbst theurer seyn, als nachtheilige Urtheile partheiischer Leute eures Schlags, als Ehre nach euren Begriffen, als Vermögen und Leben selbst?“

Fort auch mit euch, heillose Gespensterbrut in Menschengestalt!

Jeder moralisch gute und uneingenommene Menschenkenner wird wissen, was er von dem Verfasser jener Schrift und von seinem Charakter zu halten habe, ohne sich von solchen politischen Schwätzern irre führen zu lassen! —

Doch um zur völligen Gewißheit hierüber zu gelangen, leset und prüfet selbst; prüfet auch hier alles und das Beste, das Wahre und Gute behaltet allein!

Für jeden Leser, besonders aber für Kunstrichter jener Schrift werden diese wenigen hingeworfenen Winke hoffentlich hinlänglich seyn, theils um jenes Buch gebührend zu würdigen und zu prüfen, theils um ihr

öffentliches Urtheil darüber mit solcher Vorsicht und Würde abzufassen, daß sie mit Ehren bestehen und aller Welt ihre Namen bekannt machen können, wenn sie etwa zu deren Bekanntmachung öffentlich aufgefordert werden sollten. Denn was wäre natürlicher, was billiger, als daß sie in einem so kritischen Streite, sich ebenfalls nennen müßten, damit jedermann wisse, mit wem es der Verfasser jenes Buchs eigentlich zu thun, gegen wen er sich zu vertheidigen und mit wem er die Wahrheit befördern zu helfen habe?

Hat er ein gutes Gewissen und die Wahrheit auf seiner Seite, so wird ihn diese allein in Begleitung von jenem fähig machen, seine Ueberzeugung gegen jeden, gleich andern muthigen, unerschrockenen Wahrheitsfreunden, mit Ehren und Würde zu vertheidigen, ohne daß er es sich selbst zutrauen, oder man es ihm zutrauen möchte. Aber er würde dann gewiß am nachdrücklichsten einsehen, was

für

für eine herrliche Sache es um ein gutes Gewissen ist, welches bei den erforderlichen Geistesgaben und Vorkenntnissen (die man ihm dochwol nicht absprechen, sondern ihn, wäre man auch der geübteste Recensent, unfehlbar als vernünftigen Mann mit Achtung und Humanität behandeln wird,) gewiß vorzüglich im Stande ist, uns Muth und Entschlossenheit, Kraft und Ausdauer zur Vertheidigung der Wahrheit gegen jeden ohne Ansehen der Person einzuflößen.

Ohne diese Achtung und Humanität wäre wenigstens der Verfasser nicht zu verdenken, sich gegen Ungezogenheiten zu vertheidigen und den etwa noch nöthigen Aufschluß über manche Punkte zu geben. Dieß scheint die natürlichste, aus der Sache selbst fließende Bedingung zu seyn, unter welcher das Publikum überhaupt hierüber zur Gewißheit möglichst gelangen, der Verfasser hingegen die etwa erforderlichen Beweise und Zeugen seines ehemaligen, oder jetzigen Unglaubens und

Mu-

Muthes aufstellen könnte, auch Gelegenheit finden würde, zu zeigen, ob er nie zum Phantasiren, wovon wenigstens in seiner Schrift keine Spur gefunden wird, geneigt gewesen sey, ob er vielleicht, wenn er jemals z. B. das Fieber gehabt hätte, selbst alsdann keine Phantasmen gehabt habe? u. s. w.

Doch da alle, selbst die glaubwürdigsten Zeugen und Zeugnisse immer hiebei nur mittelbar und unzureichend seyn dürften; so wäre es wol unter diesen Umständen am rathsamsten, der Person Freund und der Sache Feind zu seyn, sich um die erstere vor der Hand gar nicht weiter zu bekümmern, sondern sich ganz allein an die letztere zu halten, gegen diese nach seiner Ueberzeugung zu reden und nöthigen Falls zu schreiben, kurz, mündlich und schriftlich darüber aus hinlänglichen Gründen zu urtheilen, blos Gründe gegen Gründe aufzustellen und den Verfasser seine Schrift selbst hinlänglich vertheidigen zu lassen.

Aus seinem ganzen Benehmen hiebei würde am besten, deutlichsten und zuverlässigsten erhellen, weß Geistes Kind er sey? welche Gründe, Kenntniße, Geschicklichkeiten, Fertigkeiten und Talente, selbst welche Denk- und Handlungsart er äußere und eigentlich besitze? ob er wol zu viel gesagt habe, oder (wie vielleicht andere meinen) dem Freunde von sich habe sagen lassen? was man von ihm in jedem Betracht, vorzüglich aber als Verfasser jener Schrift zu halten habe? Ob er des Publikums Achtung und Dank verdiene, um überall human behandelt und beurtheilt zu werden, ob man auf seine etwanigen Neider, Feinde und Verläumder zu hören vernünftiger Weise gesonnen seyn könne, oder nicht? Als moralisch guter Mann würde er (welches sich deutlich offenbaren müßte) schon allein alle Schmähungen, Verläumdungen und Verfolgungen mit einem Streiche zu Boden schlagen.

Nur

Nur dürfte er das gegründete Recht haben, seine Beurtheiler freundschaftlich zu ersuchen, ihn auf jeden Fall mit blosen Andichtungen, Vermuthungen, unerwiesenen Dingen u. d. g. eben so wol, als mit dogmatisch-metaphysischen, psychologischen Gründen durchgehends zu verschonen, folglich ihn nicht an psychologische Verwahrungs-, Prüfungs-, Verbesserungs- und Heilmittel, oder dergleichen ihm unstreitig längst bekannte Dinge zu erinnern, sondern sich ganz allein an seine Schrift zu halten und blos, wie ein unpartheiischer Urtheilssprecher, völlig erwiesene, unläugbare Thatsachen zu richten.

Zwar verlange und erwarte ich selbst von meinen Freunden und Bekannten keine Bewunderung und Lobeserhebungen meines Muths, noch weniger von fremden und ganz unpartheiischen, unbefangenen und uneingenommenen Beurtheilern und Sachkennern (von ächten Anthropologen und Natur-

turforschern überhaupt, welche ich hierin allein für wahre Sachkenner und für competente Richter halten kann); aber ich kann hoffentlich doch wol mit Recht verlangen, bitten und erwarten, daß man sich gegen mich wenigstens human durchgehends betragen, mit der meiner menschlichen Natur zukommenden Achtung und Würde behandeln und beurtheilen werde. Dann bin ich bereit, mit der Zeit alle meine übrigen Ereignisse öffentlich und offenherzig mitzutheilen. Geduld und Zeit entdecken immer die Wahrheit, sollte es auch erst im künftigen Leben geschehen, wo selbst jede Unwahrheit vor allen Seeligen entdeckt und bestraft werden wird. Ich muß daher alle meine Freunde und Bekannten hiermit öffentlich ersuchen, mich mit mündlichen und schriftlichen Fragen über diese Geschichte künftig ganz zu verschonen. Denn da nur ächte Anthropologen und Naturforscher hierüber gehörig urtheilen und entscheiden können; so kann

ich-

ich mich hierüber auch nur mit diesen einlassen, während alle Unterhaltung mit andern Personen hierüber nur fruchtlos, unnütz, überflüssig, ja sogar am Ende lächerlich und schädlich ist. Manche junge unerfahrne Gelehrte trieben bisher ihre Unbesonnenheit sogar so weit, daß sie den kindischen Witz äußerten: „Nun, die Hochseelige hat aber doch durch den eiskalten Sturmwind auf den Rücken und durch gewaltsame Entreissung Ihres Deckbettes sich gegen Sie sehr ungalant betragen!" Dergleichen Kindereien und Ungezogenheiten, die ich gehörig abfertigte, nöthigen mich, vor der Hand die ganze Sache zu ignoriren und jede Unterhaltung darüber zu vermeiden, da ich ja meine Erfahrung und Ueberzeugung weder jemanden aufdringen, noch die seinige für Thorheit halten will, sondern meine Geschichte dem respektiven Publiko blos in der einzigen Absicht mitgetheilt habe, theils um zu erfahren, ob auch noch mehrere andere

glaub-

glaubwürdige Männer ähnliche Erfahrungen gemacht haben, theils wahre Naturforscher und vernünftige Männer zur strengen Prüfung meiner Geschichte, theils gelegentlich zu ähnlichen Erfahrungen wo möglich aufzufordern und mir auf irgend eine Art zu beweisen, daß ich mich geirrt habe. Allein dieß ist ganz unmöglich, weil ich nicht etwa blos glaube und fest überzeugt bin, sondern sogar weiß, daß ich dieß alles wirklich erfahren, gesehen und gehört, empfunden habe, eben so gewiß weiß, als jede andere Erfahrung. Denn so wenig ich jede andere meiner Erfahrungen, z. B. daß ich mit einer neben mir wirklich stehenden Person rede, oder irgend einen wirklichen Gegenstand sehe, höre, einen blosen Glauben nennen kann, eben so wenig kann ich die erzählte Geschichte für einen blosen Glauben ausgeben, sondern ich muß sie für ein Wissen erklären. Was ich selbst im völlig gesunden und wachenden Zustande am hellen Mittage bei vollem Verstande und Bewußtseyn deutlich sehe und höre, das kann ich (wie schon erinnert worden ist) nicht einmal für blosen Glauben, noch weniger für Täuschung, sondern ich muß es selbst wider Willen für

Wis-

Wissen, für Erkenntniß der Wirklichkeit halten; denn sonst müßte ich auch alles menschliche Leben für blose Täuschung und Traum erklären. Will man etwa dieses im Ernste thun? dann habe ich nichts dawider. Nur kann es nicht mit Verstande und vollem Bewußtseyn geschehen.

Doch, ich hätte manchen Lesern noch viel zu sagen; aber sie können es jetzt warlich noch nicht alles ertragen. Nur versichere ich manchem superklugen Gelehrten, daß ich Ihre Afterweisheit, falsche Aufgeklärtheit und Witzeleien künftig in einem Museum der Erfahrungsseelenlehre zur Schau und Prüfung aufstellen, überhaupt aber dadurch den feindseeligen Ausfällen einen haltbaren Schlagbaum vorlegen werde. Denn in diesem Museo sollen alle Einwürfe, Bedenklichkeiten und Fragen, alle Zweifel und Einwendungen überhaupt, welche meine Geschichtserzählung betreffen, vor den Augen des ganzen Publikums und gewiß nicht ohne Theilnahme desselben aufgestellt, geprüft und alle schwierigen Punkte vom neuen untersucht werden. Freilich muß ich jeden rechtlichen Jüngling und Mann, der etwas gegen meine Geschichtserzählung schreiben will, freund-

schaft-

schaftlich ersuchen, seinen ganzen Namen, Aufenthaltsort und Stand oder äußern Charakter zu nennen, damit ich weiß, mit wem ich eigentlich den Kampf muthig zu bestehen habe. Diese gewiß gerechte Forderung und Bedingung kann und wird daher auch jeder rechtschaffene Mensch gern erfüllen, nur nicht der boshafte, hinterlistige Verläumder. Für einen solchen werde ich demnach jeden ungenannten Verfasser einer gegen mich gerichteten Schrift in dem Reichsanzeiger dem unpartheiischen Publiko zur Warnung bekannt machen, damit jeder Uneingenommene wisse, woran er mit dieser, oder jener Schrift eines ungenannten Brodscriblers sey. Denn nur Leute von bösem Gewissen treiben Werke der Finsterniß und suchen unerkannt im Dunkeln zu wandeln, eben weil ihre Werke böse sind. Sapienti sat!

Schlußanmerkung.

Unwillkührlich wird sich wol hiebei jedem Leser die natürliche Frage aufdringen: Ob denn der Verfasser jener Schrift, wenn früher,

her, oder später sein Wirth und vielleicht sein Nachfolger im Logis mit der Zeit diesen ganzen Vorfall erfahren und wol gar unter dem Vorwande gerichtlich klagen sollte, „er könne keinen passenden Miethmann wieder in seine Wohnung, in welcher es gespuckt haben solle, bekommen und müsse daher um Schadenersatz bitten,“ ob alsdann wol der erstere zu einem solchen vorgeblichen Schadenersatze genöthigt werden könne?

Antwort. Da sich jeder öffentliche Gerichtshof nur mit dem Wirklichen, nicht aber mit dem Möglichen, wenigstens nicht mit dem, was er für unmöglich hält, zu beschäftigen hat, gleichwol durch Anhörung eines offenbar abergläubischen Klagpunktes in der Achtung sich selbst herabsetzen und den Gespensterglauben dadurch in Schutz nehmen würde, welches unmöglich ist; so müßte auf einen solchen Fall sogleich die Resolution der Abweisung eines so unfähigen Klagpunktes von selbst unfehlbar erfolgen, selbst wenn es in Otaheite, noch mehr aber in Europa und Deutschland jemals vorfallen könnte.

Schließlich wäre wol gar sehr zu wünschen, daß unsere allezeit fertigen Schriftstel-

ler ihren stets gespitzten und schreibseeligen Federkiel wenigstens über diesen Punkt ganz in Ruhe lassen, dafür aber ihre Recensenten- und Uebersetzungsmanufaktur ungestört fortsetzen möchten! Doch, Statt daß mehrere andere Verfasser sich alle Zweifel, Bedenklichkeiten, Fragen und Einwürfe aus Mangel an hinlänglichen Gründen gänzlich verbitten, ersuche ich vielmehr alle Zweifler, mir dergleichen in Menge mitzutheilen, weil mich die gerechte Sache der Wahrheit hoffen läßt, ganze Schaaren von Einwendungen, wie die Sonne den Nebel, zu zerstreuen und dergleichen allezeit fertige Scribler heerdenweise vor mir her zu treiben.

Der Erfolg wird bald zeigen, in wiefern des Herrn Landdrosts von Kamtz obige Versicherung (S. 12. 13.) gegründet sey:

„Bedenken Sie, daß wir nicht mehr, so wenig auf der niedrigen dogmatischen, als zweiten skeptischen, sondern auf der höchsten, das ist, critischen oder untersuchenden Stufe stehen. Nichts ist leichter, als Alles glauben, wie der Pöbel, oder Alles verlachen, wie ein unreifer Jüngling; aber so will es der große Königsberger — Deutschlands Stolz! — nicht haben.“

Einige nöthige Verbesserungen.

Seite. 9 Zeile 3 von oben ließ: Mann, st. Manu.
— 20 — 18 unterscheide st. unterscheiden.
— 25 — 21 nach dem Worte: Punkte setze noch das Wörtchen seyn.
— 35 — 17 ließ: daher, st. dahet.
— 74 — 2 setze hinter: spielt ein Comma.
— 77 — 6 ließ: dem Ausdrucke, Statt des Ausdrucks.
— 114 — 10 streiche einmal noch weg.
— 153 — 10 ließ: seinen, st. seinem.
— 155 — 15 ließ: vor st. von.
— 165 — 14 ließ: sey st. zu seyn.
— 171 — 20 ließ: Maaßstabe st. Maßtabe.
— 184 — 2 eingeschlagen, st. eingeschlagene.
— 186 — 7 konnte st. könnte.
— 202 — 11 gegeben st. geben.
— 206 — 1 sehnen st. söhnen.
— 267 — 16 Recensionsschreiber st. Recensions.
— 269 — 17 incompetenten st. imcompetenten.
— 282 — 15 finden st. sinden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wötzel, Johann Karl,

D. Johann Karl Wötzel's Nähere Erkärung und Aufschlüsse über seine Schrift:
Meiner Gattinn wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode

Leipzig 1805

Phys.m. 310 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133067-3